

ELEMENTE DER NATÜRLICHEN LOGIK
Logisches Denken lernen .
(426 S.)

- 11.4.0. Inhalt (6 S.)
 11.4.1. Teil I, p. 1 bis 165.
11.4.2. Teil II, S. 166 bis 303.
 11.4.3. Teil III, S. 304 bis 426.
 :
Dies ist Teil II, S. 166 bis 303.

Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten

Kapitel 2, Spezielle Logik	168
1 Konzeptuelle Theorie	169
1. 1 Das Konzept.....	169
1. 1. 1 Das Konzept (Inhalt / Umfang).....	169
1. 1. 2 Antonomasia (Namen ändern)	173
1. 1. 3 Universalien.....	174
1. 1. 4 Grenzen der Physik.....	176
1. 1. 5 „Privat“ oder „einige“ (Nicht alle / sogar alle).....	178
1.1.6 Symbol für abgekürzte Begriffe.....	180
Dieser Teil zusammengefasst.....	182
1. 2 Definition und Klassifizierung	183
1. 2. 1 Definition (Inhalt) und Einordnung (Umfang).....	183
1. 2. 2 Aristotelische Kategorien (predicabilia)	184
1. 2. 3 Definition als reguläre Aufzählung.....	186
1. 2. 4 Eristik.....	188
1. 2. 5 Die Methode der Gegenmodelle.....	189
1. 2. 6. Die aristotelischen Kategorien (Dilemma).....	190
1. 2. 7 Die Chreia (chrie) als Definition.....	192
1. 2. 8 Akkumulierende Definition.....	194
1. 2. 9 Definition des Singulars	195
1. 2. 10 Definieren einiger weiterer Typen.....	197
1. 2. 11 Definition von „postmodern“	198
1. 2. 12 Wahrnehmung: sensorisch und intellektuell.....	200
1. 2. 13 Angeben	203
1. 2. 14 Definition in Erzählform	207
1. 2. 15 Peirces pragmatische Maxime.....	208
1. 2. 16 Was waren Henok und Elias?	210
1. 2. 17 Definition einer „psychiatrischen Erkrankung“	212
Dieses Kapitel fasst zusammen:	213
1.3 Textstudien	216

1. 3. 1 Textuologie.....	216
1. 3. 2 Thema.....	217
2 Urteilstheorie	219
2. 1. Das Urteil.....	219
2. 1. 1 Das Urteil (Quantität / Qualität)	219
2. 1. 2 Das Urteil an sich und im Kontext.....	221
2. 1. 3 Der Grund für ein Urteil.....	223
2. 1. 4 Testbarkeit von Aussagen.....	224
2. 1. 5 Semantische Treppe	226
Dieser Teil fasste zusammen:	228
2. 2. Die Intentionalität eines Urteils	229
2. 2. 1 Intentionalität	229
2. 2. 2 Jedes Urteil basiert auf einem Vergleich	230
2. 2. 3 Urteil Wahrheit	232
2. 2. 4 Teilbeweis	234
Dieser Teil zusammengefasst.....	236
2. 3. Typologie.....	237
2. 3. 1 Analytisches und synthetisches Urteil	237
2. 3. 2 Axiom	240
2. 3. 3 Das Werturteil.....	241
2. 3. 4. Werturteile.....	242
2. 3. 5 Ethisches Urteil greift auf Axiome zurück.....	244
Dieser Teil fasste zusammen:	246
. Theorie des Denkens	247
3. 1. Syllogistisches Denken	247
3. 1. 1 Syllogistik	247
3. 1. 2 Wenn, dann - Zusammenhänge.....	251
3. 1. 3 Kombinatorik innerhalb des Syllogismus.....	253
3. 1. 4 Enthymen (ungenannter Grund oder Schlussfolgerung)	257
3. 1. 5 Die Rolle des Midterms.....	259
Dieser Teil zusammengefasst.....	260
3. 2 Drei Grundschemas.....	261
3. 2. 1 Begründung (Abzug / Kürzung).....	261
3.2.2 Begründung: einige Formeln	263
3.2.3 Argumentation (Abzug/Verallgemeinerung/Verallgemeinerung)	268
3. 2. 4 Das Konzept der „logischen Modalität“.	270
3. 2. 5 Abzug und Reduktion modal gesehen	271
3. 2. 6 Induktion als Generalisierung oder Generalisierung	273
3. 2. 7 Begründung (Einschluss / Ausschluss / Teileinschluss)	274
In diesem Kapitel wurde Folgendes zusammengefasst:	276
3. 3 Induktion.....	277
3. 3. 1 Platons Konzept der Induktion	277
3. 3. 2 Dialogische Induktion	279
3.3.3 Biologische Induktion.....	281

3. 3. 4 Menschliche Induktion (Verstehen).....	283
3. 3. 5 Wahrscheinlichkeit in Syllogismusform	285
3.3.6 Statistische Induktion	287
3. 3. 7 Humes Konzept der „Induktion“	289
3. 3. 8 Analoges Denken	291
Dieses Kapitel zusammengefasst.	292
3. 3. 4 Autoritätssysteme	294
3. 4. 1 Das Autoritätsargument.....	294
3. 4. 2 Glaube	295
3. 4. 3 Consensus gentium.....	297
3. 4. 4 Mentalität ist Gruppenaxiomatik.....	298
3. 4. 5 Weiße Mentalität	300
3. 4. 6 Methode der Orthodoxie (Ch. Peirce).....	301
Dieses Kapitel zusammengefasst	303

Kapitel 2, Spezielle Logik

Das Schema der traditionellen Logik: das Organon.

Wir folgen der Klassifizierung des *Organon des Aristoteles*, griechisch für „Werkzeug“ oder „Methode“. Sein Organon gilt noch immer als Einführung in die Logik. Diese Arbeit umfasst:

(a) Einführungstexte zu dem, was er „Kategorien“ nennt (eine Reihe kollektiver Grundkonzepte) und zu dem, was er „Interpretation“ nennt (sein Begriff für „Urteil“);

(b) die erste und zweite Analyse (Erörterung des Beweises, der Definition und Klassifizierung von Konzepten sowie Grundprinzipien).

Aristoteles erörtert in seinen metaphysischen Schriften, in seiner Erörterung der Seele und in seinen ethischen Werken viele Punkte logischer Natur.

(c) Dialektik. Dies ist der dritte Teil des Organon, der einen Hauptabschnitt, das Thema (über Plattitüden) und eine Diskussion von Irrtümern enthält. „Dialektik“ bedeutet bei Aristoteles „die Wissenschaft der Diskussion“ (wie im Fall von Sokrates). Sie lernt, Ideen zu entwickeln und zu testen. Die Daten sind „ta endoxa“, die vorherrschenden Meinungen. Es gilt, die Vor- und Nachteile zu besprechen. Man lernt, Probleme anzugehen, um echte „Wissenschaft“ zu erreichen.

Rhetorik. O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 16ff, fügt zu Recht und im Sinne des Aristoteles hinzu: „Ein nicht weit davon entfernter Seitenzweig der Dialektik ist die Rhetorik, die von der Art und Weise spricht, wie das Gefühl und das Gefühl entstehen.“ Der Wille wird durch Vernunft umgesetzt.“ Hinweis: Die im 19. Jahrhundert abgeschaffte Rhetorik hat in

den letzten Jahrzehnten eine beispiellose Aktualisierung erfahren. Tatsächlich: Vieles, was sich als gegeben oder bewiesen darstellt, ist bei genauem Hinsehen nur „Propaganda“ oder „Öffentlichkeit“ und nichts weiter.

Willmann, loco citato, sagt: „Eine analytische Untersuchung des Denkprozesses ermöglicht es, die einzelnen Schritte zu begründen (...). In der Darstellung seiner logischen Lehren nähert sich Aristoteles der „Genauigkeit“ der Mathematik in einer Weise, dass Leibniz 1696 sagen konnte: „Er war der erste, der mathematisch außerhalb der Mathematik schrieb.“ Es ist daher nicht verwunderlich, dass einige Denker heute die Logik des Aristoteles bzw. sein gesamtes Organon aufwerten, einschließlich der Dialektik und nicht ohne „das, was nicht weit davon entfernt ist“, die Rhetorik. Schließlich decken Logik, Dialektik und Rhetorik einen Großteil dessen ab, was „Denken“ und „Argumentation“ ist.

1 Konzeptuelle Theorie

1. 1 Das Konzept

1. 1. 1 Das Konzept (Inhalt / Umfang)

Bibl. Pr. : Ch. Lahr, *Kurs de philosophie*, I (*Psychologie, Logique*), Paris, 1933-27, 491/496 (L'idée et le terme). Definition. Ein Konzept (Vorstellung) ist Realität, soweit es in unserem Kopf gegeben ist.

Hinweis: In diesem Kurs beschränken wir den Begriff „Idee“ auf das platonische Konzept.

Konzept/Begriff. „Ein junges Mädchen“ besteht aus drei grammatischen „Begriffen“, ist aber nur ein einziger logischer Begriff (der aus einer Vielzahl von Wörtern oder Zeichen aller Art bestehen kann). Allerdings sind „eins“, „jung“ und „Mädchen“ logischerweise drei Unterbegriffe.

Inhalt und Umfang des Konzepts . (3.1) Der konzeptionelle Inhalt (lat.: comprehensio, complexus) ist die Menge von Merkmalen (Eigenschaften) – kognitive Inhalte oder Formae – die zusammen einen kognitiven Inhalt oder „Konzept“ bilden. Der Begriff Umfang (lat.: extensio, ambitus) ist das, worauf sich der Inhalt „bezieht“, also das, was der Inhalt darstellt.

Distributiver und kollektiver Geltungsbereich. Platon, wenn er von „Stöcheiose“ (der Ordnungstheorie) spricht; lateinisch: elementatio) unterscheidet zwischen „alles“ (verteilend) und „ganz“ (kollektiv). Die mittelalterliche Scholastik (800/1450) spricht von „omne“ und „totum“ (Singular) oder von „omnes, omnia“ und „cuncti, cuncta“ (Plural) oder von

„Distributivbegriff“ und „Kollektivbegriff“. Wir sprechen einerseits von „Menge“ und andererseits von „System“ (oder „Menge“ und „System“). Etwa so: „Junges Mädchen“ bedeutet das gesamte Wesen eines jungen Mädchens (insgesamt); „alle jungen Mädchen“ bezeichnet die Sammlung, auf die sich der Inhalt bezieht (distributiv); „die ganze (die Welt) junger Mädchen“ bedeutet den Zusammenhalt junger Mädchen untereinander (kollektiv). Mit anderen Worten: zweimal kollektiv (einzeln und als Gruppe) und einmal verteilend

Das Verhältnis „Inhalt/Größe“. Nehmen wir „junges Mädchen“.

(1) Wenn „jung“ weggelassen wird, dann bezieht sich „ein Mädchen“ auf viele weitere Mädchen (eigentlich auf alle).

Mädchen).

(2) Wenn wir „reich“ – „ein reiches junges Mädchen“ – hinzufügen, bedeutet der Ausdruck viel weniger Mädchen (d. h. alle reichen jungen Mädchen). Fazit: Der Inhalt verhält sich umgekehrt proportional zur Größe. Je spezifizierter der Inhalt wird, desto kleiner wird die Größe. Und umgekehrt gilt: Je kleiner der Inhalt, desto größer die Größe.

Klassisches und romantisches Konzept . Der singuläre Begriff ist inhaltlich so reichhaltig, dass er sich auf genau eine Instanz bezieht, die den gesamten Umfang ausmacht. In der klassischen Logik ist ein Begriff traditionell immer ein allgemeiner Begriff („universal“).

Kap. Lahr, SJ, *Cours de philosophie* , I (*Psychologie.Logique*), Paris, 1933-27, 537, bringt diese scholastische Sichtweise zum Ausdruck: „Non datur scientia de individuo“, es gibt keine Wissenschaft über den Singular (Individuum). Denn „omne individualum ineffabile“, alles Einzelne, lässt sich nicht allgemein formulieren. Die grenzenlose Vielfalt (synchron) und die ebenso grenzenlose Veränderung (diachronisch) der Daten in der realen Welt um uns herum hindern uns daran, eine allgemeingültige „Wissenschaft“ über das Vielfältige und Variable aufzubauen.

Konsequenz : Wissenschaften wie Geschichte und Geographie, die im Wesentlichen auf das Individuum (und die Entwicklung) abzielen, beschränken sich auf eine Art Netzwerk allgemeingültiger Aussagen. Sie sind – um einen neueren Begriff zu verwenden – „nomothetisch“ („nomos“ = allgemeines Gesetz; „these“ = aufstellen), d. h. sie formulieren „Gesetze“, die für eine Pluralität von beispielsweise Landschaften (Geographie) gelten Ereignisse (Geschichte) sind. Es gibt zum Beispiel nur ein Belgien und nur einen Napoleon. Das Singularisierte ist höchstens eine Art „Kunst“ (die das

Individuelle (und sich entwickelnde) repräsentiert), aber nicht „Wissenschaft“ (die das Universelle repräsentiert).

Die Romantik (ab 1790) definiert den Begriff jedoch auch als das, was das Einzigartige und Sich Entwickelnde darstellt – zusätzlich zum klassischen Begriff. Beispielsweise können Geschichte und Geographie als „idiographische Wissenschaft“ interpretiert werden. Das „Sein“ (also das, wodurch sich etwas – in diesem Fall: etwas Individuelles – vom Rest des Seins bzw. der Wirklichkeit unterscheidet) ist für die Romantik zunächst einmal das singuläre Sein, darstellbar in einem singulären Begriff, der wiederum anfällig ist für eine singuläre Definition. „Idios“ bedeutet im Altgriechischen „Singular“; „grafia“ bedeutet „Darstellung“; Konsequenz: Idiographie ist eine Darstellung des Individuums.

Übrigens : Was man „Monographie“ nennt, also eine Studie über etwas Einzigartiges, ist im Wesentlichen idiographisch.

Die Definition der vereinzelt Bibl. Bd.: H. Pinard de la Boullaye, SJ, *L'étude comparée des religions, II (Ses méthodes)* , Paris, 1929-3, 509/554 (*La démonstration par convergence d'indices probables*). Dieser Text ist einer der sehr seltenen Texte zu unserem Thema.

Auch hier gilt als Definitionsregel: a. B. nur die gesamten Daten (abgeglichen mit dem Rest). In Ermangelung von Axiomen (allgemeinen Definitionen) greift man auf einzelne Merkmale zurück, allerdings so, dass diese akkumuliert werden (kumulative Methode), bis man sicher ist, dass das Wesen der einzelnen Daten und nur deren Wesen dargestellt werden.

In dieser Liste von Merkmalen, die sich induktiv ergeben, ist der (Eigen-)Name tatsächlich etwas ganz Besonderes, da er die einzige „Persönlichkeit“ ist, die möglicherweise nicht universell ist. Man sieht es: Man definiert durch Aufzählen, bis das Einzige unterscheidbar wird. Es gibt nur ein Antwerpen; Es gab nur einen Napoleon! Über diese beiden Singularien kann man viel Allgemeingültigkeit sagen, aber spricht die nomothetische Wissenschaft vom echten Antwerpen und vom echten Napoleon?

In der Wissenschaft spricht man von der DNA-Methode, die einen Menschen auf biologisch-genetischer Basis genau definieren kann.

Eine Bewerbung. –

(a) forma (Geschöpf-form. Artname): Frau.

(b) 1. Abbildung (Ansicht): sehr schön; 2. Eigenname: Roxana; 3. Herkunft: Tochter von Oxuartes, Satrap (eine Art Gouverneur) des „Basileus“, des Prinzen von Persien (so nannten die alten Griechen den König Persiens); 4. Geburtsort: Baktrianè (ein Gebiet des damaligen Persiens (+/- Turkestan / Iran / Afghanistan); 5. Ort: Zentralasien; 6. Zeitpunkt (Punkt): - 327 Roxana heiratete Alexander III. (den Großen: - 456/-323; Gründer eines makedonisch-orientalischen Reiches, Quelle der 'hellenistischen' (= spätgriechischen) Kultur Sie reist mit Alexanders Mutter nach Epeiros (lat.: Epirus) ab. Im Jahr -316 wird sie von Kas(e)andros (lat.: Kassander), dem Prinzen von Mazedonien (Mazedonien, in Nordgriechenland), eingesperrt und im Jahr - 310 ermordet.

Dies ist das „Ausfüllen“ des Schemas, das es einem ermöglicht, eine Definition einer Figur aus der Geschichte der Menschheit zu konstruieren. Eine Definition muss das gesamte Definierte („allgemein“) und nur das Definierte („exklusiv“) widerspiegeln.

Differenzial der Größen. Es wurden zwei Serien berücksichtigt:

- distributiv oder Mengen bezüglich „singulär / besonders / universal“ („nur einer / einige (wenige) / alle (möglich)“);
- Kollektiv oder Systeme betreffend: „einteilig / mehrteilig / allteilig“ („ein Teil / einige Teile / das Ganze“).

Hinweis: Die Ontologie hat ihre eigene Art von Konzepten, nämlich „transzendente“ Konzepte. Dieser Begriff „transzendental“ sollte nicht mit „transzendental“ verwechselt werden, das, wie bereits erwähnt (10.1), kantisch ist und „kritisch“ bedeutet; nämlich die traditionelle Metaphysik in Frage zu stellen.

Die transzendentalen Konzepte beziehen sich auf alle möglichen Realitäten und auf alle Realität. Also: „Sein“, „Wirklichkeit“ (zumindest im strengen ontologischen Sinne), „Einheit“, „Wahrheit“, „Wert (Güte)“. Mehr dazu natürlich später.

Das Baumdiagramm von Porphyrius von Tyrus (233/305; ein neuplatonischer Theosoph) lautet wie folgt: Das Sein ist entweder immateriell oder materiell; Material ist entweder anorganisch oder organisch, organisch ist entweder pflanzlich oder tierisch; Das Tier ist entweder ohne Verstand oder mit Verstand ausgestattet. Die klassische Antike definierte den Menschen tatsächlich als „ein rationales Tier“. Man erkennt sofort wieder,

dass mit zunehmendem Begriffsgehalt, ausgehend von dem Begriff „Sein“, der alle möglichen Ergänzungen zulässt, der Begriffsumfang immer schlechter wird und nur noch einen immer kleiner werdenden Teil der Gesamtwirklichkeit darstellt.

1. 1. 2 Antonomasia (Namen ändern)

Bibl. Pr. : G. und I. Schweikle, Hrsg., *Metzler Literaturlexikon*, Stuttgart, 1984, 19 (Antonomasie). Mit diesem Konzept befinden wir uns im Bereich der Periphrasen (Beschreibungen), die einen Begriff in einem Text aufgrund von Ähnlichkeit oder Kohärenz durch einen bedeutungsbezogenen Begriff ersetzen. Dazu gehören die Tropen: Metaphern und Metonymien sowie metaphorische und metonymische Synekdochen (2.4).

Synekdoche und Antonomasie. Auf der Grundlage von Ähnlichkeit oder Kohärenz „sagt“ man einen Begriff, „beabsichtigt“ aber einen bedeutungsbezogenen Begriff.

Paradigma. Im selben Text werden sowohl „der Abendstern“ als auch „der Morgenstern“ als Name des Planeten Venus verwendet. Dies wird „Antonomasie“ oder (die Verwendung eines) alternativen Namens genannt. Grund: Die Tatsache, dass Venus manchmal als Abendstern und manchmal als Morgenstern beobachtet wird, deutet darauf hin, dass ihr Verlauf beide Phasen umfasst. Es ist die Kohärenz innerhalb des Venuslaufs, die es ermöglicht, sie mal als „Abendstern“ und dann wieder als „Morgenstern“ zu bezeichnen. Man sagt zum Beispiel „den Abendstern“, meint aber Venus. Antonomasie ist eine Art Synekdoche oder Co-Signifikation (2.4). Aufgrund seiner Ähnlichkeit mit Sternen wird der leuchtende Planet Venus metaphorisch auch Morgen- oder Abendstern genannt und nicht beispielsweise Morgen- oder Abendplanet.

Typologie . Es gibt zwei Haupttypen.

(A). Appellative Alternativnamen. Auffallende Exemplare einer Sammlung führen zu alternativen Namen. Da Eva, die biblische Frauenfigur, eine auffällige Figur ist, wird eine Frau „Eva“ genannt. Da Judas, der Apostel, der Jesus verraten hat, berüchtigt ist, wird ein Verräter „ein Judas“ genannt. Da Casanova als Frauenheld berüchtigt ist, wird ein Frauenheld „Casanova“ genannt. Ähnlichkeit ist der Grund.

(B). Charakteristische Schalternamen . Jesus zeichnet sich dadurch aus, dass er der Retter ist. Ergebnis: Im selben Text wird sein Name durch „der Erlöser“ ersetzt. Denn seine Erlösung ist Teil seines Weges. Agamemnon

ist der Sohn von Atreus. Er ist ein Atride. Sein persönlicher Name, abgeleitet vom Vater, seinem Vatersnamen, ist in Homers Gedichten „de Atride“. Eine der Rollen des römischen höchsten Gottes Jupiter bestand darin, dass sein mythischer Ursprung „der Vater der Götter und Menschen“ war. Dieser zusammengesetzte Begriff ist sein Austauschname. Kohärenz ist der Grund.

Anmerkung: Seit G.Frege (1848/1925) sein Werk „Sinn und Bedeutung“ (1892) schrieb, unterscheiden Logiker „Sinn“, d. h. Wissensinhalt und „Bedeutung“, also die singuläre Tatsache, die diesen Wissensinhalt darstellt. Frege diskutierte den antonomastischen oder synekdochischen Sprachgebrauch. Er versucht, die Wahrheitsbedingungen eines Satzes in der Form „S = M“ zu bestimmen. Abgeschlossen: „Der Abendstern (S) ist (=) der Morgenstern (M)“. Um die Wahrheit dieses Satzes zu rechtfertigen, muss man zunächst wissen, dass Venus sowohl ein Abendstern als auch ein Morgenstern ist. Dieses Wissen – „Information“ – wird in dem Satz „Der Abendstern ist der Morgenstern“ ausgedrückt (verstanden). Übrigens: Solche Aussagen nennen die Logiker „Identitätsaussagen“, wobei sich „Identität“ auf die Tatsache bezieht, dass sich eine Vielzahl von Namen auf ein einziges (identisches) Datum bezieht („sich darauf bezieht“). Der Begriff „Identität“ hat nicht die Bedeutung, die er im Identitätsaxiom hat.

Hinweis: Diese Sprache sollte nicht mit der natürlichen Logik verwechselt werden, da sich der Begriffsinhalt „Abendstern“ oder „Morgenstern“ nur auf einen begrenzten Begriffsbereich bezieht, nämlich Venus als Abendstern oder als Morgenstern. Diese beiden „unterschiedlichen“ Inhalte beziehen sich auf zwei „unterschiedliche“ Größen. Diese sind nicht identisch, obwohl sie zum Verlauf derselben Venus gehören.

1. 1. 3 Universalien

Wir bleiben bei diesem lateinischen Begriff, weil er seit Jahrhunderten verwendet wird, aber gleichzeitig wirft er das vorrangige Problem auf, nämlich: „Was ist der Grund, auf den wir uns verlassen, wenn wir allgemeine – universelle – Begriffe sprechen?“ Ohne Universalien gibt es keine Logik.

Die Argumentation des Sextus Empiricus . Dieser antike griechische Arzt und Philosoph ist einer der Hauptvertreter des sogenannten „Skeptizismus“. Der Begriff ist richtig verstanden: „Skepsis“ bedeutet nicht, dass man „an allem zweifelt“, sondern dass man an dem zweifelt, was nicht unmittelbar gegeben ist. Die Menschen halten sich strikt an „das Phänomen“. Deshalb ist Skeptizismus immer eine Art „Phänomenismus“

(oder „Phänomenalismus“). Es ist nicht genau bekannt, wann Sextus lebte, aber angesichts dessen, was wir über seine Zeitgenossen usw. wissen, wird berechnet, dass er am Ende des zweiten/Anfang des dritten Jahrhunderts lebte.

Sicher ist, dass Sextus das Singuläre und Besondere betont – zum Nachteil des Universellen – und auch den Unterschied und die Kluft zwischen den Tatsachen unserer Erfahrung und dem universellen Konzept betont. So argumentiert er in seinen pyrrhonischen Skizzen.

Sextus zur Induktion . Die Induktion stützt sich auf singuläre und besondere Phänomene, um das Universelle abzuleiten. Was Verallgemeinerung ist. Für Sextus ist das „Dogmatismus“ und er bezeichnet es als „Glaube“.

Dilemma: Entweder testet man alle Fälle oder man testet nicht alle Fälle.

(1) Die Prüfung aller Fälle, die in einem Universal (Singular von Universalien) zusammengefasst sind, ist unmöglich, da – mit Ausnahme sehr begrenzter summativer Induktionen – die Zahl der Singular- und Partikularfälle „unendlich“ ist.

(2) Es ist nicht möglich, alle Fälle zu testen, sondern den Rest in der Schwebe zu lassen. Entscheidung. In beiden Fällen entbehrt die Induktion einer hinreichenden Begründung und ist kein vollständig schlüssiger – Aristoteles würde sagen „apodiktischer“ – Beweis.

Anmerkung: Man sieht, dass Sextus sich auf die summative Natur der Induktion konzentriert (und in diesem Sinne ist er Aristoteliker, weil „Induktion“ für Aristoteles (einfach) Summation ist). Soweit er argumentiert, kann man ihm das nicht vorwerfen. Was uns zu zwei Arten von Universalien führt:

(1) Es gibt Universalien, die auf der Prüfung strikt aller Fälle beruhen, also auf einer summativen Induktion, die nur insoweit möglich ist, als sie eine endliche Anzahl von Phänomenen (Fällen) betrifft, die im Bereich unserer Prüfkapazität liegen;

(2) Es gibt Universalien, denen die summative Induktion fehlt und die daher bestenfalls im hypothetischen Sinne universell sind. Wer auf dieser letztgenannten Grundlage „universal“ spricht – beispielsweise in Naturgesetzen oder in Sozialgesetzen –, spricht axiomatisch in dem Sinne, dass er auf eine nicht vollständig überprüfte Weise spricht und daher

Hypothesen aufstellt. Denn man weiß nie mit absoluter Sicherheit – und das meint Sextus –, ob es in den ungeprüften Fällen keine „Fälschungen“ (vgl. K. Popper, siehe weiter 4.1.4), also Widerlegungen, gibt, die nicht das „Allgemeine“ darstellen ' -universalisieren.

Hinweis : Solche Ausnahmen werden später besprochen.

1. 1. 4 Grenzen der Physik

Die Physik ist, insbesondere da sie mathematisch – experimentell funktioniert, eine Grundlagenwissenschaft. Heute wird es als die Wissenschaft der „Natur“ (verstanden als Materie) definiert, die auf einer „operativen“ Methode basiert (PW Bridgman, *The Logic of modern Physics*). Seit Jahrhunderten prüft sie auf diese Weise einen Teil der Gesamtnatur. Das ist ihre summative Induktion. Der Rest, der noch nicht getestet wurde, liegt noch brach.

Naturalismus (Physikalismus, Physikalismus). Es wird versucht, – um möglichst streng wissenschaftlich (sprich: operativ) zu sein – die übrigen Wissenschaften physikalisch abzarbeiten. Das bedeutet, dass ein Phänomen – um als wissenschaftliche Tatsache betrachtet zu werden – physische (materielle) Beweise aufweisen muss. Das nennt man „Physikalismus“ oder „Naturalismus“. Dies wird auf biologische und menschliche Phänomene angewendet. In diesem Sinne wird die Physik zur Grundlagenwissenschaft.

Paranormale Phänomene. Es gibt Phänomene, die in den etablierten Wissenschaften immer noch auf Widerstand stoßen, weil die etablierten Methoden sie nicht integrieren, sofern sie nicht verstümmelt werden. Sie werden daher „paranormal“ genannt (sie liegen außerhalb des „normalen“ Paradigmas der Wissenschaften). Paranormologie ist die Wissenschaft solcher Daten, die physischer, biologischer, psychologischer, soziologischer, wirtschaftlicher, künstlerischer usw. Art sind (so dass die Parapsychologie nur einen Teil untersucht und, wenn sie betrieben wird, eine Einseitigkeit in der Methode mit sich bringt).

Wissenschaftliche Beweise. Etablierte Wissenschaftler sind in ihrer Reaktion auf unbestreitbar paranormale Tatsachen gespalten:

a. Viele Positivisten (die nur „die positive Tatsache“ anerkennen, vorzugsweise eine möglichst materiell beweisbare Tatsache), leugnen selbst die offensichtlichsten Tatsachen im Namen dieses Axioms;

B. Viele Wissenschaftler halten selbst diese letzten Tatsachen für „aus physikalischer, biologischer oder humanwissenschaftlicher Sicht ohne Bedeutung“;

C. einige, wie W. James (1842/1910), erforschen sie. Diese Vielzahl an Interpretationen weist darauf hin, dass das Hauptproblem der Paranormologie darin besteht: „Wie erreicht man das Stadium wissenschaftlicher Beweise?“ Es kommt zwar zu einigen Beweisen, aber nicht zu „allgemein akzeptierten Beweisen“. Ergebnis: Die minderwertige Beweislage führt dazu, dass sich die Meinungen in „dagegen“, „unentschlossen“ und „dafür“ spalten.

Physische paranormale Phänomene . Besonders seit H. Thurston (1856/1939), *The Physical Phenomena of Mysticism*, London/Monaco, 1952-1, 1985-2, sowie *Surprising Mystics*, London, 1955, sind physikalisch bestimmbare paranormale Phänomene eine Herausforderung, auch und insbesondere für Physiker, die grundsätzlich an „allen“ physikalischen Sachverhalten interessiert sind. Levitation (die Umkehrung der Gravitation), Stigmata (blutende Stellen am Körper, die an die Kreuzigung Jesu erinnern: wir beziehen uns auf die ernsthaft erforschten Stigmata von Padre Pio), Lichtphänomene, Salamandrismus (entweder Unbrennbarkeit oder Widerstandsfähigkeit gegen Brennen der Haut), Unbestechlichkeit (die Reste verderben nicht), absolutes Fasten (völliger und langfristiger Verzicht auf Nahrung), Vermehrung von Nahrungsmitteln, Gerüche, sind wesentlich feststellbare Sachverhalte und fallen daher grundsätzlich in den Bereich der Physik. Und dies mit „physischen Beweisen“, was die etablierte Forschungsgemeinschaft nicht daran hindert, sie zu „ignorieren“. Hinweis: Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, lesen Sie zum Beispiel P. Sbalchiero, Regisseur, *Dictionnaire des Miracles et de l'extraordinaire chrétiens*, Fayard, 2002 (230 Mitwirkende, darunter Ungläubige, mit 830 Artikeln).

Summative Induktion.

a. Was „Physik“ genannt wird, ignoriert daher einen Teil der physikalischen Fakten, was bedeutet, dass seine Induktion in Bezug auf physikalische Phänomene nicht summativ ist. Sie kann daher nur verantwortbare Aussagen über den erforschten Teil machen und nicht über den unerforschten Teil.

B. Von den physikalisch bestimmbaren Phänomenen, die als paranormal bezeichnet werden, haben nur einige Physiker – die als „Außenseiter“

bezeichnet werden – nur einige Phänomene detaillierter untersucht, was eine Aussetzung der Beurteilung hinsichtlich der übrigen erfordert; der ungeprüfte Teil.

Abschluss. Die Physik ist in der Tat begrenzt.

1. 1. 5 „Privat“ oder „einige“ (Nicht alle / sogar alle)

Das Gegebene . - Jevons, *Logica*, 58, sagt: „Als Zeichen eines bestimmten Satzes gibt es die unbestimmten Zahlzeichen ‚einige‘, ‚einige‘, ‚gewiss‘, ‚wenige‘, ‚viele‘, ‚die meisten‘ oder andere, die ‚teilweise‘ bedeuten.“ mindestens'. Oc, 66, sagt er: „Der Leser sollte sich vor einer Zweideutigkeit hüten, durch die sich selbst hervorragende Logiker in die Irre führen ließen.“ In „besonderen“ Aussagen (Anmerkung: im Zusammenhang mit gegensätzlichen Urteilen) sollte man die Zahl „einige“ oder „irgendein“ sorgfältig als „einige und es können weniger oder mehr oder sogar alle sein“ lesen. Das bedeutet, dass „privat“ („einige“) manchmal „nicht alle“ und manchmal „sogar alle“ bedeuten kann.

Die angeforderte . Wie reimt sich das? Denn „nicht alle“ steht im Widerspruch zu „sogar allen“.

Lösung . Bibl. Pr.: A. Lalande, *Vocabulaire Technique et Critique de la Philosophie* , PUF, 1978-10, 743s. (Privat); P. Foulquié / R. Saint-Jean, *Dikt. de la langue philosophique*, PUF, 1969-2, 500 (Opposition), 515s. (Privat).

- **Umgangssprachlich**. „Einige“ bedeutet „mindestens zwei“ (und schon gar nicht „alle“). „Privat“ bedeutet „was nicht öffentlich ist“, wie in „Private Interessen stehen manchmal im Widerspruch zum öffentlichen Wohl.“ In „Eine Privatperson kann dieses Land kaufen“ bedeutet „privat“ „Einzelperson“.

- **Sammlung lehrmäßig**. Innerhalb einer Sammlung (und in gewisser Weise auch innerhalb eines Systems) bedeutet „privat“ „nicht alle Exemplare (oder Teile)“. Etwa so: „Manche Dreiecke sind rechtwinklige Dreiecke.“ Das ist: „nicht alle“ Dreiecke. Die Umgangssprache spricht so. Auch I. Kant (*Kritik der reinen Vernunft* (1781-1)). Zwischen „all“ (allgemein) und „all not (none)“ liegt „not-all“ (besonders), wobei „one“ (Singular) ein Fall von „not-all“ ist.

- **Logisch**. Das folgende Schema basiert auf Urteilen, die „entgegengesetzt“ sind, also das gleiche Subjekt und das gleiche Prädikat haben, jedoch hinsichtlich der Quantität bzw. Größe (hier distributiv: alle,

einige ja, einige nicht, keine) und der Qualität (hier: Bestätigungs- (Modell) oder Ablehnungsunterschiede (Gegenmodell) (siehe auch 2.1.1.).

Hinweis : Die Scholastiker leiteten A (alle) und I (einige) von „affirmare“ („bestätigen“) und O (einige nicht) und E (keine) von „nego“ („Ich leugne“) ab. Ein Überblick: (St. = Studierenden)

Alle St. sind anwesend	(A)	Alle	allgemein bejahend.
Einige St. sind anwesend	(I)	Manche sind	privat bejahend.
Einige St. sind nicht anwesend	(O)	Manche sind nicht	privat negativ
Keine St. sind anwesend	(E)	kein	allgemein negativ

Beispielsweise unterscheiden sich A (alle) und I (einige tun es) sowie O (einige nicht) und E (keine) in der Menge. Beispielsweise unterscheiden sich A (vorhanden) und O (nicht vorhanden) sowie I (vorhanden) und E (nicht vorhanden oder nicht vorhanden) in der Qualität.

Im Feld unten bedeutet „privat“ „mindestens eine“. Was „mehrere“ oder sogar „alle“ nicht ausschließt. „Einige“ bedeutet in diesem Zusammenhang „nicht entsprechend der angegebenen Anzahl von Kopien oder Teilen“. Wir bekommen:

Alle leerlingen zijn aanwezig. (universeel bevestigend) (alle: model)	(A)	contrair	(E)	Geen leerlingen zijn aanwezig. (Universeel ontkennend). (Alle niet (geen: tegenmodel))
	s u b a l t e r n	Contra- dictorisch	s u b a l t e r n	
Sommige leerlingen zijn aanwezig. (Particulier bevestigend). (Sommige wel)	(I)	subcontrair	(O)	Sommige leerlingen zijn niet aanwezig. (Particulier ontkennend) . (Sommige niet).

Hinweis : Wie oben angegeben, wird A mit E als „Gegenurteil“ bezeichnet; Ich mit O ein „subgegenteiliges Urteil“. A mit I und E mit O werden „subalterne Urteile“ genannt. Schließlich werden A mit O und I mit E „widersprüchliche Urteile“ genannt.

Synecdoche. (2.4.) Die Synekdoche sagt „besonders“ (wie in der Umgangssprache und der Mengenlehre, in der „besonders“ einerseits von

„singulär“ und andererseits von „universell“ unterschieden wird, aber von an darauf bezogen ist aus ordnungstheoretischer Sicht), bedeutet aber gerade aufgrund des Zusammenhangs „mindestens „einen“ (Singular), ja „mehrere“ (besondere) oder sogar „alle“ (allgemein). Jeder, der aufgrund von Ähnlichkeit oder Kohärenz ein Element des Kontexts „sagt“, das andere jedoch „beabsichtigt“, begeht einen Tropus namens „Synecdoche“. Beispielsweise kann aus sprachökonomischer Sicht derselbe Begriff „besonders“ („einige“) doktrinär „nicht alle“ und aus urteilswissenschaftlicher Sicht „mindestens eine/mehrere/alle“ bedeuten.

1.1.6 Symbol für abgekürzte Begriffe

Dieser Begriff besteht aus einer Metapher, nämlich „Verkürzung“, da „Symbolverkürzung“ eine Art der Verkürzung ist, und einer Metonymie, nämlich „Symbol“, die nicht „Verkürzung“ ähnelt, sondern wie folgt mit ihr zusammenhängt: „zum Symbol.“ Verkürzung“.

Ein konkretes Beispiel. W. St. Jevons, *Logica, Utr / Antw.*, 1966, 5 und insbesondere 50/52, gibt das folgende konkrete Modell. Umgangssprachlich ausgedrückt: Wenn man die Summe zweier Größen mit ihrer Differenz multipliziert, stellt dies die Differenz ihrer zweiten Potenzen dar. Algebraische Symbole verkürzen dies zu: $(a + b)(a - b) = a^2 - b^2$. Jevons: „Mit diesem Produkt agieren wir im Dunkeln oder ‚symbolisch‘. Wir verwenden die Buchstaben a und b nach bestimmten festen Regeln, ohne zu wissen oder uns darum zu kümmern, was sie bedeuten.“ Darauf gehen wir nun näher ein.

Das Paar „intuitiv/ symbolisch“. Anhand dieses Kontrastpaares erklärt Jevons unser Problem der Symbolverkürzung. „Intuitiv“ bedeutet so viel wie „mit dem Denken des normalen Geistes leicht verständlich“. Er stellt fest, dass jede Symbolik von einer minimalen – wesentlichen Intuition ausgeht. Zum Beispiel sind Konzepte wie „Quadrat“ oder „Sechseck“ intuitiv, aber Konzepte wie „tausendseitig“ oder „der Unterschied zwischen einer Figur mit tausend Seiten und einer mit tausend und einer Seite“ sind intuitiv so vage, dass Nur der intellektuell definierte Teil macht noch „Sinn“. Weitere rein intellektuell verständliche Begriffe sind beispielsweise „Null“, „Widersprüchlich“ (z. B. ein geradliniger Bogen oder ein nicht empfundener Schmerz), „Nichts“ (sicherlich im ontologischen Sinne von „absolutes Nichts“, das absolut nichts ist). In Jevons Sprache sind dies „symbolische“ Begriffe.

„Vervollständigung“ (semantische Interpretation) von Symbolen.
Nehmen wir „Alle Zahlen kleiner als 2“.

Symbolisch: „Für alle Zahlen x mit $x < 2$ “. Dieser letzte Ausdruck kann semantisch, also konkret, beispielsweise durch „- 4 < 2“ ergänzt werden. Alle abstrakten Begriffe, also die Zusammenfassung konkreter Daten, können auf diese Weise „vervollständigt“ werden. Was wir nun klären möchten.

Jevons sagt, dass wir im Dunkeln agieren und uns nicht darum kümmern, was Symbole, wenn sie einmal semantisch interpretiert werden, bedeuten. Er meint es vielleicht gut, aber wir halten eine Klarstellung für nötig. Der Buchstabe – eigentlich „Buchstabenzahl“ – „ x “ wird nicht einfach eingegeben. Als Auffüllungen eignen sich nur Zahlen kleiner als 2. Das bedeutet, dass die konkrete Bedeutung tatsächlich „nicht im Dunkeln gelassen“ wird.

Aber es gibt noch mehr. Auch abgekürzte Begriffe, die keine Symbole sind, unterliegen genau derselben Regel. Im Satz „Alle Blüten dieser Pflanze sind gelb. Nun, diese Blumen stammen von dieser Pflanze. „Diese Blumen sind also gelb“ Begriffe wie „Blüten“ oder „Gelb“ oder auch „von dieser Pflanze“ gelten insofern als abstrakte Begriffe, als in einer Darstellung der Logik die obige Argumentation als exemplarisch dargestellt wird. Sie werden als „ersetzbar“ und daher sofort durch andere logisch äquivalente Begriffe „erfüllbar“ dargestellt. So: „Alle Steine dieses Berges sind Granit. Nun, diese Steine kommen von diesem Berg. Diese Steine sind also Granit.“ Wenn es um logisches Denken geht, ist es nicht einfach notwendig, alle Begriffe auf Kurzzeichen zu reduzieren, um logisch „richtig“ denken zu lernen – „acribos“ auf Altgriechisch. Infolgedessen? Weil unser Geist, wenn er richtig geführt wird, abstrakte Begriffe in und durch konkrete Begriffe genau erfassen kann. Der gesunde Menschenverstand tut dies ständig. Zugegebenermaßen sind abstrakte „Symbole“ rechnerisch stärker, aber sie setzen, wie Jevons andeutet, etwas Intuitives voraus.

In dieser vereinfachten, symbolisch verkürzten Form symbolisiert die natürliche Logik beispielsweise ein Urteil als „S (Subjekt, Subjekt) ist P (Prädikat)“ oder umreißt ein Argument strukturell wie folgt: „Wenn VZ 1 und VZ 2, dann NZ.“ (logisch gültig)“. Aber erst wenn sie „abgeschlossen“ ist, beginnt diese „Formel“ (die Verkleinerungsform von „forma“) zu „leben“. Schon allein deshalb, weil selbst Logistiker zu Lebzeiten gelernt haben, konkret zu denken, bevor sie an abstrakten „Formeln“ arbeiten. Übrigens: Hat Hegel nicht gesagt, dass ein abstrakter Begriff in Bezug auf Interpretationen „unendlicher Reichtum“ ist?

Dieser Teil zusammengefasst :

Die traditionelle Logik folgt der Einteilung des Organon des Aristoteles. Die spezielle Logik beginnt mit der Begriffstheorie. Ein Konzept ist Realität, sofern es in unserem Kopf gegeben ist. Konzepte haben einen Inhalt und einen Umfang. Je schlechter der Inhalt, desto größer die Größe. Der Begriff „Mädchen“ bezieht sich beispielsweise auf alle Mädchen. Je umfangreicher der Inhalt, desto kleiner die Größe. „Mädchen mit blauen Augen“ bezieht sich nur auf einen Teil von „alle Mädchen“. Die Größe kann distributiv sein. Dann trifft er eine Sammlung. Die Größe kann auch kollektiv sein, dann handelt es sich um ein System. Der Begriff in der klassischen Logik wird allgemein gedacht. Die romantische Sichtweise des „Verstehens“ betont das Singuläre oder Individuelle.

Antonomasie achtet auf Beschreibungen. Diese können sich auf Ähnlichkeit oder Kohärenz beziehen.

Logik ist nur denkbar, weil wir in allgemeinen Begriffen, Universalien, sprechen können.

Die Physik verlangt physikalische Beweise aus den Daten. Das bedeutet unter anderem, dass paranormale Phänomene nur verzerrt in die Physik integriert werden. Die Naturwissenschaft kann nur über den erforschten Teil verantwortbare Aussagen treffen und nicht über den unerforschten Teil. Die Physik ist daher begrenzt.

Unbestimmte Zahlen weisen einen Unterschied auf, der von „alle ja“, „einige ja“, „einige nein“ und „keine“ reicht. Urteile können in Quantität und Qualität unterschiedlich sein.

Urteile können in ihrer Negation konträr, subkonträr, subaltern und widersprüchlich sein.

Jevons gibt an, dass wir symbolische Abkürzungen verwenden, ohne uns um ihre Bedeutung zu kümmern. Er stellt fest, dass jede Symbolik von einer minimalen, wesentlichen Intuition ausgeht

Ihm zufolge können Symbole so vage sein, dass nur ihre intellektuelle Definition „Sinn“ ergibt. Es sei darauf hingewiesen, dass unser Geist durch konkrete Begriffe abstrakte Begriffe erfasst. Das bedeutet, dass sie nicht immer auf verkürzte Symbole reduziert werden müssen, um richtig denken zu können.

1. 2 Definition und Klassifizierung

1. 2. 1 Definition (Inhalt) und Einordnung (Umfang)

Definition und Einordnung als angewandte summative Induktion . Definition und Klassifizierung sind Aufzählungsmethoden. Nun, nur eine vollständige Aufzählung führt zu einer gültigen Definition oder Klassifizierung. Die Komponenten (Kopien/Teile) einer Liste müssen nicht aufeinander reduzierbar sein, aber zusammen müssen sie ein Datenelement bilden. Deutlich, aber nicht getrennt.

Konsequenz : Eine Liste kann redundante Komponenten enthalten. Zum Beispiel, wenn dieselbe Komponente mehr als einmal erwähnt wird. Zum Beispiel, wenn der Lehrer Piet bei der Aufforderung zur Anwesenheit zweimal erwähnt. Oder wenn man von einem weiblichen Mädchen spricht. Eine Zusammenfassung kann sündig werden, wenn sie zu wenig erwähnt. Zum Beispiel, wenn „junges Mädchen“ als „junge Person“ erwähnt wird oder wenn eine anwesende Person während eines Telefonats vergessen wird. Dies sind die beiden grundlegenden Fehler bei der Definition und Klassifizierung.

Definition. Wenn alle und nur alle (= zusammenfassenden) inhaltlichen Merkmale eines Konzepts aufgeführt sind, liegt eine gute Definition vor. In der traditionellen Interpretation der Definition gilt es als „Wesensbestimmung“: das Ausdrücken des „Wesens“ (das, was etwas ist und wodurch es sich vom Rest von allem unterscheidet, was tatsächlich ist), des gesamten Wesens und nur des gesamten Wesens , macht eine gute Definition.

Layout. Wenn alle und nur alle Instanzen einer Sammlung oder alle und nur alle Teile eines Systems aufgelistet sind, liefert dies eine gültige Klassifizierung des Umfangs eines Konzepts. Man sieht: Definieren bezieht sich auf den Konzeptinhalt, Kategorisieren bezieht sich auf den Umfang des Konzepts.

Zusammenfassend „A potiori“ . Hierbei handelt es sich um eine unvollständige Liste, die das Auffälligste oder zumindest Charakteristischste der zu „definierenden“ oder „klassifizierenden“ Sache nennt. Denn in vielen Fällen ist eine streng vollständige Liste nicht möglich, eine unvollständige Liste enthält jedoch genügend Informationen, um Verwechslungen mit etwas anderem zu vermeiden. Das ist eine Potiori-Zusammenfassung.

Eine Bewerbung. In einer „Skizze“ (eine ungefähre Zusammenfassung) dessen, was Pädagogen und Psychologen „das tyrannische Kind“ nennen, heißt es: „Ein kleiner Tyrann lebt wie ein Strafloser, wird von seinen Eltern überbewertet, ist materiell verwöhnt und akzeptiert nur Enttäuschungen.“ er erhält Zugeständnisse, weiß zu verführen und zu erpressen, betrachtet Mitmenschen als seine Diener, provoziert oft Ablehnung bei anderen, zeigt a falsche Reife, wirkt unsensibel, wird sehr schnell demotiviert, ist unglücklich.“

Zugegebenermaßen ist diese Definition streng genommen unvollständig, aber sie zeichnet ein „Bild“, das in vielen Fällen ihren praktischen Nutzen beweisen wird. Eine solche Definition ist das Ergebnis der Induktion: So wie Sokrates von einzelnen konkreten Situationen ausging, um zu einem allgemeinen Begriff zu gelangen, den er immer wieder streng definieren wollte, so kamen Eltern und Erzieher zwar zum „Bild“ des tyrannischen Kindes, aber nicht zu einem strengen Definition, sondern in eine Reihe loser Merkmale, die „das Wesen“ des tyrannischen Kindes so streng wie möglich von allem, was nicht das tyrannische Kind ist, unterscheidbar („unterscheidbar“) machen.

Es wird sofort klar, dass eine strikte Aufzählung – einschließlich Definition – sehr schwierig sein kann, weil die Induktion, die sie ermöglichen soll, selbst fehlerhaft ist.

1. 2. 2 Aristotelische Kategorien (*predicabilia*)

Etwas kann in mehrfacher Hinsicht Vorbild für ein Original sein. Die Alten haben uns Kategorien und Kategorien hinterlassen. Zunächst ein Wort zu den Kategorien. Die Kategorien werden später besprochen (1.2.6)

„Katègorèma“ bedeutet im Altgriechischen „etwas von etwas sagen“. Im Lateinischen „praedicabile“ (daher „predicabilia“). Die Kategorimeme gehören zum distributiven Typ.

In den Kategorien des Aristoteles kann man zwischen der Wesensdefinition und der Eigenschaftsdefinition unterscheiden. Die Definition von Wesen umfasst: Gattung (allgemein), spezifische Unterscheidung (besonders), Art (besonders). Die Eigenschaftsdefinition umfasst die normale Eigenschaft (immer vorhanden) und die zufällige Eigenschaft (manchmal vorhanden). Die letzten beiden liefern zusätzliche Informationen.

1. Kreaturendefinition. Paradigma. Definition einer Mordart. Drei Kategorien definieren das „Sein“, also das, wodurch etwas es selbst ist (und daher vom Rest der gesamten Realität unterscheidbar ist).

- Geschlecht. Gr.: Genos; Leutnant : Gattung. (universelle Sammlung). Hier: Töten.

- Spezifischer Unterschied. Gr.: diafora eidopoios, Lt.: differentia specifica (besonderes Merkmal). Hier: „brutal“ wegen der vielen Stichwunden.

- Art. Gr. : eidos, Lt. : Arten (Privatsammlung). Hier: Tötung durch Messerstechen. Es ist ersichtlich, dass die Art die beiden vorherigen kombiniert.

Struktur. (1) Töten, (2) wenn durch Stechen, (3) definiert die Kreatur. Was die Definitionsstruktur zeigt.

2. Eigenschaftsdefinition. Jedes Wesen weist Eigenschaften auf (im weiteren platonischen Sinne, zu denen auch Beziehungen gehören), die sich jedoch unterscheiden, je nachdem, ob sie zum Wesen gehören oder nicht.

- Wesentliches (normales) Merkmal. Gr.: Idion, Lt.: Proprium (Merkmal). Hier: Angriff. Es gibt kein Töten ohne einen minimalen Angriff auf etwas Lebendiges.

- Zufälliges (nicht normales) Eigentum. Gr.: sumbebèkos, Lt. : Accidentens (Zufall). Hier: durch sieben Stichwunden. Nicht jede Tötung passiert so!

Hinweis: In der Liste der aristotelischen Kategorien (siehe unten) kommt auch der Begriff „sumbebèkos“ (accidens), Zufall, vor, dort jedoch in einer nicht-distributiven Bedeutung (wie hier), sondern in der kollektiven Bedeutung.

Chance. Die Tragweite des Zufalls zeigt sich am besten, wenn man ein Gegebenes, ein Wesen oder Wesen untersucht – in seinem „Verlauf“: Beispielsweise ist aus dem definierten Begriff „Mord“ der streng ableitbare und daher vorhersehbare „Angriff“, aber aus demselben definiert Der Begriff „Mord“ sei nicht ableitbar und daher „durch sieben Messerstiche“ nicht vorhersehbar.

Dies schließt nicht aus, dass die Wesenseigenschaft „durch sieben Messerstiche“ aus einem anderen definierten Wesen – beispielsweise „Mord durch sieben Messerstiche“ – abgeleitet und damit vorhersehbar ist (in seiner Vorstellung beschließt der Mörder, mit sieben präzisen Stichwunden vorzugehen).) als „kein Zufall“.

Mit anderen Worten: Ob eine Eigenschaft wesentlich oder unwesentlich ist, hängt von der Definition des Seins ab.

Kehren wir zu unserem Paradigma zurück. Auf der Grundlage der Kategorien können wir eine verantwortungsvolle Definition geben: Tötung nach einem Angriff durch Messerstiche. Da haben Sie es, eine begründete Definition einer Art Mord. Man erkennt, dass die fünf distributiven Gesichtspunkte eine Art Definitionsschema bilden, das die einzelnen Merkmale zu einem zusammenhängenden Ganzen definiert.

Anmerkung: Im antiken Griechenland waren die Paläopythagoräer (-550/-300) offenbar sehr auf die Definition bedacht, allerdings auf der Grundlage ihrer Arithmologie (Theorie der Zahlenformen). Aristoteles, Magn. mor., 1:1, besagt, dass Pythagoras von Samos (-580/-500) wesentliche Bestimmungen (gr.: horoi) mittels Zahlenformen ausgedrückt habe. Tugenden sind beispielsweise „Maßzahlenformen“ („arithmoi“). Was normalerweise mit „Maßnahmen“ übersetzt wird. Also: Wenn Mensch, Pferd, Gott „gemessen“ werden (verstehen: in einem Gesamtbegriff zusammengefasst), dann ist ihr Maß „Lebewesen“. Aristoteles, Metaph. xiv: 1, 15 missbilligt diese arithmologische Definition, ist aber voll des Lobes für den paläopythagoräischen Zeitgenossen Platons, Archytas von Tarentum, wo er sagt: „Was ist Ruhe?“ Frieden in der Luftmasse“ oder „Was ist ein stilles Meer?“ Glätte des Meeres“. So entstand die altgriechische Definition.

1. 2. 3 Definition als reguläre Aufzählung

Zunächst ein Beispiel. Jemand hat „Gewissen“ einmal wie folgt definiert (wir machen hiermit die Anordnung (Struktur) klar): „(1) Eine innere Stimme (Grundkonzept) (2), die uns darauf aufmerksam macht, dass „jemand“ zuschaut (zusätzliche Konzepte), (3) ist Gewissen (definierter Begriff)“. Das „Grundkonzept“ ist der Wissensinhalt, der das Folgende als „zusätzliche Konzepte“ in alles einordnet, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird (Realität). Der umfassendste Grundbegriff ist der Begriff „Etwas“ (der alle möglichen situierten Begriffe repräsentiert). Wir alle kennen den Ausdruck: „Das ist etwas, das (...)“ ist leicht zu definieren!

Definition. Eine Definition ist ein Urteil, das durch die Aufzählung (1) eines Grundbegriffs („Geschlecht“) und (2) mindestens eines weiteren Begriffs („Art oder spezifischer Unterschied“) alle und nur alle Merkmale zusammenfasst, die gemeinsam definieren Der Inhalt des zu definierenden Subjektbegriffs („Art“) muss korrekt dargestellt werden. Übrigens: Nach einer alten lateinischen Tradition wird die Liste (Grundbegriff und Zusatzbegriffe)

als „definiens“ (das Definierende) und der zu definierende Begriff als „definiendum“ (das zu definierende Ding) bezeichnet. .

Kollektives Beispiel. Man kann die Teile eines Ganzen (Systems) auch verwenden, um zu definieren: „(1) Ein Haus (2), bestehend aus Dachboden, Keller, Erdgeschoss (Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Toilette, Abstellraum, Garage), ist.“ (3) ein durchschnittliches Haus“. Dies bedeutet, dass die Klassifizierung verwendet wird, um die Definition auszudrücken.

Kategorien (predicabilia, „quinque voces“ (fünf Grundbegriffe), logische Universalien) sind das System von Gemeinplätzen, die die Struktur einer guten Definition gewährleisten. Die drei Hauptbegriffe: Grundbegriff (Gattung), Zusatzbegriffe (spezifischer Unterschied), definierter Begriff (Art) wurden oben erläutert.

Ein Beispiel: der Kreis . Nehmen wir an: „Eine geometrische Figur (Grundbegriff), die durch Drehen eines Liniensegments – im Sand (Zufall) als – in einer Ebene um einen ihrer Endpunkte (zusätzliche Begriffe) entsteht, ist ein Kreis (definierter Begriff)“. Es ist klar, dass „in einer Ebene im Sand“ nur ein Zufall ist, der im normalen, dh inhärenten Verlauf der Entstehung eines Kreises überhaupt keinen Platz hat, außer durch Zufall. Zufall ist die vierte Binsenweisheit. Die fünfte ist die „wesentliche“ oder „notwendige“ Qualität. In diesem Fall beispielsweise „in einer Ebene“ oder „um eines ihrer Enden“, da diese Eigenschaften unverzichtbar und integraler Bestandteil der hinzugefügten Konzepte sind.

Übrigens : Die obige Definition durch Erwähnung von „im Sand“-Sünden durch Redundanz.

Ein weiteres Beispiel . „Die Kuh ist aufgrund ihrer gespaltenen Hufe, mehrerer Mägen, Backenzähne mit abgeflachter Krone und ohne Krallen, einfachem Magen, Eckzähnen und Backenzähnen mit Höckern auf der Krone (typisch für das Raubtier) ein Wiederkäuer.“

Man sieht, dass man durch Ausschließen definieren kann. Dies definiert das „Wesen“ des Definiendums vor dem Hintergrund dessen, was es ausschließt, viel klarer.

Beispiel . „Eine unbestimmte Situation (1), wenn sie sich durch kontrollierte oder gesteuerte Transformation in eine Situation verwandelt, die hinsichtlich wesentlicher Unterscheidungen und Beziehungen so genau

definiert ist, dass die Elemente der Ausgangssituation zu einem einheitlichen Ganzen entwickelt werden (2), ist eine Untersuchung oder Untersuchung (3)“. So J. Dewey, *Logic (The Theory of Inquiry)*.

1. 2. 4 Eristik

Bibl Pr. : EW Beth, *Die Philosophie der Mathematik von Parmenides bis Bolzano*, Antwerpen, Nijmegen, 1944, 78/86.- Das GG ist eine Aussage. Die GV findet zumindest ein Gegenmodell. „Eristik“ ist „Disputation“. Sie ist auf Widerlegung spezialisiert.

Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs immédiats*, Rocher, 1979, 158. Parmenides von Elea (-540/-480) wird von GEM Anscombe, wie bereits unter 10.1 zitiert, beschrieben als: „der Originaltext, auf dem die gesamte westliche Philosophie basiert.“ eine Reihe von Fußnoten“. Das heißt nicht viel. Nun, sein Schüler Zenon von Elea (-500/- ...) argumentiert grundsätzlich eristisch: „Wenn ein Gegner meines Lehrers Parmenides sein Gegenmodell („Antilogia“, Widerlegung) vorstellt und daraus widersprüchliche Sätze folgen, dann ist dies der Beweis dafür, dass sein Gegenmodell unmöglich (absurd) ist.“ Zenos Axiom lautet: „Wenn das Gegenmodell gültig ist, sollte daraus kein Widerspruch folgen.“

Ramnoux unterstreicht den Wandel von Parmenides, der das „Sein“ (die Realität), das logische Denken des Seins, die ethische Wertschätzung des Seins – er war ein Ontologe – betonte, zu Zenon, der es vorzog, einen Gegner mathematisch zu erledigen (wie es damals verstanden wurde).) wie möglich. Zeno wechselt zu Eristik.

„ **Du nicht mehr als ich** .“ Beth, oc, 19, stellt fest, dass Zenos Gegenargumente laut Aristoteles ein grundlegendes Merkmal aufweisen: „Der Gegner, ebenso wenig wie Parmenides, legt jedem hinreichende, definitiv überzeugende Gründe vor.“ Auch einen „endgültigen Grund“ nennt er nicht. Ergebnis: Aus den Behauptungen beider Lager lässt sich keine logisch entscheidende Schlussfolgerung ziehen. Was Aristoteles später „dialektische Situation“ nennen würde.

Aktualisieren . Moderne Mathematik und Logik haben eine solche eristische Methode „mit großem Erfolg“ angewendet (Beth, oc, 84). Man nennt sie „die Methode der Gegenmodelle“. Beth stellt jedoch fest, dass diese Methode zwar „vollen Beweiswert“ hat (ebd.), es sich jedoch lediglich um den Einstieg in „eine tiefere Untersuchung“ handelt (ebd.).

Trickfrage . Sextus Empiricus (Adversus mathematicos VIII: 10). „Sag mir, ob du deinen Vater kennst.“ 'Ja!'. „Ich stelle jetzt einen in ein Laken gewickelten Mann neben dich und frage, ob du ihn kennst.“ „Ich kenne ihn nicht.“ „Aber es ist dein Vater! Wenn du also diesen Mann nicht kennst, dann kennst du deinen Vater nicht. Dies wird „Electra“ genannt. Diese Geschichte, gut wie Kalenderhumor, zielte auf das Evidenzkriterium des Aristoteles ab, das besagt, dass man dem Offensichtlichen vertrauen kann. Der Mann, dem der Mann auf dem Blatt gezeigt wird, muss, wenn er sich auf das verlässt, was „offensichtlich“ – im Sinne von „unmittelbar gegeben“ ist – sagen, dass er „den Mann“ (der nicht „offensichtlich“ ist) nicht kennt. .

Der eristische Irrtum besteht darin, den Begriff des „Beweises“ des Aristoteles zu eng zu interpretieren, weil Aristoteles, wenn er mit einem solchen „Beweis“ konfrontiert worden wäre, einen zweiten „Beweis“ verlangt hätte, nämlich den Beweis, der nach der Aufnahme des Blattes kommt weg. In einem solchen Fall kennt Aristoteles mehr als einen Begriff von „Beweis“, während der Eristiker entgegen der Position des Aristoteles einen von beiden macht und Aristoteles somit falsch interpretiert. Es gibt einen ersten Beweis (den Mann auf dem Blatt) und einen zweiten Beweis (den Mann, der enttarnt wurde). Aristoteles ist nicht so naiv, die beiden nicht zu kennen.

1. 2. 5 Die Methode der Gegenmodelle

Allgemeine Definition . „Wenn Sie das behaupten (Modell), dann wird es bei weiteren Tests dem folgen, was Sie widerlegen (Gegenmodell).“ Grundlage ist natürlich das Dilemma „Entweder Modell oder Gegenmodell“. Dies kann als Widerlegung auf der Grundlage des „Absurden“ bezeichnet werden, verstanden als das, was für den Gegner „inakzeptabel“ ist. Wir erklären anhand von Paradigmen.

Bibel Bd.: WC Salmon, *Logic* , Englewood Cliffs (N.-J), 1970, 30. Ein Aspekt der sokratischen Dialektik bestand in der Definition – insbesondere ethisch-politischer – Konzepte. Der Begriff der „Gerechtigkeit“, übersetzbar durch unser „gewissenhaftes Verhalten“, war daher zusammen mit dem Begriff der „Tugend“ von zentraler Bedeutung – was bedeutet: ein guter Mensch innerhalb der antiken „Polis“ (Stadtstaat) zu sein. Bis zum Hintergrund.

Definition (Modell) von Cephalus. „Gut, Cephalus“, antwortete ich (Sokrates). „Aber was genau ist ‚Gerechtigkeit‘?“ Cephalus: „Die Wahrheit sagen und das zurückzahlen, was man schuldet.“ Sokrates: „Ist diese Definition richtig? Mit anderen Worten: Gibt es davon keine Ausnahmen?“

Angenommen: Ein vernünftiger Freund vertraut mir Waffen an und bittet sie, sie mir zurückzugeben. Ist es richtig, sie ihm zurückzugeben? Niemand wird argumentieren, dass ich sie zurückgeben sollte. (...)“.

Vorurteile diesbezüglich . 1. Der Inhalt eines Urteils ist nur dann richtig definiert, wenn er für alle Fälle des Geltungsbereichs gilt (und daher nicht durch eine Ausnahme (Gegenmodell) widerlegbar ist). 2. Waffen jemandem anzuvertrauen, der nicht bei klarem Verstand ist, ist ungerecht. Diese logischen und ethischen Sätze wurden vom „kritischen“, also zu Trugschlüssen neigenden Sokrates als Axiome formuliert.

Protosophen (-450/-350) vertraten das Axiom: „Gerechtigkeit ist richtig definiert, wenn sie mit Fachwissen gleichgesetzt wird.“ Als Bürger erklärten sie auch, dass eine Gesellschaft zumindest lebenswert, wenn nicht sogar „ideal“ (ihr „Modell“) sein müsse. Woraufhin Sokrates, der zu Trugschlüssen neigt, sagt: „Nun, ein Dieb kann als „ein Experte darin definiert werden, die Waren anderer Leute zu stehlen.“ Wie lässt sich das mit „einer lebenswerten, geschweige denn idealen Gesellschaft“ vereinbaren? Mit anderen Worten: „Wenn Sie das behaupten (Ihre Definition von Gerechtigkeit als ‚Modell‘), dann wird sie bei weiterer Prüfung dem folgen, was Sie widerlegen (dem ‚Gegenmodell‘ zu Ihrem Modell).“

Dies sind einige Paradigmen der „Methode der Gegenmodelle“ in der Welt der sokratischen Dialektik.

1. 2. 6. Die aristotelischen Kategorien (Dilemma)

Bibl Pr. : F. Ildefonse / J. Lallot, prés., Aristote, Catégories, Paris, 2002. Diese historische Studie versucht, die eigentliche Natur der Kategorien des Aristoteles, ihren Zusammenhang mit der antiken griechischen Grammatik und mit Platons Ansichten zu definieren. Das interessiert uns hier und jetzt nicht so sehr wie die Nützlichkeit dieser Liste bei der Ausarbeitung eines Textes. Denn die Kategorien oder „Predicaments“ (wie bereits gesagt: zu unterscheiden von den „Categoremata“ oder „Predicabilities“, siehe 1.2.2) sind in Wirklichkeit eine Menge von Gemeinplätzen mit heuristischem Wert. Wir folgen der Klassifizierung einiger, die die Kategorien verknüpfen.

1. Grunddrehschritt . „Ousia“, lat.: essentia, die Essenz, und „sumbebèkos“, lat.: accidens, zufällig. Wir könnten in fließendem Niederländisch „Wesen/Eigenschaften“ von etwas sagen, das das Thema eines Textes ist. Anwendung. Nehmen wir eine konkrete Sache, nämlich den Mord an einem Mädchen. Wie definiert man anhand der Kategorien?

2. Weitere Funktionen. Diese werden noch einmal verlinkt erläutert.

2.1 . „Poion“, lateinisch: quale, Qualität, und „poson“, lateinisch: Quantum, wie viel. Hier: das Töten,

Angesichts der Stichwunden ist es brutal (Qualität) und es gibt genau einen Todesfall (Anzahl).

2.2. „Pros ti“, lateinisch: relatio, Beziehung. Es lassen sich drei Arten von Beziehungen unterscheiden.

„Pou“, lat.: ubi, wo, und „pote“, lat.: quando, wann. Hier: im Stadtpark und nachts. „Poiein“, lateinisch: actio, handeln, und „paschein“, lateinisch: passio, ertragen. Hier: Mord und ein überraschtes Opfer.

„Keisthai“, lat.: situs, Haltung, und „echein“, lat: Habitus, Ausrüstung. Hier: niedergeschlagen und teilweise entkleidet.

Definition . Eine auf das Wesentliche („ousia“, Essenz) reduzierte Darstellung lässt sich anhand der Kategorien wie folgt ausdrücken. Mord an einem jungen Mädchen. Betrachtet man die Stichwunden, handelte es sich um eine brutale Tötung einer Person nachts im Stadtpark durch einen gewalttätigen Mann, der sein Opfer überraschte, das niedergeschlagen und teilweise entkleidet aufgefunden wurde.

Natürlich kann man sagen, dass so etwas hölzern daherkommt. So ist es mit allen Plattitüden. Es muss jedoch bestritten werden, dass sich die Definition, wenn sie mit Einsicht durchgeführt wird, in unwesentlichen Details verliert. Sie (1) charakterisiert (Qualität/Quantität) und (2) verortet (Beziehung, Ort/Zeit, Handlung/Erleben, Einstellung/Ausstattung) ein Ereignis.

Die Unterscheidung zwischen Kategorem und Kategorien: Die Kategoreme (Predicabilia) – Geschlecht/spezifischer Unterschied/Art und notwendige und akzidentielle Eigenschaft – definieren distributiv (gemäß der Mengenlehre) ein Wesen. Die Kategorien definieren sich jedoch kollektiv (gemäß der Systemtheorie).

Über das Paar „Haltung/Ausstattung“ ist eine Diskussion möglich, denn es lässt sich nicht leugnen, dass in und durch dieses Paar ein Paar durchscheint, das uns Modernen eher vertraut ist, nämlich „Situation/Reaktion“, wobei „keisthai“ „sitiert sein“ bedeutet (wie angegeben) und „echein“ bedeutet „auf die Situation reagieren“ (wie verlangt). Das würde an das existentielle Paar „geworfen / design“ erinnern: In eine Situation hineingeworfen, entwirft jemand eine Antwort auf diese Situation.

Eine solche Interpretation, so frei sie auch sein mag, steht in dieser Angelegenheit nicht ohne Bezug zum aristotelischen Paar.

1. 2. 7 Die Chreia (chrie) als Definition

Bibl.st.: HI Marrou , *Histoire de l'éducation dans l'antiquité* , Paris, 1948, 241. Steller sagt, dass die Chreia im antiken Sekundarschulwesen, sobald sie abgeschlossen war, eine kleine Seite ausmachte. „Chreia“ bedeutete „brauchbare Konfiguration“ von Plattitüden. Genau wie die Kategorien des Aristoteles ist chreia eine kollektive Art der Definition, die auf der Kohärenz von „Orten“ basiert.

JF Marmontel (1723/1799; *Eléments de littérature* (1787)) sagt, dass die Chreia eine Definition ist. Genau wie die aristotelischen Kategorien stellt die Chreia die Vielfältigkeit eines Themas an die erste Stelle. Wie eine „Essenz“ (Kern von Kategorien) eine Vielzahl von Aspekte liefern auch das Thema, nämlich das „Was“, wie wir sehen werden. Wir wenden die Methode eines Paradigmas als Modell an das erklären wir.

1. Die zwei grundlegenden Orte .

Eine Person hat entweder etwas gesagt oder etwas getan. Das sind die Themen.

- **1.1.** Wer. Das ist derjenige, der spricht oder eine Handlung ausführt. Isokrates von Athen (-436/-338) war ein berühmter „Rhetor“ (Rednerlehrer) und Logograph (Textüberbringer). Er genoss eine sehr gepflegte Erziehung. Er nahm Unterricht bei den Protosophen Gorgias und Prodicus. Und auch von Sokrates. Als Verfechter des Panhellenismus (die Einheit aller Griechen war sein Ideal) setzte er seine Hoffnung auf Philipp II. (-382/-336), den König von Mazedonien. Als er jedoch feststellte, dass dies auf undemokratische Weise die Einheit aller Griechen herbeiführte, ließ er zu, dass er verhungerte. Ein solches „Merkmal“ steht am Anfang der Chreia, damit man „weiß, mit wem man es zu tun hat“.

- **1.2 .** Was. In unserem Paradigma a „gnomè“, ein Weisheitsspruch von Isokrates: „Die Wurzeln der Bildung sind bitter.“ Die Früchte haben einen angenehmen Geschmack.“ Hinweis: Bitte beachten Sie: Diese Aussage ist metaphorisch. Wer das Thema entwickelt, vergisst nicht, die Metapher zu übersetzen. Hier: So wie die Wurzeln einer Pflanze für ihre Früchte da sind, so ist strenge Erziehung für ihre angenehmen Ergebnisse da. Dies verhindert beispielsweise, dass man in eine Erklärung des Modells statt in eine Erklärung des Originals verfällt.

2. Der zweite Teil beleuchtet eine Reihe von Aspekten oder Perspektiven.

- 2.1. Rode. Hinweis: Im Niederländischen wurde auf die Unterscheidung zwischen „wegen“ (Ursache – unbewusstes Motiv) und „warum“ (bewusstes Motiv) geachtet. Isokrates war sehr schüchtern und hatte eine schwache Stimme. Dies hinderte ihn daran, als Redner in der „Agora“ (Volksversammlung) aufzutreten. Er hielt sich daher aus der direkten Politik heraus, erlangte aber dank seiner „bitteren“ Bemühungen dennoch großen Einfluss: Er wusste aus eigener Erfahrung, was „bittere Wurzeln“ sind.

- **2.2.a.** Gegenmodell. (im Gegenteil) Wenn Pädagogen nachgeben, besteht die Gefahr, dass das Ergebnis ohne „bittere Wurzeln“ „unangenehm“ wird. Verwöhnte Menschen können dem „bitteren“ Leben oft nicht standhalten. Es erübrigt sich, hierfür Argumente anzuführen.

- **2.2.b.** Ähnlich. (ein Gleichnis). Hier werden verwandte Daten zitiert, die nicht dasselbe darstellen, sondern Näherungswerte darstellen. So: „Erziehung (...) ist die Fähigkeit, die darin besteht, (das Auge der Seele) zu lenken und die wirksamste (...) Methode zu diesem Zweck zu finden.“ Es geht nicht darum, dem Auge (der Seele) das Sehen beizubringen, denn das Sehen ist bereits da; (...) es zielt auf seine Bekehrung (für immer) ab.“ (Platon; Staat, 7). Hinweis: Isokrates teilte nicht alle Einsichten Platons, aber das hinderte ihre Ideen nicht daran, in Bezug auf die „bittere Erziehung“ parallel zu sein.

- **2.3** . Beispiele. (a similé, ab exemplo) Hier kann Demosthenes von Athen (-384/-322) als Anwendung angeführt werden: Er hatte eine schwache Stimme, konnte aber dank „bitterer Übung“ auf der Agora auftreten und wurde der berühmteste Redner von Hellas. Hinweis: Das „Beispiel“ ist ein Beispiel aus dem Umfang des Inhalts des Satzes von Isokrates und gehört zur induktiven Methode.

- **2.4.** Zeugnis. Das sind Argumente der Autorität. Meinungen oder Meinungsumfragen, die die Aussage von Isokrates bestätigen (oder widerlegen), können hier zitiert werden.

Lateinische mnemotechnische Formeln. Es gibt zwei.

- A. Einführung. B. Mitte. Quis (wer). Quid (was).- Cur (Grund). Contra (Gegenmodell). Gleichnis (ähnlich). Paradigmen (Beispiele). Hoden (Zeugnisse). Uhr.

Aphthonius von Antiochia (270/...) hat uns eine andere Formulierung hinterlassen.

- A. Einführung. B. Mitte. Paraphrase (wer/was).- Eine causa (Grund). Ein Contrario (Gegenmodell). A simili (ähnlich). Ab exemplo (Beispiele). Testes (Zeugnisse).- C. Schließlich. (in Form eines „a brevi epilogo“ (kurzes Nachwort).

Beispielsweise lernten alte Lehrer, in Form eines kürzeren oder längeren Textes zu definieren.

Es wurde festgestellt, dass sowohl die Kategorien des Aristoteles als auch die „Orte“ der Chreia sowohl auf Ähnlichkeit als auch auf Kohärenz beruhen.

1. 2. 8 Akkumulierende Definition

- Szenario. Jemand kommt in ein großes Dorf. Seit Tagen und Wochen reden alle von „einem schicksalhaften Streit zwischen Nachbarn“: Einer sagt dies, ein anderer das, ein Dritter etwas anderes. Siehe das GG. Der GV: Entdeckung des wahren Ereignisses „x“. Dies definiert x.

- **Struktur der Definition** . Der Endpunkt der Forschung, die zur Definition führt, ist eine Form der „deiktischen“ („ostensiven“) oder zeigenden Definition. R. Nadeau, *Vocabulaire Technique et analytique de l'épistémologie*, PUF, 1999, 152, beschreibt anhand eines Paradigmas: „Der Begriff ‚rot‘ wird beispielsweise dann verwendet, wenn man eine reife Tomate (ein Exemplar aus dem Geltungsbereich der ...) zeigt Konzept) mit der Aussage: „Die Farbe der reifen Tomate ist rot“, wird vordergründig definiert.“ Aber vor diesem Endpunkt bezüglich „X, wenn, beginnend mit einem ‚Lemma‘ (vorläufige Definition), durch eine ‚Analyse‘ (Prüfung des Lemmas) in Form einer – zumindest hinreichend konvergenten (in einem Punkt konvergierenden) – Handlungsreihe (praxeologische Methode).), wie das Abtasten von Proben gezeigt hat (ostensives Ende), erscheint kumulativ definiert“. Diesen komplexen Wortlaut erläutern wir nun.

- *Lematisch-analytische Definition* . Ihr Gründer ist Platon. Man beginnt mit einem Lemma, einer Hypothese, hier: der einen oder anderen der im Umlauf befindlichen Geschichten. Platon nennt alle weiteren Handlungen „die Analyse“, hier: die gründliche Prüfung der Ausgangsgeschichte mit Blick auf das X.

- **Zusammenfluss**. Bibl Pr. : H. Pinard de la Boullaye , *L'étude comparée des religions, II (Ses méthodes)*, 509/554 (*La démonstration par convergence d'indices*). Ziel ist eine Suchinduktion: (1) eine Reihe von Proben in Form von beispielsweise Verhören aller Art,

(2) die zu einem bestimmten Zeitpunkt zumindest überwiegend oder sogar entscheidend in die gleiche Richtung zeigen – „konvergieren“ –, d. h. (ziemlich/sehr/hoch) wahrscheinlich X exponieren.

Akkumulation. Eine „Bezeichnung“ (lateinisch: *indicium*) häuft sich nach der anderen.

- **Bedingungen** . Die Indizien müssen sowohl voneinander unabhängig sein (z. B. jedes Mal andere befragen) als auch miteinander in Zusammenhang stehen (Konkurrenz). In dem Maße, in dem sie sich einig sind (obwohl sie abweichende Versionen enthalten können), liefern sie im gleichen Maße („a pari“) die Wahrheit („Information“) über X.

- **Schatzsuche** . Kinder spielen diese Struktur, wenn sie auf Schatzsuche gehen: Das X, zum Beispiel ein Edelstein, den der Lehrer im großen Wald versteckt hat, wird durch mehrere Suchversuche gefunden und „gezeigt“.

- Theorien. Die sich ansammelnden Proben – bei Schatzsuchen beispielsweise suchen Kinder wahllos hier und da (ähnlich bei einer gerichtlichen Untersuchung wie der TV-Serie: Derricks Ermittlungen) – beweisen, dass es sich um eine Induktion handelt, eine tastende Induktion. L Newton (1642/1727; *Principia mathematica philosophiae naturalis* (1688)) definierte die akkumulative Definitionsmethode mittels eines mathematischen „Modells“: so wie ein regelmäßiges Polygon innerhalb eines Kreises mit endloser Vervielfachung seiner Seiten eine Grenze hat Der Wert des Kreises selbst gilt ebenso wie die Indizien. Wenn die Suche erfolgreich ist, zeigen sie nach und nach auf das X als ihre „Grenze“.

Anmerkung: „Omnis comparatio claudicat“ (sagten die alten Römer), also „Alle Vergleiche sind fehlerhaft“: Newtons Modell ist mathematisch in einer regelmäßigen und vorhersehbaren Weise, während dies beispielsweise bei der Suche nach einem Schatz oder der Aufdeckung eines Verbrechens der Fall ist Alles andere als mathematische Regelmäßigkeit und Vorhersagbarkeit kann gefunden werden!

1. 2. 9 Definition des Singulars

„Auf der Wiese da drüben spielt jetzt ein Mädchen.“ Dabei handelt es sich um eine „existentielle“ Aussage, die tatsächliche Existenz zum Ausdruck bringt, die auch deshalb „singulär“ ist, weil sie einen konzeptuellen Inhalt („ein spielendes Mädchen“) zum Gegenstand hat, der sich auf genau eine

Instanz des konzeptuellen Geltungsbereichs bezieht, nämlich „ein Jetzt (Zeit).) Auf dieser Wiese (Raum) spielt ein Mädchen.

Bibl Pr. : H. Pinard de la Boullaye, *L' étude des religions, II (Ses méthodes)*, Paris, 1929-3, 509/554 (La démonstration par convergence d'indices probables). Die Methode ist (1) Induktion, also getrennte Proben, die Merkmale offenbaren. (2) Durch die Akkumulation – kumulative Methode – definiert man den zu definierenden Singular so lange, bis man sicher ist, dass das gesamte Definiendum und nur das gesamte Definiendum nicht mehr mit der übrigen Realität verwechselt werden kann (Ergänzung oder Teilung). Das Singular ist somit in seiner Einzigartigkeit (Einzigartigkeit) unterscheidbar. Hinweis: Wir beziehen uns kurz auf die DNA-Methode, mit der ein Mensch auf biologisch-genetischer Basis definiert werden kann.

- **Ein Algorithmus.** Die Jesuiten von Coimbra (Portugal) erstellten in ihrem *In universam dialecticam Aristotelis* (1606) einen Distichon (zweizeiligen Vers) als definierenden Algorithmus: „Forma (Wesen), figura (Ansicht, Konfiguration), locus (Ort)“, stirps (Herkunft), 'nomen' (Eigennamen), patria (Vaterland), tempus (Zeit), 'unum' (der Singular) perpetua lege scdere solent“. Die Reihenfolge richtet sich nach der lateinischen Verskunst, der darin enthaltene Algorithmus ist jedoch gültig.

- **Anwendung.** (1) Anne (Eigennamen), (2) if forma (Frau), figura (großwüchsig), patria (Belgien), locus (Antwerpen), tempus (27.06.1977 als Geburtsdatum), stirps (gut- To-Do-Familie) bekannt, (3) als hinreichend definiert (als von allen anderen nicht unterscheidbar). Man sieht, dass die „Notizen“ (Merkmale) so aufgelistet sind, dass die Einzigartigkeit festgehalten wird. Jedes der Merkmale ist für sich genommen unzureichend, aber die Komplexität (die Kohärenz) bewahrt den definitorischen Charakter.

Notiz: Wie bereits erwähnt (siehe: 1.1.1; das klassische und romantische Konzept), gibt es eine starke Tradition, die besagt: „omne individualum ineffabile“ (alles, was singularisiert wird, ist „unaussprechlich“, also im geschäftlichen Sinne nicht definierbar). Dies im Kontext der „Wissenschaft“, von der behauptet wird: „Non datur scientia de individuo“ (bezüglich des Singulars ist keine Wissenschaft möglich). Die einzigen Ausnahmen sind die Jesuiten von Coimbra. Auf romantischer Spur:

Wilhelm Windelband (1848/1915; Begründer der neukantianischen Heidelberger Schule) führte in der Wissenschaftstheorie die Unterscheidung zwischen „nomothetischen“ (allgemeine Gesetze formulierenden) und

„idiographischen“ (singular beschreibenden) Wissenschaften ein, so dass das Einzigartige seinen Platz erhielt fällig, auch in „Wissenschaften“. Bedenken Sie Geographie und Geschichte: Es gibt nur ein Antwerpen; Es gab nur einen Napoleon! Über diese beiden Singularien kann man viel Allgemeingültigkeit sagen, aber spricht die nomothetische Wissenschaft vom echten Antwerpen und vom echten Napoleon?

1. 2. 10 Definieren einiger weiterer Typen

Bibl Pr. : IM Copi, *Introduction to Logic* , New York/London, 1972-4 (Definition). Steller erwähnt zunächst die „synonyme“ Definition, wie sie in zweisprachigen Wörterbüchern zu finden ist. Zum Beispiel in einem Englisch/Niederländisch-Wörterbuch: „advertisement“ = „announcement“. Copi beschränkt die Synonymie auf einzelne Wörter, aber kurz gesagt ist jede andere Definition eine Synonymie, jedoch in Form eines Pluralworts.

„Konnotative“ und „denotative“ Definitionen

Copi unterscheidet „konnotative“ und „denotative“ Definitionen. „Konnotativ bedeutet „Was den konzeptuellen Inhalt ausdrückt“ (wie oben). „Denotativ“ bedeutet „das entweder Exemplare einer Sammlung oder Teile eines Systems zum Ausdruck bringt oder verwendet, um zu einem allgemeinen Verständnis der Sammlung oder des Systems zu führen“. Mit anderen Worten: Man definiert entlang der Reichweite des Konzepts. Beispiel. Jemandem, der nichts darüber weiß, einen Computer in Betrieb zu zeigen, suggeriert ein allgemeines Verständnis in und durch eine konkrete Aktion mit dem Computer als Objekt. Die Aktion – Zeigen, Manipulieren – ist im Wesentlichen wiederholbar, da der Umfang eines Konzepts normalerweise eine Vielzahl von Instanzen oder Teilen enthält. Die Struktur: „Eine wiederholbare Handlung (Grundbegriff) mit mindestens einem Exemplar aus einer Sammlung oder mindestens einem Teil aus einem System (zusätzliche Begriffe) als Gegenstand, so dass der begriffliche Inhalt der Sammlung oder des Systems in den Geist eindringt.“ ”

Paradigma . Diese Methode erinnert an traditionelle Grammatiken, die zunächst eine konkrete Anwendung angeben und dann die allgemeine Regel in und durch diese Anwendung vorschlagen. Das konkrete Beispiel heißt „Paradigma“.

Operative Definition . PW Bridgman, *The Logic of Modern Physics* (1927), wie ein Physiker „operational“ (mittels Aktion) definiert: „Wiederholbare physikalische Aktionen (Grundkonzept) mit einem physischen Ding (z. B. einem elektronischen Prozess) als Objekt (zusätzliche

Konzepte) so dass ein physikalischer Begriffsgehalt entsteht.“ Auf einer einfachen Ebene: Die Messung der Temperatur eines sonnenbeschienenen Steins (Objekts) mit einem Thermometer (wiederholbare Aktion) liefert ein Verständnis der Temperatur (Angabe in Grad Celsius). Natürlich liefert so etwas einen physischen Beweis. Es wurde auch versucht, diese operative Methode in die Humanwissenschaft einzuführen, indem die physikalischen Phänomene, die beispielsweise mentale Prozesse begleiten (wenn wir beispielsweise denken, reagiert unser Gehirn), operativ definiert werden. Der Kognitivismus ist für diese Methode in der „kognitiven“ Psychologie bekannt.

Kausaldefinition. Aristoteles, De anima II, 2: 1: „Definition sollte nicht nur Daten ausdrücken (..), sondern sie muss auch die ‚aitia‘ (den Grund) ausdrücken.“ Etwa so: „Wenn die Sonne (Grundkonzept) vom vorbeiziehenden Mond bedeckt ist (zusätzliche Konzepte), zeigt sie eine Sonnenfinsternis (definiertes Konzept).“ Die hier hinzugefügten Begriffe drücken den Grund, die Ursache aus. Was zu einer kausalen Definition führt.

O. Willmann, oc, 125, erwähnt in diesem Zusammenhang die genetische Definition, die in den hinzugefügten Begriffen das Entstehen ('Genesis') des Definiendums zum Ausdruck bringt. Bereits Platon, insbesondere aber Aristoteles, würdigen diese Methode: „Wenn man die Daten in ihrer Entstehung von Anfang an verfolgen kann, dann ist dies die erfolgreichste Interpretation“ (Politik 1,2). So definiert Aristoteles (in Anlehnung an Platon) den damaligen Staat als „bestehend“ aus der Familie und dem Dorf. Dieses Werden dient als eine Art „Grund“, der den damaligen Zustand verständlich macht und ... definiert.

1. 2. 11 Definition von „postmodern“

Was als „postmodern“ bezeichnet wird, ist eine Art Kultur. Kultur ist eine Gegebenheit, die aus einer gewünschten Perspektive betrachtet wird. Der postmoderne Mensch nähert sich der Realität und seiner Rolle darin anders als der moderne Mensch, aus einer anderen Perspektive.

Der Begriff „Postmodern“ enthält zwei Unterbegriffe: „post“ danach und „modern“. Wörtlich: „was nach der Moderne kommt“. Bei „Post“ geht es darum, sich vom Modernen zu distanzieren, ja, die Grundlagen der Moderne zu erforschen und neue Grundlagen zu entwerfen.

Von einer großen „Geschichte“ bis zu vielen kleinen „Geschichten“. F. De Wachter, Hrsg., Über den Nutzen und Nachteil des Postmodernismus für das Leben, Kapellen, 1993, sieht es wie folgt.

Konzeptinhalt. „Geschichte“ bedeutet hier „umfassende Sicht“. Die vormoderne Bibel hatte eine großartige Geschichte: Gott erschafft das Universum und stellt den Menschen darin mit der Aufgabe, an einem zukünftigen Heilszustand, dem Reich Gottes, mitzuwirken. Der Marxismus hatte eine weitere große Geschichte: Der moderne Industriemensch in der Rolle des Proletariers hat die Aufgabe, sich aus der Sklaverei des Kapitalismus hin zu einem zukünftigen Staat zu befreien. Das Absterben eines traditionellen christlichen Glaubens und der Zusammenbruch der kommunistischen Staaten hinterlassen eine Fragmentierung, nämlich eine Vielzahl unpräziser und daher „kleiner“ Geschichten.

Statt die moderne Arbeitskultur zu begründen, schlendert der postmoderne Mensch umher: Wie vom Zug der Moderne getragen genießt er die aufblitzenden Eindrücke der Außenwelt. Allenfalls werden sie mit diesen „kleinen“ Geschichten warm.

Umfang des Konzepts. Kunst (z. B. Architektur), Körperwahrnehmung, neue soziale Bewegungen, neues moralisches Verhalten, nicht zuletzt Multikultur und „Transkultur“ verkörpern den postmodernen Inhalt. Und dies eher als „Endzustand der Moderne“ (L. De Caeter). Von der getrennten Realität zur verschmolzenen Realität. J. Gerits, *Aktuelle Trends in der niederländischen Literatur*, in: Streven (Antwerpen) 1994: Mai, 416/417, sieht das so.

Konzeptinhalt. Die moderne Vernunft organisiert sich selbst und die Dinge um sie herum klar. Allerdings erlebt der postmoderne Mensch sich selbst und die Dinge als miteinander verbunden. Mit dem Gesamteindruck: „Alles ist verschwommen“.

Umfang des Konzepts. Fakt und Fiktion verschmelzen (der neue historische oder dokumentarische Roman; so: E. Marain, *Rosalie Niemand* (1988)). Fiktion und „Metafiktion“ (Theorie über Fiktion) verschmelzen (P. Hoste, *Ontroeringen van een forens* (1993)). Texte verschmelzen (Intertextualität, bei der ein Text in einen Text integriert wird (P. Claes, De Sater (1993), in der Fragmente von Apuleius, Petronius, Homer – unterschiedliche literarische Gattungen – verschmelzen)). Das Ego verschmilzt mit der Welt und ihren Daten (I. Michiels, *Journal brut* mit dem

Titel „ *Ikjes sprokkelen* “; Bemlef, Eclips (1993), in dem ein Mann aus einem Autounfall als jemand hervorgeht, der aufgrund von Gedächtnisverlust eine Sprachstörung hat Die unempfindliche linke Körperhälfte erlebt sich selbst und die Welt als verschwommen und verschmelzend. Gesamteindruck: ein gestörtes Selbstbewusstsein in einer ungeordneten Umgebung.

Als ungefähre Definition liefern beide Merkmale eine Reihe von Merkmalen zur Charakterisierung einer Kultur. Jeder betont das eine oder andere Merkmal, aber sie sind sich in einer Kritik der Moderne einig, die das rationale Selbst mit seiner organisierenden Macht über sich selbst und die Dinge in den Mittelpunkt stellt.

1. 2. 12 Wahrnehmung: sensorisch und intellektuell

Fr. Joignet/ P. van Eersel, *Visions (Le chaos par Prigogine)*, in: Actuel (Paris) 1990: Okt. 91/93. Der Text beginnt wie folgt: „An einem frostigen Morgen im Winter 1961 begibt sich Edward Lorenz, ein sehr begabter Mathematiker, in sein Labor am MIT, dem sehr berühmten Massachusetts Institute of Technology in Boston. Aber er erkennt noch nicht, dass Chaos bevorsteht. Denn seit dem Zweiten Weltkrieg (1940/1945) beschäftigt er sich intensiv mit der Mathematik. An diesem Tag faszinierte ihn die Abfolge einer numerischen Simulation (Anmerkung: eine technische Darstellung) der Entwicklung eines Klimas. In der Stille seines Labors tippte er die Daten über das zu untersuchende Klima auf seinem Ordinator – einem alten Royal Mac Bee – (...) ein.

Lorenz traut seinen Augen nicht: Der Verlauf der neuen Kurven ist weit davon entfernt, brav das alte Vorbild zu wiederholen, sondern entfernt sich davon! Zuerst ein paar Millimeter. Später zeichnet der Koordinator die verrücktesten Figuren. Das in der Simulation gezeigte neue Klima hat nichts mit den Vorhersagen zu tun.“ Hinweis: Lorenz entdeckte den Schmetterlingseffekt: Eine winzige Wetteränderung an einem Ort verursacht eine maximale Wetteränderung, sodass ab einer bestimmten winzigen Wetteränderung das Maximum unvorhersehbar ist (was „ungeordnete“ Kurse oder Bezirke bedeutet).

Phänomenologische Analyse .

1. Was nimmt Lorenz sensorisch unmittelbar als Phänomen wahr? Die Kurven, die numerische Beschreibung (Simulation) einer Klimaentwicklung.

2. Was nimmt Lorenz unmittelbar als Phänomen wahr, logischerweise als denkendes Wesen? Durch die sinnlich wahrgenommene Darstellung „sieht“ er mit seinem Geist die Entwicklung des Wetters, in diesem Fall eine

chaotische Entwicklung. Wie ist das phänomenologisch zu interpretieren? Zunächst gibt es das Konzept der „Beobachtung“. Mit anderen Worten: Es gibt zwei Phänomene, also direkt gegebene Realitäten: das, was er sinnlich (mit den Augen) auf dem Bildschirm sieht, und was sein Geist durch diese Sinneswahrnehmung versteht, die Entwicklung des Klimas. Es gibt auch eine Wahrnehmung mit dem Geist.

Bewusstseinspsychologische Analyse. - Stellen wir uns ein zweifaches Szenario vor.

a.1 . Lorenz schlief mit seinem Ordinator ein. Körperlich ist er am Bildschirm. Notiz - Man könnte meinen, dass sein Verstand oder sogar seine Sinne im Schlaf noch irgendwo etwas begreifen, aber das wird wissenschaftlich nicht viel bedeuten.

a.2. Ein Kind kommt heran und blickt vom schlafenden Lorenz auf den Arbeitsbildschirm. Es nimmt Bewegungen auf dem Bildschirm wahr, sieht sie aber nicht als sinnvolle Kurven, sondern als Bildschirmbewegungen: Sein Bewusstsein ist in letzterem als Phänomen, das einzige Phänomen, das es wahrnimmt.

B. Lorenz wacht auf, schaut das Kind an und nimmt seine Wahrnehmung dessen, was der Bildschirm zeigt, wieder auf: Er befindet sich nun nicht nur physisch, sondern auch mit seinem Bewusstsein, sinnlich wahrnehmend und gleichzeitig intellektuell wahrnehmend, am Bildschirm und durch den Bildschirm hindurch am Entstehen Klima. Das Bewusstsein des Kindes ist beim Bildschirm. Auch Lorenz' Bewusstsein ist auf dem Bildschirm. Aber was für ein tiefgreifender Unterschied!

Sofort und mäßig. - Das Kind ist sofort am Bildschirm und seinen Bewegungen. Lorenz ist wie das Kind unmittelbar am Bildschirm und seinen Bewegungen, aber darüber hinaus ist er durch die auf dem Bildschirm sichtbaren Bewegungen auch am sich entwickelnden Wetter: Für ihn ist er unmittelbar da.

(1) Auch wenn beispielsweise ein Verhaltenspsychologe sagen wird, dass er das Wetter nur indirekt wahrnimmt. Der Verhaltenspsychologe beschränkt das Phänomen auf das, was physisch auf dem Bildschirm beobachtbar ist. Der Rest ist Interpretation.

(2) Aus psychologischer Sicht ist diese Interpretation jedoch eine Form der direkten Beobachtung. Lorenz beschäftigt sich mit dem Wetter, nicht mit den Kurven, es sei denn, er erklärt jemandem die Theorie über die Bedeutung

dieser Kurven. Dann erst denkt er über die Vermittlung dieser Kurven zwischen ihm (Wahrnehmung) und dem Wetter nach, also über den Standpunkt des Verhaltenspsychologen.

Abschluss . Wenn wir Bewusstseinsprozesse im Wesentlichen beschreiben, bestimmen wir, was folgt.

1. Das Bewusstsein für etwas – zum Beispiel die Entwicklung des Wetters – unterliegt der Evolution: Ein Kind, das vor kaltem Regen zittert, ist sich „des Wetters“ bewusst. Und das sowohl sensorisch (feuchte Epidermis, die Augen, die Regentropfen ausstoßen, das Ohr, das das Rauschen auffängt usw.) als auch intellektuell (Begreifen des „kalten Regens“ als ein Phänomen mit vielen Facetten, das vor allem die einzelnen Sinne betrifft). Aber ein Meteorologe, der das Kind im selben (objektiv gesehen) Regen an der Hand führt, hat eine andere Wahrnehmung dieses Regens. Mit anderen Worten: Die bisherigen Erfahrungen (als Gedächtnisdaten) und die wissenschaftliche Ausbildung bestimmen teilweise das Bewusstsein, das sich daher als flexibles Datensubjekt der Evolution erweist.

2. 2. Die Unmittelbarkeit des Gegebenen,

Mit ihm entwickelt sich die Unmittelbarkeit dessen, was das Bewusstsein als Phänomen wahrnimmt, also direkt oder unmittelbar gegeben. Wir haben dies sehr deutlich in Lorenz' Verständnis (sensorisch, ja, aber intellektuell durch die Sinne) gesehen, was Wetter und insbesondere die Anfälligkeit des Wetters für Veränderungen ist. Für das Kind, das nicht als Meteorologe ausgebildet war, war das ein dunkler Fleck, ein x oder unbekannt, so sehr, dass ihm die Kurven auf dem Bildschirm nichts über die Wetterentwicklung verrieten. Für das ungeformte Kind waren diese Bilder und ihre Bewegungen keine Simulationen (Beschreibungen) der Wetterentwicklung und daher waren diese Bilder ein Zwischenbegriff, in dem das Vermittelte oder Vermittelte überdeutlich wurde.

Simulationen . - Dies setzt natürlich voraus, dass es sich bei der Simulation um eine Übersetzung beispielsweise des Wetters handelt, aber nicht um eine verzerrende Übersetzung: Die Kurven simulieren tatsächlich (wenn auch nie vollständig) das Wetter. Damit sind sie für die Meteorologen in der Genauigkeit der Darstellung transparent und machen das Wetter selbst präsent. Aber das gehört zur Theorie über die Natur von Simulationen als Beschreibungen von Daten, deren Nützlichkeit vom Grad der Unmittelbarkeit der vermittelten Mittel abhängt. Verstehen: der Grad der

korrekten Darstellung, der den Beschreibungsmitteln als informationsgebende Übersetzung einer Gegebenheit innewohnt.

Wenn Lorenz, vor dem Bildschirm sitzend, die Kurven in ihrer Entwicklung verfolgt, beobachtet er natürlich mit dem Auge, was in Bewegung kommt (wir nennen das bei den Psychologen „Sinneswahrnehmung“), aber er beobachtet mehr als das und darüber rein sinnlich: Er ist mit seinem wahrnehmenden Bewusstsein beim Wetter buchstäblich in Bewegung (letzteres nennen wir „intellektuelle Wahrnehmung“). Mit anderen Worten: Die Unterscheidungen, die Psychologen im Rahmen ihrer Analysen treffen, verschwinden in der direkten Erfahrung. Lorenz achtet auf das Wetter in der Evolution, sowohl sensorisch (durch Simulation) als auch intellektuell (durch die Simulation). Es ist der direkte Kontakt mit dem Phänomen selbst in seiner Reinheit, noch nicht getrübt durch die Theorie der sinnlichen und intellektuellen Wahrnehmung. - Wer den Ausdruck „intellektuelle Wahrnehmung“ für unglaubwürdig hält, verrät eine apriorische Sichtweise: Warum sollte unsere Wahrnehmung, also unser direkter Kontakt mit der Realität, nicht mit unserem Geist möglich sein? Der Mensch ist eine wahre Einheit von Geist und Sinnen und dies spiegelt sich in der Phänomenologie wider.

Wir beziehen uns beispielsweise auch auf den Prozess des Lesenlernens. Ein Analphabet betrachtet ein geschriebenes oder gedrucktes Wort ganz anders als ein erfahrener Leser. Ja, es wird für diesen unmöglich sein, das gedruckte Wort anzusehen, ohne sofort das entsprechende Klangbild abzurufen. Die Wahrnehmung ist sensorisch und intellektuell. Vorerfahrungen, hier das Lesenlernen selbst, spielen bei der Wahrnehmung eine Rolle.

1. 2. 13 Angeben

Interpretieren bedeutet, auf eine gegebene Information so zu reagieren, dass sie möglichst genau verstanden wird. Menschen reden über Sinn. Man kann zwischen Graden unterscheiden, nämlich Sinn und Bedeutung.

- **Erfassen der Bedeutung** : Hier geht es um das Gegebene „nach sich“, also als Gegebenes an sich. Wenn wir versuchen, (die Bedeutung oder das Wesen) von etwas – einem Ereignis, einem Sprichwort, einer Landschaft – richtig und realistisch zu verstehen, achten wir auf dieses Etwas selbst, an sich.

Etwa so: Ein Geschäftsinhaber schaut sich die Zahlen an: Durch dieses „Zeichen“ erkennt er, dass seine Gewinnspanne sinkt. Auf diese Weise definiert er sowohl das Zeichen (die Zahlen) als auch ihre Bedeutung (den Verlust).

Edward Lorenz und das Kind, das den Bildschirm beobachtet, fangen die Realität ein. Das Kind nimmt nur die Sinneskurven wahr. Lorenz beobachtet sinnlich und intellektuell: Die Kurven geben ihm Auskunft über die Wetterentwicklung.

Notiz . :Parmenides von Elea (-540/ ...), der Begründer der eleatischen Philosophie, hinterließ uns einen Ausdruck: „sich selbst entsprechend“ („Kath'heautou“). Das heißt: Was gegeben (und erbeten) ist, entspricht dem Gegebenen (und Erbetenen) selbst und nicht unserem. Mit anderen Worten, modern ausgedrückt: Das Objekt entscheidet, nicht das interpretierende Subjekt. In der Formel des Aristoteles für „Ontologie/Metaphysik“ spiegelt sich dies wie folgt wider: „Sein als Seiendes“ („to on èi on“).

- **Sich Selbs die Bedeutung geben** : Hier geht es um das Gegebene (und das Gesuchte) und vor allem darum, was das Gegebene (mit seinem Gesuchten) bei dem Menschen hervorruft, der damit konfrontiert wird. Mit anderen Worten: Modern ausgedrückt: sowohl das Objekt als auch insbesondere das Subjekt als vom Objekt unabhängiges interpretierendes Wesen. Es handelt sich um die zweite Ebene der Interpretation: Es erfordert Mut, „die Schrift an der Wand“ zu sehen und mindestens ebenso viel Mut, „etwas darauf zu finden“. Das ist die vollständige Antwort.

Nach Peirce (1.2) hält sich jeder, der idiosynkratisch, orthodox oder präferenzial wahrnimmt, nicht an die Daten, beschränkt sich nicht auf die Bedeutung, sondern schafft seine eigene Bedeutung. Die ABC-Theorie (6.11) besagt außerdem, dass die Wahrnehmung A durch die Vorurteile des Subjekts (B) gefärbt und getrübt werden kann, sodass Verhalten (C) verständlich wird.

Hinweis: In diesem Zusammenhang sei auf J. Kruithof, De zingever (Eine Einführung in das Studium des Menschen als bedeutendes, wertschätzendes und handelndes Wesen), Antwerpen, 1968, verwiesen, ein Werk, das die gesamte menschliche Existenz als Interpretation betrachtet eine dreifache Stufe, nämlich „Sinn“ (Verstehen: Urteilen), Werten, Handeln. Werturteile zu fällen und „auszuleben“ sind zwei Grade der Sinneswahrnehmung.

Breite Bedeutung . Kap. Peirce (1839/1914) stellt die Interpretation in den Mittelpunkt seiner komplizierten Theorie: Der Mensch ist ein „Interpretant“. Aber diese Interpretationsebene ist nur die Spitze eines allgemeinen Phänomens: Im Grunde bedeutet alles, wenn es auf etwas anderes trifft, dieses andere Ding. Der Stein, der einen fallenden Stein auffängt, „reagiert“ auf dieser Begegnung auf einer physischen Ebene. Die Pflanze, die denselben Stein fängt, „reagiert“ auf dessen biologische Ebene. Das Tier, das denselben Stein fängt, „reagiert“ entsprechend seiner biologischen Ebene. In Peirces Metaphysik spielen Zeichen eine zentrale Rolle bei diesen Begegnungen und den Reaktionen darauf: Sie tragen eine Botschaft, die vom „Begegnenden“ ausgeht und von den „Reagierenden“ erfasst (und interpretiert) wird, sodass das Universum eine große Ansammlung davon ist Dinge und Prozesse, die Zeichen übertragen und erfassen.

Engere Bedeutung. Bibel S.: H. Arvon, *La philosophie allemande* , Paris, 1970, 116/120 (L' herméneutique). „Hermeneutik“ war traditionell eine Hilfswissenschaft bei der Interpretation heiliger oder profaner Texte. Fr. Schleiermacher (1768/1834) definierte in seiner *Dialektik* (1839) als erster „Hermeneutik“ als eine umfassende Erkenntnistheorie (Erkenntnistheorie): Alle menschlichen Ausdrücke (geschrieben oder nicht) sind Objekte der Interpretation als Produkte, in denen die menschliche Seele bzw Geist zeigt sich. Sie sind Zeichen des menschlichen Innenlebens. Mitmenschen anhand dieser Zeichen zu „verstehen“ ist etwas völlig anderes, als dieselben Zeichen mit wissenschaftlichen Begriffen zu erklären.

- J. Droysen (1808/1884), W. Dilthey (1833/1911), G. Gadamer (1900/2002 ; *Wahrheit und Methode*, Tübingen, 1960) entwickelten eine solche Hermeneutik. Vgl. KO Apel, *Die Erklären / Verstehen – Kontroverse in transzendentaler Sicht* , Frankfurt am Main, 1979.

- Hier geht es um den Menschen als inspiriertes und begabtes Wesen: Ihn zu „interpretieren“ bedeutet zu erfassen, was er durch sein Verhalten (Worte, Gesten), seine Werke (Produkte, Kunstwerke) zeigt, mit einem Wort: seine kulturellen Ausdrucksformen . Durch diese Zeichen kann der Hermeneutiker den „Sinn“ dessen erfassen, was der Mitmensch innerlich erlebt hat. Dies wird als „Verstehensmethode“ bezeichnet.

Kognitivistische Bedeutung . Die gleiche innere Welt im Mitmenschen kann auch wissenschaftlich und biologisch veraltet interpretiert werden. Die biologische Forschung interpretiert das psychische Leben durch die

Einflüsse der DNA oder interpretiert dies durch Scan-Methoden, die die Gehirnprozesse, die das Innenleben steuern, physisch freilegen. Die „Zeichen“, durch die der Kognitivismus auf das Innenleben von Mitmenschen hinweist, sind nicht mehr mit dem gesunden Menschenverstand zu erfassende Zeichen, sondern biologische Strukturen (z. B. DNA) oder biologische Prozesse.

Notiz Semiotik . Dabei ist zu beachten, dass die extreme Betonung von Zeichen als Zwischenbegriffen nicht haltbar ist, denn nur wenn man das Signifikat auch vor oder gleichzeitig mit dem Zeichen erfasst, weiß man, dass es sich um ein Zeichen handelt, also um eine Referenz (basierend auf Ähnlichkeit oder Zusammenhang). Das bedeutet, dass die Deutung durch Zeichen mit der direkten Erfassung des Signifikats, des Innenlebens, steht und fällt: Die Botschaft besteht darin, das Innenleben des Mitmenschen selbst zu erfassen.

Hinweis : Der Nachteil von Zeichen besteht darin, dass sie viel zu wenige, unzureichende Ähnlichkeitsmodelle des Innenlebens, aber viel zu viele, übermäßige Kohärenzmodelle sind und daher nur indirektes Wissen, also indirekte „Interpretation“, liefern.

Wir werden es weiter erklären. Laut Hirnforschern waren die Neuronenbahnen in bestimmten Zentren des Gehirns des Autors aktiv, als der Text, den Sie gerade lesen, geschrieben wurde. Dennoch ist es in diesem Moment angemessener, nicht über diese neuronalen Aktivitäten nachzudenken, um die Absicht (die „Botschaft“, die Information) des Schreibens zu „verstehen“. Man achtete darauf, was der Autor durch die Zeichen des Textes mitteilen wollte. Auf diese Weise kann man sich in sein spirituelles Leben hineinversetzen, so dass ein Ähnlichkeitsmodell dessen entsteht, was man denkt. Das Gehirn ist möglicherweise schon notwendig: Es ist nur ein Kohärenzmodell!

Es gibt Biologen – Genetiker – die, wenn sie eine Liebesbeziehung studieren, denken (und sagen): „Die beteiligten Menschen geben ihre Gene an ihre Nachkommen weiter.“ Solche Kommentare sind richtig. Doch um zu „verstehen“, was dieses Liebesspiel als Seelenleben ist, ist es effektiver, sich in das hineinzuversetzen, was beide Partner durchmachen, ohne über die Weitergabe von Genen nachzudenken! Nur dann entsteht ein Ähnlichkeitsmodell des Liebesspiels und man landet nicht in einem Kohärenzmodell. Was damit zusammenhängt, ist sicherlich aufschlussreich, aber was das Seelenleben selbst ist, ist durch Empathie viel zugänglicher.

Abschluss. Offenbar gibt es Dinge, die der Biologie entgehen. Was sie versteht, hat zwar einen Zeichenwert, ist aber zu indirekt, wenn es um die Interpretation des menschlichen Innenlebens geht. Wenden wir uns nun „Zeichen“ zu, die weniger wissenschaftlich sind.

Wenn wir – das tun Archäologen heute intensiv – beispielsweise in die verfallenen Bauten Mittel- und Südamerikas eintauchen, stoßen wir auf Zeugnisreste alter indianischer Kulturen. Mangels ausreichender historischer Informationen darüber, was seine Designer im Sinn hatten, sehen wir zwar ein Ähnlichkeitsmodell, soweit es materiell ausgearbeitet ist, aber die weitere Bedeutung dieses „Zeichens“ ist oft ein Fragezeichen: „Haben sie Gottheiten angebetet?“ Oder ehrten sie ihre Vorfahren?

Gedenkten sie an Waffentaten? Bieten die Gebäude magische – heilende oder abstoßende – Kräfte?“ Ganz zu schweigen von den Zeremonien, die dort stattfanden. Oder „Wollten sie sich nicht eher verstecken als zeigen?“ Wir sehen die Materialisierungen ihrer inneren Welt – wenn auch in einem heruntergekommenen Zustand –, aber was sie im Kopf hatten, bleibt durch die verbleibenden Zeichen ein ernstes Rätsel. Die Zeichen bedeuten nicht viel. Das Innenleben dieser Zeit lässt sich einigermaßen erklären, allerdings auf „unklare“, also „unerklärliche“ Weise. Die Zeichen erwecken – mangels direkter Berührung mit ihrer Bedeutung – den Eindruck von Fragezeichen.

Noch einmal: Zeichen ohne vorherigen oder gleichzeitigen Kontakt mit ihrem Signifikat sind uninterpretierbar.

1. 2. 14 Definition in Erzählform

Bibl. Pr. : W. Wagenaar, *Wo die Logik versagt und Geschichten überzeugen*, in: *Onze Alma Mater* (Leuven) 45 (1991): 3 (Aug.), 258/278. Es geht um einen Fall in den Niederlanden. Das wahre Ereignis, das wir „x“ nennen, ist das, was Ermittler, Richter und die Beteiligten zu definieren versuchen.

- Geschichte 1. Frau A., die seit ihrem 21. Lebensjahr mit ihrem Freund zusammenlebt, behauptet, dass sie „vor sechs Jahren von ihrem Vater sexuell missbraucht“ wurde. Ihr Freund drängt sie, das Verbrechen anzuzeigen. „Angriff“ ist eine erste Definition von x.

- Geschichte 2. Der Vater erzählt, dass er einmal mit seiner fünfzehnjährigen Tochter „allein im Haus“ war, sie aber nur ordentlich verprügelt hat. „Nur ein guter Schlag“ ist eine zweite Definition von x.

- Bericht. Der beauftragte Arzt stellt fest, dass Frau A. „keine Jungfrau mehr“ ist. „Keine Jungfrau mehr“ ist eine dritte – diesmal wissenschaftliche – Definition von x.

Rhetorik . „Rhetorik“ ist entweder die Theorie der Überzeugung oder die Praxis der Überzeugung selbst. In diesem Zusammenhang ist das Mid-Century-Kontrastpaar „materielles Objekt / formales Objekt“ angemessen. Das Objekt – in diesem Fall x – wird insofern „Material“ genannt, als es das rohe, uninterpretierte Datum (für jede Interpretation) ist. „Formal“ heißt es insofern, als es in einer „Forma“, einem Begriff, also einer Interpretation, zum Ausdruck kommt. Ein materieller Gegenstand provoziert in der Regel eine Vielzahl formaler Gegenstände (Interpretationen). Dabei handelt es sich um Konzepte, bei denen die Tochter, der Vater und der Arzt x beurteilen – jeweils aus ihrer eigenen Perspektive, also den Interessen (Tochter, Vater) oder der Rolle (Arzt). Der eine möchte überzeugen (Rhetorik), der andere Informationen vermitteln (Wissenschaft).

Logischerweise . Logischerweise handelt es sich bei den Geschichten und dem Bericht um Prä-Sätze, aus denen sich Nach-Sätze ableiten lassen. Wenn Geschichte 1 wahr ist, dann ist zwangsläufig der Vater schuldig. Wenn Geschichte 2 wahr ist, dann ist der Vater zwangsläufig unschuldig. Wenn der wissenschaftliche Bericht wahr ist, muss der Vater nicht unbedingt schuldig sein (Frau A. lebt nämlich mit ihrem Freund zusammen).

Die Logik scheitert nicht, sondern wird angewendet. Der Grundsatz, an den sich jeder Beteiligten hält, ist „es richtig machen“ bzw. „wissenschaftlich beitragen“. Von dort aus denken sie alle streng logisch und definieren jeweils ihre Geschichten. ihren Bericht so, dass das Urteil (schuldig, unschuldig, vielleicht schuldig) folgt. Mit den daraus resultierenden rechtlichen Konsequenzen.

Wie bereits erwähnt, stellt La Logique de Port-Royal fest, dass der gesunde Menschenverstand oder sogar die Intelligenz (die intellektuelle und künstlerische Avantgarde) sehr oft sehr logisch argumentiert, aber auf Annahmen basiert, die der Kritik ausgesetzt sind. (vgl. Grundelemente)

1. 2. 15 Peirces pragmatische Maxime

Ch. Peirce drückt in „*How to Make Our Ideas Clear*“, in: Popular Science Monthly 12(1878): 286/392, seine „pragmatische Maxime“ aus: „Überlegen Sie, welche Auswirkungen, die möglicherweise praktische Auswirkungen haben könnten, wir uns das Objekt unserer Vorstellung vorstellen.“ haben.

Dann ist unsere Vorstellung dieser Wirkungen die Gesamtheit unserer Vorstellung vom Objekt.“ Überlegen Sie, welche Auswirkungen – die möglicherweise praktische Bedeutung haben könnten – unserer Meinung nach das Objekt unseres Verständnisses haben muss. In diesem Fall ist unser Verständnis dieser Effekte die Gesamtheit unseres Verständnisses des Objekts. Mit anderen Worten: Wenn wir den Begriff der Wirkungen haben, dann haben wir den Begriff des Objekts selbst.

1. Peirce . „Diese Maxime wurde als skeptisches und materialistisches Prinzip bezeichnet. Tatsächlich handelt es sich lediglich um die Anwendung des einen Grundsatzes der Logik, den Jesus empfahl: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Das bedeutet, dass diese Maxime eng mit den Ideen des Evangeliums verbunden ist. Wir sollten daher den Begriff „praktischer Geltungsbereich“ nicht in einem niedrigen und gemeinen Sinne verstehen.“ Im Jahr 1905 schrieb Peirce: „Wenn ein bestimmtes Rezept für ein Experiment erstellt wurde, wird eine bestimmte Beobachtung folgen.“ Dabei handelt es sich um die Ableitung von Tests aus einem vorgegebenen Konzept, dessen Umsetzung und den daraus resultierenden Erkenntnissen zum praktischen Inhalt des Konzepts.

Hinweis: Der Text aus Matthäus 7:15/20 spricht darüber, wie man wahres Verständnis über falsche Propheten erlangen kann: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Pflücken die Menschen Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln?“ Ob dies das einzige Prinzip der Logik ist, das Jesus empfohlen hat, ist sehr fraglich. Aber bis dahin.

2. J. Dewey (1859/1952; Wissensinstrumentalist). Dewey schreibt 1922, dass die Hauptidee von Peirce (unter dessen Einfluss er stand) „Pragmatismus“ sei. Während W. James (1842/1910) einen „Pragmatismus“ befürwortete, der Wissen anhand seiner Ergebnisse prüft, war Peirce ein scholastischer konzeptueller Realist und betonte Wissen als an sich gültig und änderte daher James' Namen „Pragmatismus“ in „Pragmatismus“. Dies hinderte Peirce nicht daran, den inhärenten Wert unserer Konzepte anhand ihrer praktischen Ergebnisse zu testen. In diesem Sinne war er „pragmatisch“, also ergebnisorientiert.

„Die Welt im Werden“.

Dewey betont, dass Pragmatismus die folgenden Merkmale aufweist.

A . Die Botschaft besteht nicht darin, sich passiv auf die reinen Wissens- und Gedankeninhalte zu konzentrieren, sondern mit diesen Wissens- und

Gedankeninhalten zu arbeiten. Experimentieren Sie mit Konzepten und Sie werden ihren richtigen kognitiven Wert erfahren.

B . Nicht das endlose Aufspüren der Ursprünge unserer Konzepte, wie es die westliche Tradition bereits allzu sehr tat, sondern das Arbeiten mit Konzepten und das Aufspüren ihrer Ergebnisse, die nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft liegen, ist die „pragmatische Maxime“. Die Welt war noch nicht so, wie sie war, aber die entstehende Welt wurde zum Mittelpunkt des Pragmatismus und des Pragmatismus.

Dies bedeutet, dass der Inhalt des Konzepts auf der Grundlage der Ergebnisse definiert wird, die man bei der praktischen Anwendung erzielt (was sie an Stichproben anhand ihrer Größe testen).

1. 2. 16 Was waren Henok und Elias?

Bibl Pr. : Ch. Peirce, *Deduction, Induction and Hypothesis* , in: *Popular Science Monthly* 13 (1878): 470/482.

(Hinweis: Sie finden diesen Text von Peirce unter folgender Adresse:

<http://www.archive.org/stream/popularsciencemo13newy#page/469/mode/1up>

Die Bibel, das Buch Genesis 5:21/24, besagt, dass Henok aus Gründen der persönlichen Heiligkeit und einer späteren Rolle von Gott lebend von der Erde genommen wurde. In 2. Könige 2,1/13 erfahren wir, dass Elias aus Gründen der persönlichen Heiligkeit und einer späteren Rolle „von Gott lebendig in den Himmel aufgenommen wurde im Sturm“. Peirce versucht nun, ihr „Sein“ („Was sie waren“) in Form einer Schlussrede zu definieren. Und zwar in seiner eigenen Dreifaltigkeit. Hier nennen wir bereits die Namen der verschiedenen Syllogismen (Barbara, Bocardo, Baroco), die in diesem Text unter 3.1.3. „Kombinatorik innerhalb des Syllogismus“ näher erläutert werden.

- 1. Barbara** . Alle Menschen sterben.
Henok und Elias waren Menschen.
Henok und Elias sterben.

In Definitionsform. Henok und Elias (Grundkonzept): Wenn alle Menschen sterben und wenn sie Menschen sind (zusätzliches Konzept), dann sterben sie (definiertes Konzept). Die Argumentation ist offenbar deduktiv (von der Universalmenge (alle Menschen) zur Teilmenge (Henok und Elias)).

- 2. Bocardo**. Henok und Elias waren nicht sterblich.

Henok und Elias waren Menschen.
Manche Menschen sind nicht sterblich.

In Definitionsform. Henok und Elias (Grundkonzept), wenn sie nicht sterblich und (noch) menschlich sind (Zusatzkonzept), sind (einige) Menschen keine sterblichen. Innerhalb der Personengruppe bleibt man vorsichtig, verzichtet jedoch auf die Eigenschaft „sterblich“, da sie grundsätzlich für alle Menschen gilt. Manche Menschen sind in dieser Interpretation sterblich, andere nicht. Die Argumentation, wenn man sie deduktiv ausdrückt, lautet: Von allen Menschen kommt man aufgrund einer Teilmenge zu dem Schluss, dass einige sterblich und andere nicht sterblich sind.

3. Barock. Alle Menschen sind sterblich.
Henok und Elias sind nicht sterblich.
Henok und Elias waren keine Menschen.

In Definitionsform. Wenn alle Menschen sterblich sind und wenn Henok und Elias (Grundkonzept) nicht sterblich sind (zusätzliches Konzept), dann waren sie keine Menschen (definiertes Konzept).

Man bleibt innerhalb der Personengruppe vorsichtig, behält aber – anders als Bocardo oben – das Merkmal „sterblich“ bei, das grundsätzlich für alle Menschen gültig ist.

Schlussfolgerung: Wenn alle Menschen sterblich sind und Henok und Elias nicht, dann sind Henok und Elias keine Menschen! Sie fallen außerhalb der Gruppe der Menschen.

Man sieht, dass das Definieren von definierten Konzepten abhängt. Denn abhängig von der Tatsache, dass „Menschen“ bereits entweder als sterblich oder manchmal sterblich und manchmal nicht sterblich definiert wurden, lautet der Satz entweder „waren Henok und Elias keine Menschen“ (baroco) oder „waren Henok und Elias nicht sterblich.“ Männer“ (bocardo).

Daher ist es nicht verwunderlich, dass die klassische Logik Konzepten wie definierten „Formae“ (Wissens- und Gedankeninhalten) eine große Bedeutung beimisst. Grundsätzlich können Urteile und Argumente immer in definitorischer Form ausgedrückt werden, wie oben gezeigt. Dies weist darauf hin, dass man zumindest innerhalb der natürlich ausgedrückten Logik

Definitionen entweder definiert oder Definitionen auf definierten Konzepten aufbaut.

1. 2. 17 Definition einer „psychiatrischen Erkrankung“

Wir geben die folgende Antwort eines Lesers textlich wieder: Thérèse Liechti (Pully, VD), *Qu'est-ce que la maladie mentale ?*, in: *Le Temps* (Genf), 29.10.01, 20;

(...) „Sie geben an, dass neuropsychiatrische psychische Störungen für fast ein Drittel der Behinderungen weltweit verantwortlich sind. Aus psychiatrischer Sicht kann eine solche Behauptung als plausibel angesehen werden. Allerdings ist die Psychiatrie schon seit langem und auf allen Ebenen unserer Gesellschaft im Einsatz, unterstützt durch Millionen von Schweizer Franken (1 Schweizer Franken = 0,6 Euro). Dennoch ist die Zahl vollständig erfolgreicher Heilungen von Menschen, die an „psychischen Störungen“ leiden, äußerst gering. Die Psychiatrie verspricht seit mehr als hundert Jahren die Heilung sogenannter Geisteskrankheiten. Trotz beispielloser Ausgaben in diesem Bereich nimmt der Anstieg dieser Krankheiten weiter zu. Im Jahr 1952 zählte das DSM (die amerikanische Bibel der Psychiatrie) 112 psychische Störungen. Heute sind es 374. Je mehr wir uns auf die Psychiatrie verlassen – oder vielmehr, je mehr sie uns aufdrängt – desto tiefer versinkt die Gesellschaft in psychischen Problemen. In der Schweiz stieg die Zahl der Fälle von Assurance invalidité aus psychischen Gründen von 23.507 im Jahr 1986 auf 62.000 im Januar 2001.

Beweise für Unwirksamkeit? Überhaupt nicht, denn wenn es der Psychiatrie nicht gelingt, ein Problem zu lösen, wird sie automatisch behaupten, es handele sich um eine „unheilbare Krankheit“. Bevor die sieben Milliarden Menschen auf unserem Planeten als „geisteskrank“ abgestempelt werden, sollten unsere Behörden ein für alle Mal die Gültigkeit dieser Pseudowissenschaft prüfen, um festzustellen, ob sie noch einen Platz in unserer Gesellschaft hat (...).“

Das ist der Text, der als Antwort auf einen früheren Artikel eingereicht wurde.

Notiz Man könnte argumentieren, dass die Tatsache, dass die oben genannte Zunahme der Zahl psychiatrischer Störungen möglicherweise auf eine gründlichere Untersuchung solcher Störungen zurückzuführen ist und daher kein Beweis für Unwissenheit ist. Was bleibt, ist, dass die Autorin Recht hat, wenn sie die Definition einer „psychiatrischen Erkrankung“ in den Vordergrund stellt. Die Tatsache, dass sich das DSM von 112 auf 374 „definierte“ Erkrankungen weiterentwickelt, könnte ein Beweis dafür sein,

dass sich die allgemeine Definition selbst weiterentwickelt hat und somit das Konzept der „psychiatrischen Erkrankung“ selbst unklar wurde.

Es kann immer noch so sein, wie der Autor deutlich andeutet. Sollte sich nach Recherche herausstellen, dass Letzteres richtig ist, dann wären die Misserfolge – die unbestreitbar sind, insbesondere wenn unsere westliche Psychiatrie sich mit „psychiatrischen Leiden“ nichtwestlicher Menschen auseinandersetzen muss – auf den pseudowissenschaftlichen Charakter zurückzuführen etablierte Psychiatrie.

Bevor man öffentlich erklärt, dass die etablierte Psychiatrie Pseudowissenschaft sei, muss man dies natürlich zunächst beweisen. Es könnte sein, dass die Psychiatrie immer noch „auf dem Weg“ ist und dass ihre unbestreitbaren Misserfolge nicht beweisen, dass sie eine Pseudopsychiatrie ist, sondern dass sie noch einen langen Weg vor sich hat.

Im Hinblick auf „psychiatrische Leiden“ nicht-westlicher Kulturen sprechen wir von der sogenannten Ethnopsychiatrie. Im Wesentlichen läuft es darauf hinaus: Unsere westliche rationalistische Psychiatrie, die für uns Westler funktioniert (wenn sie funktioniert!), lässt sich kaum auf andere Kulturen übertragen. Dort suchen die Menschen eher Zuflucht und Erlösung bei den Heilern des Stammes oder Clans, den Schamanen, die versuchen, den Patienten mit traditionellen Mitteln (Beschwörung von Geistern, Beschwörungen etc.) zu helfen. In vielen Fällen behaupten Patienten, dass ihnen von ihren traditionellen Heilern viel besser und viel grundlegender geholfen wird als von (einigen) unserer Psychiater, die manchmal Probleme in den Tiefen der menschlichen Seele mit einem Arzneimittelrezept für Beruhigungsmittel lösen wollen. Siehe zum Beispiel Daryush Shaygan: *Le Consider mutilé, Pays traditionnels face à la modernité*, Editions Albin Michel, 1989

Dieses Kapitel fasst zusammen:

Definition und Klassifizierung sind Aufzählungsmethoden. Beim Definieren geht es um den Konzeptinhalt, beim Klassifizieren um den Umfang von Konzepten. Eine Potiori-Aufzählung bedeutet, dass die wichtigsten Merkmale in einer ungefähren Zusammenfassung angegeben werden.

Kategorien und Kategorien definieren das Original. Kategoriebezieher beziehen sich auf das Wesentliche der Definition, sie definieren distributiv. Kategorien bieten zusätzliche Informationen.

Eine regelmäßige Zusammenfassung kann auch zu einer Definition führen. Optional kann man definieren, indem man angibt, was in der Definition ausgeschlossen ist.

Die Eristik bzw. Argumentationsmathematik ist auf die Widerlegung spezialisiert: Wenn aus einem Gegenmodell widersprüchliche Sätze folgen, dann ist ein solches Gegenmodell absurd. Ein solches Gegenargument kann auch ergebnislos bleiben, so dass weder seine Befürworter noch seine Gegner überzeugend eine logisch entscheidende Schlussfolgerung ziehen können. Zenon drückte dies mit seiner unsterblichen Aussage aus: „Sie, genauso wenig wie ich, beweisen überzeugend Ihre Prinzipien.“ Die sokratische Mäeutik bestand darin, eine unvollständige Definition mit Gegenmodellen zu widerlegen, um zu einem genauen Definitionsgrad zu gelangen.

Kategorien sind eine Reihe von Gemeinplätzen mit heuristischem Wert und werden gemeinsam definiert.

Genau wie die Kategorien des Aristoteles ist chreia eine kollektive Art der Definition, die auf der Kohärenz von „Orten“ basiert. Die beiden grundlegenden Stellen hier sind „wer“ und „was“. Darüber hinaus beleuchtet die Chreia eine Reihe von Aspekten oder Perspektiven: Die Definition wird beispielsweise durch eine Begründung, ein Modell dafür oder dagegen, Beispiele und Zeugnisse ergänzt.

Eine sich ansammelnde Definition versucht, anhand verschiedener Daten und Zeugenaussagen ein wahres Ereignis nachzuvollziehen. Kommt man auf diese Weise zu einer vorläufigen Definition, muss diese noch weiter geprüft werden. Platon sprach von einer lemmatisch-analytischen Definition. Man beginnt mit einer vorläufigen Hypothese, die eingehend auf ihre Richtigkeit überprüft wird.

Das Singular wird durch eine Anhäufung von Mustern definiert, bis es vom Rest der Realität unterscheidbar wird.

In der klassischen Definitionsmethode wurde dem singulären Begriff kaum Beachtung geschenkt. Der romantische Weise definiert das Konzept so, dass die Einzigartigkeit zur Geltung kommt.

Synonymdefinitionen finden sich beispielsweise in einem zweisprachigen Wörterbuch. Die konnotative Definition betrifft den Konzeptinhalt, die denotative Definition gibt den Konzeptumfang vor.

Operative Definitionen zeigen den Inhalt eines Konzepts durch wiederholbare physikalische Aktionen. Man kann auch kausal definieren. Die hinzugefügten Konzepte drücken dann den Grund aus.

Wenn wir versuchen, die Postmoderne zu definieren, stellt sich heraus, dass der postmoderne Mensch die Grundlagen der modernen Kultur aus einer ganzheitlichen und multikulturellen Sicht kritisch untersucht.

Eine Realität anzugeben oder zu interpretieren bedeutet, einer gegebenen Sache die möglichst korrekte Bedeutung zu geben. In dieser Bedeutung kann man Grade unterscheiden, nämlich Bedeutung und Bedeutungsbildung. Die Geschichte von Lorenz zeigt, dass das Verstehen von Bedeutungen einen sinnlichen und einen intellektuellen Aspekt hat. Parmenides sprach vom „Sein nach sich selbst“, bei dem das Objekt entscheidet, nicht das interpretierende Subjekt.

Der Begriff „anzeigen“ hat eine weit gefasste Bedeutung, da nahezu alles auf alles reagiert. Schleiermacher interpretierte alle menschlichen Äußerungen als Zeichen seines Innenlebens. Auf diese Weise möchte er ein Verständnis für seine Mitmenschen gewinnen, das weitaus tiefgreifender ist, als sein Verhalten einfach naturwissenschaftlich zu erklären. Das Verstehen der Mitmenschen setzt eine empathische Haltung voraus. Dies basiert auf Ähnlichkeit. Ähnlichkeitsmodelle machen das Leben der Seele viel zugänglicher als Kohärenzmodelle.

Auch Geschichten sind Prä-Sätze, aus denen sich Nach-Sätze ableiten lassen. Bei der Anwendung wird deutlich, ob die vorläufigen Urteile der Realität entsprechen. Auch Peirce vertritt eine solche pragmatische Maxime, die Wissen anhand seiner Ergebnisse prüft. .

Die Definition hängt von den definierten Konzepten ab, weshalb die klassische Logik der korrekten Definition eine so außerordentliche Bedeutung beimisst. Dass dies nicht immer einfach ist, zeigt die Definition der „psychiatrischen Störung“ bzw. die Unklarheit darüber.

1.3 Textstudien

1. 3. 1 Textuologie

„Textus“ bedeutet im Lateinischen „alles, was zusammengesetzt ist“, etwa ein Stoff, ein Fachwerk, ein Gebäude. „Textuologie“ ist die Auseinandersetzung mit Text, Textwissenschaft.

Text. Alles, was ein logisch fundierter Text ist, kann in einem konzeptionellen Inhalt zusammengefasst werden. So gesehen ist der Text ein längerer Begriff, der den Inhalt ausdrückt. Inhalt und Umfang sind, sofern logisch begründet, in der Überschrift über dem Text zusammengefasst.

Bibl Pr. : HL Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 239. Die Schüler hörten zunächst eine Geschichte („muthos“, „epangelia“; lat.: narratio). Sie mussten hierüber einen logisch fundierten Bericht anfertigen, eigentlich eine „Paraphrase“, also Umformulierung, am besten mit ein paar eigenen Worten, die die Struktur andeuten.

Algorithmus. Worauf muss man beim logischen Paraphrasieren achten? Über die Ausarbeitung eines Algorithmus, der auf den ersten Blick einfach erscheint und zwei wesentliche Schritte umfasst. Wir stellen nun ein Paradigma so dar, dass man in und durch dieses Paradigma deutlich den allgemeinen Begriff der „logischen Paraphrase“ vor Augen hat.

Text. (1) Beispiel aus dem Konzeptumfang. „Ein Junge, der seinen Vater ermordet hatte und aus Angst vor der Gesetzgebung zum Vaternord floh, floh in die Wüste. Als er durch die Berge reiste, wurde er von einem Löwen gejagt. Mit diesem Löwen auf seinen Fersen kletterte er auf einen Baum. Dann sah er einen „Drachen“ (Anm.: Schlange), der auf seinen Baum zustürmte, vielleicht in der Hoffnung, auch darauf zu klettern. (...). Als er vor dem Drachen floh, fiel er.“ (2) Definition des Konzeptinhalts. „Die Bösen können einer Gottheit nicht entkommen: Die Gottheit wird die Bösen das Gericht erleiden lassen.“ Hinweis: Die in Anführungszeichen zitierten Wörter sind laut Marrou's Erklärung zitierte Wörter aus dem Gedächtnis.

Konzeptionell logisch. Der Text veranschaulicht die Konzeptlogik.

1. Konzeptinhalt. Dies zeigt sich in dem, was die traditionelle Textwissenschaft (Literatologie, Literaturtheorie) „die Morallektion“ nennt. Hier: „Die Gottheit wird das Gericht über die Bösen bringen.“ Hinweis: Das „Gericht Gottes“ ist ein wesentlicher Bestandteil vieler früherer Religionen. Hier: Innerhalb dieser Axiomatik sind der Löwe und der Drache keine Zufälle, sondern Eingriffe in das irdische Leben einer Gottheit, die so eine verletzte

ethische Ordnung wiederherstellen (und daher steuernde (kybernetische) Eingriffe sind).

2. Umfang des Konzepts. Der Inhalt dieser „moralischen Lektion“ – die Aussage oder „These“, die in der Paraphrase zum Ausdruck gebracht und veranschaulicht wird – gilt für alle Fälle des Urteils Gottes. Allerdings beschränkt sich die Erzählung aus textökonomischen Gründen auf genau einen Ausschnitt aus der gesamten Urteilssammlung über Gott.

Regel . Ohne die Stichprobengröße ist der bloße Inhalt leblos. Ohne den explizit geäußerten Inhalt ist das Beispiel zu „anekdotisch“. Eine „Anekdote“ ist, zumindest logisch definiert, ein Beispiel einer gesamten Geschichte ohne jeglichen Sinn für ihren logischen Faden (in der „moralischen Lektion“ oder dem allgemeinen Konzeptinhalt, den sie veranschaulicht und zum Ausdruck bringt).

Eine logische Paraphrase berücksichtigt – wie jede logische Geschichte – den zweistufigen Algorithmus. Seit den 1970er Jahren wollte man Kindern das „Philosophieren“ auf der Grundlage von Geschichten beibringen, auf die sie logisch reagieren. Wenn der zweifache Algorithmus, in der Geschichte selbst und in der Verarbeitung durch den Lehrer und die Kinder, zum Tragen kommt, kommt man zur „Philosophie für Kinder“, denn dann sorgt die angewandte Logik dafür.

1. 3. 2 Thema

Bibl. Pr. : O. Willmann, Abriss der Philosophie, Wien, 1959-5, 10/12. Das Mittelalter zeichnete eine Vielzahl von Textthemen aus. Zwei Annahmen. Ohne Regeln zur Textgestaltung kann man sich nicht einfach in ein Thema vertiefen.

1. Jedes Thema ist ein Konzept, also ein Inhalt und ein Umfang. Der erste Reflex besteht also darin, nach der Definition dieses Inhalts zu suchen und mindestens ein Beispiel aus dem Band auszuwählen.

2. Jedes Thema ist für sich genommen ein „materielles Objekt“, also eine Gegebenheit für jede Interpretation, die jedoch einer Pluralität von „formalen Objekten“ (Perspektiven, Standpunkten) zugänglich ist. Der zweite Reflex besteht also darin, die uninterpretierten Daten zu erfassen und zu prüfen, ob in den angeforderten Daten kein formales Objekt angegeben wurde oder ob eines oder mehrere angegeben wurden.

1. Nur ein Begriff . „Quaestiones simplices de uno vocabulo“ („Einfache Übungen zu einem Wort“). Etwa so: „Das Mädchen“ oder „Labour“. Im bloßen Titel ist kein formaler Gegenstand erkennbar. Ergebnis: Die Ausarbeitung eines solchen Themas ist grundsätzlich enzyklopädisch in folgendem Sinne: Es sollen der konzeptionelle Inhalt sowie alle Instanzen (Distributivumfang) und das von ihnen konstituierte Ganze (Kollektivumfang) besprochen werden. Was würde eine endlose Erklärung werden. Hinweis: Wenn ein solches „endloses“ Thema vorgestellt wird, bedeutet dies fast immer, dass man die Definition des Begriffsinhalts mit Beispielen (induktive Methode) aus dem distributiven oder kollektiven Bereich erwartet. Warum auch die kollektive Größe? Denn Mädchen sind nicht nur Exemplare einer Sammlung, sondern auch „Mitglieder“ eines eigenen Zusammenhangs, den man „die Welt der Mädchen“ nennen könnte. Ebenso für das Thema „Arbeit“. Es gibt Fälle von Arbeit und es gibt „die Welt der Arbeit“.

2. Eine Position . Wir fügen diese Art von Thema zu dem hinzu, was Willmann zu diesem Thema sagt. Etwa so: „Das Mädchen und der Junge“ oder „Arbeit und Wirtschaft“. Hier wird auf ein formales Objekt hingewiesen, nämlich auf die Beziehung. Die Grenzenlosigkeit des vorherigen Themas wurde stark reduziert. Aber bitte beachten Sie: Es sind nicht zwei Aufsätze erforderlich, sondern eine Definition beider Begriffe des Themas und insbesondere der Beziehung zwischen beiden: das Mädchen in seiner Beziehung zum Jungen und die Arbeit in ihrer Beziehung zur Wirtschaft.

3. Ein Urteil . „Quaestiones coniunctae de propositione aliqua“ („Zusammengesetzte Aussagen zu einem Urteil“). Zum Beispiel: „Mädchen haben immer ihre eigenen Probleme“ oder „Arbeit kann Freude machen, ist aber auch eine Belastung“. Das formale Objekt lautet also: „eigene Probleme haben“ oder „das Angenehme, aber auch das Schwierige“.

4. Ein ganzer Text. Diese Art von Thema fügen wir auch Willmanns Erklärung hinzu. Die Aufgabe besteht dann darin, den Text in seinem konzeptionellen Inhalt zu erfassen (mit eventuellen Beispielen aus dem distributiven oder kollektiven Bereich). Was es mit dem Zusammenfassen auf sich hat. Im Übrigen gilt das oben zu den formalen Objekten Gesagte.

Nur wenn die Textbildung logisch verstanden wird, ist sie auch logisch begründet und wird nicht zu einer emotionalen oder anderen nicht-logischen Angelegenheit.

Dieser Abschnitt wird zusammengefasst: Ein logisch fundierter Text hat einen konzeptionellen Inhalt und einen konzeptionellen Umfang. Das Thema kann sich auf nur einen Begriff, eine Beziehung oder ein Urteil beziehen. Die Aufgabe eines gesamten Textes kann auch darin bestehen, den konzeptionellen Inhalt zu erfassen, möglicherweise mit seiner distributiven oder kollektiven Reichweite.

2 Urteilstheorie

2. 1. Das Urteil

Sofie ging mit Mutter zum Arzt.

- „Und, Sofie, was hat der Arzt gemacht“? Vater fragt abends.
- „Zuerst nahm er mein Handgelenk und dann schaute er nach, wie spät es war.“

Ein Urteil ist die Zuordnung von bereits im Geist (Erinnerung) vorhandenen Modellen zu einem Original (dem Subjekt), wie aus Sofies Urteil hervorgeht.

2. 1. 1 Das Urteil (Quantität / Qualität)

„Urteilen heißt etwas behaupten“, sagt Aristoteles in *De interprete*. Sein Titel sagt alles: Das Subjekt (Subjekt als Original, S) anhand des Prädikats (Prädikat als Modell, P) zu interpretieren, bedeutet zu urteilen. Im aristotelischen Sinne ist die Urteilstheorie Teil der „Hermeneutik“ (Interpretationstheorie).

- **Der Satz selbst.** Bernhard Bolzano (1781/1848), bekannt für seine vierbändige Wissenschaftslehre (1837), begreift das Urteil als einen kognitiven Inhalt oder eine Form, die unabhängig vom erkennenden und denkenden Geist als psychologischem Wesen ist: Für ihn unterscheidet sich Logik unmittelbar vom Urteil, aus der Psychologie des Urteils. Er spricht also von „dem in einem Satz ausgedrückten Urteil an sich“.

- **Qualität und Quantität.** Bibel st: Ch. Lahr, *Cours (Logique)*, 502/506 (La proposition). Der Begriff wird in einem Begriff ausgedrückt. Der Begriff des Urteils ist der Satz (Satz, Aussage). Der Urteilsbegriff ist wie der Begriffsbegriff ein Gesamtbegriff, der in Teilbegriffe zerlegt werden kann.

- **Satz und Satz.** Der Satz nimmt zwei grammatikalische Formen an: den einfachen Satz und den vollständigen Satz. Etwa so: „Das Mädchen kam an

den Strand“ und „Weil sie wissen wollte, wie warm das Meerwasser war, kam das Mädchen an den Strand“. Der Satz stellt natürlich einen größeren konzeptionellen Inhalt dar.

- „S ist P“. Diese verkürzte Symbolformel sollte nicht missverstanden werden, denn sie symbolisiert sowohl ein inhärentes Urteil als auch ein beziehungsausdrückendes Urteil. J. Lachelier (1832/1918) unterscheidet zwischen inhärenten Urteilen und beziehungsausdrückenden Urteilen. Etwa so: „Peter ist ein Mensch“ bedeutet „Pete ist ein Mensch, der ihm eigen oder ‚inhärent‘ ist“. Man kann auch sagen: „Bei Petrus geht es darum, ein Mensch zu sein.“ „Piet ist der Sohn von Jef“ bedeutet „Die Beziehung von Piet zu Jef ist die eines Sohnes (zum Vater)“. Logischerweise heißt es aber auch: „Die Tatsache, dass Piet der Sohn Jefs ist, ist spezifisch für Piet.“ Eine „Beziehung“ ist eine Teilidentität (Analogie) und dies ist eine Eigenschaft (im weiteren platonischen Sinne), die etwas hat, sofern davon ausgegangen wird, dass es etwas anderes einschließt. Fazit: Man sollte die grammatikalischen Zeichen (hier Wörter) nicht mit logischen Begriffen verwechseln. Wenn Beziehungen per se eine Rolle spielen – logisch gesehen – dann sind dies, wie oben mehrfach betont, Ähnlichkeit und Kohärenz. Im Satz „Piet ist der Sohn von Jef“ ist dies Kohärenz, weil sie einander unter dem bewussten Gesichtspunkt nicht ähneln, sondern miteinander in Beziehung stehen.

Qualität . Man achtet auf die identische Natur der Aussage, die in Bezug auf ein Thema bejahend (ist), negativ (ist nicht) oder einschränkend (mit der Einschränkung: ist in einem bestimmten Sinne und ist nicht in einem bestimmten Sinne) ist. Das sind drei „Qualitäten“. Bildliches Urteil. „Diese Wand ist weiß.“ „Diese Wand ist nicht weiß.“ Angenommen, zwei Anstreicher betrachten die Wand mit fachkundigem Blick und einer sagt: „Diese Wand ist weiß und nicht weiß.“ Logisch: „Diese Wand, wenn reines Weiß ‚weiß‘ ist, ist nicht ‚weiß‘, aber wenn unreines Weiß immer noch ‚weiß‘ ist, dann ist sie ‚weiß‘.“ Mit anderen Worten: logisch vollkommen in Ordnung mit einem gewissen Anschein von Widersprüchlichkeit. Ein restriktives Urteil: „weiß mit Vorbehalt“. Das Leben zu leben beinhaltet viele restriktive – vorsichtige – Aussagen. Denken Sie zum Beispiel an „meiner Meinung nach“, „soweit es den Anschein hat“ und dergleichen.

Menge . Die Menge wird durch die Zahlen im Betreff verraten.

- **Distributiv**. Einzigartig, privat, universell.

„Der Platoniker Speusippus war Platons Cousin.“

„Einige Platoniker waren Skeptiker.“

„Alle Platoniker stellen Platon an die erste Stelle.“

„Gott allein ist der Schöpfer des sich entwickelnden Universums“ ist eine Art zu sagen: „Gott ist der Einzige, der (...)“. Das ist ein einzigartiges Urteil.

- **Kollektiv** . Einteilig, mehrteilig, ganzteilig.

„Der Federbusch dieses Vogels ist braun.“

„Der Kopf und der Hals dieses Vogels sind verletzt.“

„Der gesamte Vogel macht einen schlechten Eindruck.“

Wie bereits erwähnt (1.1.5), leiteten die Scholastiker die Buchstaben A (alle) und I (einige (ja)) von „affirmare“ („bestätigen“) und „O“ (einige nicht) und „E“ (keine) ab. von „nego“ („ich leugne“).

Geometrische Modelle. O. Willmann, *Abriss* , 73f, erwähnt, dass die Quantität eines Urteils in Kreisen oder Venn-Diagrammen „darstellbar“ ist, nach John Venn (1834/1923), englischer Mathematiker und Philosoph.

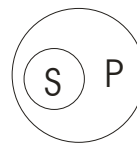
Wir erhalten jeweils:

S a P

Alles S ist P,

S e P

kein S ist P

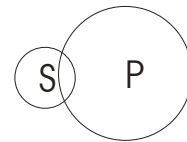
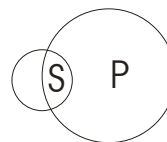


S i P

Einige S sind P.

S o P

inige S sind nicht P



2. 1. 2 Das Urteil an sich und im Kontext

Ein Urteil umfasst einen Begriff, der den Rest als Original definiert, und einen hervorstechenden Begriff, der den Kern des Modells bildet. Darüber hinaus gibt es aber noch die „Bestimmungen“, die sowohl das Original als auch das Modell spezifizieren. Ein Wort dazu.

Der Attributivsatz steht für (bestimmt) einen nichtverbiale Begriff. Etwa so: „Sie erschien wunderschön am Strand.“ „Schön“ bestimmt „sie“ und nicht, wie es aufgrund der örtlichen Nähe erscheinen würde, „erschien“! „Sie, die Besitzerin des Cafés, hat sich nicht aus der Ruhe bringen lassen.“ Die Bestimmung „der Besitzer des Cafés“ hat ein Substantiv und spezifiziert „sie“ (und wird „Anpassung“ oder „Apposition“ genannt) als Begründungsspezifikation.

Der Adverbialsatz (Adverbialsatz) begleitet eine Verbform. Etwa so: „Plötzlich tauchte sie auf“ (wobei „plötzlich“ ein Adverb ist).

Grammatische ‚Modalitäten‘ . Dieser Aspekt eines Urteils erscheint uns wichtig angesichts der Schattierungen („Nuancen“), die den Realitätscharakter des Verbs betreffen.

1. Fragend. Bedarfsanzeige. „Ein Mädchen erscheint am Strand?“

2. Dubitativ. Zweifel äußern. „Wird ein Mädchen am Strand erscheinen?“ Bedeutung: „Es erscheint unwahrscheinlich“ oder „Es ist zweifelhaft, dass ...“.

3 . Potentialis. Möglichkeitsanzeigend. „Vielleicht/vielleicht taucht ein Mädchen am Strand auf.“ Oder „Es ist möglich, dass...“.

4. Realis. Hinweis auf eine Tatsache. „Ein Mädchen erscheint (tatsächlich) am Strand.“

5. Konzessiv. Konzessionsanzeige. „Dennoch (ungeachtet dessen) erscheint ein Mädchen am Strand.“ Oder „Entgegen allen Erwartungen...“.

6. Irrealis. Zeigt Unwirklichkeit an. „Kein Mädchen taucht am Strand auf.“

7. Bedingungen. Bedingt. „In diesem Fall (unter dieser Bedingung) erscheint ein Mädchen am Strand.“

Kontextbezogen . Ein Urteil ist im Leben meist keine isolierte Aussage. Hierfür liefern wir nun ein Paradigma.

1. „Hilde geht“. Wenn dieser Satz eine Antwort auf die Frage „Welchen Beruf hat Hilde?“ ist, dann bedeutet dieser Satz „Hilde ist Läuferin“. Sie gehört dann zur Sammlung der „Läufer“.

2 . „Hilde geht“. Wenn dieser Satz eine Antwort auf die Frage „Was macht Hilde gerade?“ ist, dann bedeutet dieser Satz „Hilde geht jetzt“. Es wird dann in einer aktuellen Aktivität angezeigt.

Das „Ungesagte“ . In den letzten Jahren haben viele Linguisten von „dem Unausgesprochenen“ gesprochen.

Was in einem Gespräch oder in einem Urteil nicht gesagt wird, kann für das richtige Verständnis des „Gesagten“ von entscheidender Bedeutung sein! Scheinbar abwesend, was nicht gesagt wird, ist dennoch vorhanden! Es stellt sich selbst dar – ohne Worte, aber kontextbezogen – im Sinne eines Urteils. Dies wird am Satz „Hilde geht“ sehr deutlich, wenn man die Frage stellt, auf die der Satz eine Antwort ist.

Abschluss. Sowohl „an sich“ als auch „im Zusammenhang“ (kontextuell) unterliegt ein Urteil allen möglichen Bedeutungen!

2. 1. 3 Der Grund für ein Urteil

„Die semiotische Wende“. Die Tendenz, sich auf alles zu konzentrieren, was ein Zeichen ist, geht auf Ch. zurück. Peirce (1839/1914), F. de Saussure (1857/1913) und Ch. Morris (1901/1971).

-Ch. Peirce *Collected Papers* (1931/1935)) definierte das Zeichen als „etwas, das für jemanden in irgendeiner Hinsicht für etwas steht“.

- Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, ein posthumes Werk, das 1916 von drei seiner Schüler veröffentlicht wurde), nannte die Zeichentheorie „Semiologie“ und betonte das System der Zeichen.

-Ch. Morris; *Grundlagen der Zeichentheorie*, Chicago Univ. Press (1938) befürwortete die dreifache „Semiotik“, die seit ihm üblich geworden war, und trat in die Fußstapfen von Peirce.

- Schließlich wäre hier Lady Welby (1837/1912) zu nennen, die mit ihrer „significa“ den „Sprechakt“ als Mittel zur menschlichen Verständigung hervorhob und in den Niederlanden Anhänger fand

Der semiotische Grund. Morris unterschied drei Hauptaspekte.

- **1. Syntaktisch**. „Heute ist es sonnig.“ „Syntax“ bezeichnet die wohlgeformte Formulierung eines sprachlichen Zeichens, hier des Satzes „Heute ist es sonnig“. Die Sprechteile passen sprachlich gut zusammen: Die sprachlichen Regeln kommen voll zur Geltung. Das ist der syntaktische Grund für die Gültigkeit der Aussage.

- **2. Semantik**. „Heute ist es sonnig.“ Die „Semantik“ achtet auf die Wahrheit der Aussage.

Wenn es heute tatsächlich – nachweislich – sonnig ist, handelt es sich bei dem Satz um eine semantisch „sinnvolle“ Aussage, ein Urteil im eigentlichen Sinne. Die Syntax verortet den Satz innerhalb des Sprachsystems mit seinen Regeln, die Semantik hingegen verortet ihn innerhalb der Gesamtheit der umgebenden Realität mit ihren „Fakten“, hier der Tatsache, dass die Sonne scheint. „Was so ist, ist so“: Die Sonne scheint und so sagt der Sprecher wahrheitsgemäß und realistisch: „Es ist so!“ Das ist der semantische Grund für die Gültigkeit der Aussage.

- **3. Pragmatisch**. „Heute ist es sonnig.“ „Pragmatik“ achtet auf das beabsichtigte Ergebnis der Aussage. Der Mann, der spricht, sagt morgens bei Sonnenaufgang zu seiner Frau: „Heute ist es sonnig“, mit der Absicht, ihr

einen Vorschlag zu machen, nämlich diesen sonnigen Tag zum Ausgehen zu nutzen. Der Satz ist eine Einladung. Das ist der pragmatische Grund für die Aussage.

Erinnern Sie sich an Einsteins Formel „ $E = mc^2$ “. Diese Formel an sich ist eine mathematische Gleichung. Das ist alles. Das ist Syntax. Aber an dem Tag, an dem Einstein die leeren Schalen (platonische Lemmata) dieser Formel ausfüllt, also angibt, interpretiert, werden sie zu beschreibenden Begriffen: „E“ steht für Energie, „m“ für Masse und „c“ für Lichtgeschwindigkeit. Damit beschreibt Einstein die Struktur der Elementmenge bestehend aus E, m, c^2 .

In der Modelltheorie ausgedrückt: Die syntaktischen, aber leeren Formeln oder „Schalen“ erhalten semantischen Inhalt und werden pragmatisch, nützlich. Es handelt sich dabei um physikalische Modelle, die Aufschluss über physikalische bzw. physikalische Realitäten geben.

Der eigentliche Sprechakt. Das Wesentliche an Significi ist eine Form der Verständigung zwischen Menschen, wobei die Sprache als Instrument genutzt wird, das dieser Verständigung möglichst effektiv dient. Significa kehrt, wenn es mit sich selbst konsistent ist, die Reihenfolge der oben erläuterten Semiotik in einem Paradigma um. Da ist zunächst die Pragmatik, die zum Verständnis führt – hier: die Frau zum Ausgehen zu ermutigen –, was beide schon seit langem beabsichtigen, nur auf die günstige Gelegenheit, nämlich einen sonnigen Tag, zu warten die Semantik: Endlich ist die Hauptbedingung des Tages eine Tatsache und so schwingt mit: „Heute ist es – das heißt: endlich – sonnig“. Zu guter Letzt ist ein wohlgeformter Satz ein Ausdruck der Syntax.

Der Grund . Alles, was ist, hat seinen Grund. Auch eine Aussage. Morris lehrte uns, sie semiotisch zu erfassen. Lady Welby lehrte uns, sie sinnvoll zu interpretieren. Zwei „Perspektiven“, also Ansätze, auf dieselbe Aussage oder dasselbe „Sprachzeichen“, die ihre Vielseitigkeit zeigen.

2. 1. 4 Testbarkeit von Aussagen

Bibl Pr.: JM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utrecht / Antwerpen, 1961, 74ff. (Semantischer Sinn und Überprüfbarkeit).

Der Autor vertritt zwei Positionen.

1. Ein Urteil ist „semantisch bedeutsam“ (was etwas bedeutet), wenn eine Methode nachgewiesen werden kann, die es „überprüfbar“ (überprüfbar auf seine Wahrheit) macht.

2. Ein Ausdruck (z. B. ein Wort), der kein Urteil ist, ist „semantisch sinnvoll“, wenn er sich als Teil eines semantisch bedeutsamen Urteils als nützlich erweist.

Satz (Bedeutung) und Prüfbarkeit sind nicht völlig identisch. Die Denker, die beides identifizieren, sind widerlegbar.

Die Prüfbarkeit wird nicht näher bestimmt und zwar im doppelten Sinne: Es gibt eine Vielzahl von Prüfmethoden (beispielsweise ist die sensorische Prüfung nur eine Methode) und sobald, wenn nicht Wahrheit, so doch zumindest Wahrscheinlichkeit, ein hinreichender Grund zur Bewertung vorliegt ein Urteil als sinnvoll, also Auskunft geben, etwas sagen statt „nichts sagen“.

Einige Typen. H. Reichenbach (1891/1953) hält die Bestätigung oder Widerlegung eines wissenschaftlichen Urteils auf vier Wegen für möglich: logisch, technisch, physikalisch und transempirisch. Es gibt jedoch auch andere Klassifizierungen.

- **1. Logisch** . Ein Urteil ist, wenn es keinen Widerspruch enthält, logisch (sprich: logistisch) überprüfbar. Also: „Ein physischer Körper wird extrem leicht, wenn er sich mit einer Geschwindigkeit von 350.000 km pro Sekunde bewegt.“ Physikalisch ist ein solches Urteil nicht überprüfbar, aber rein logistisch enthält es keinen Widerspruch.

- **2.1. Technisch**. Ein Urteil ist, wenn es technische Mittel gibt, es zu überprüfen, technisch überprüfbar. „Die Temperatur dieses sonnenbeschienenen Steins beträgt 25° C.“ kann mit einem Thermometer überprüft werden, da das Thermometer ein technisches Mittel ist, um die Richtigkeit des Urteils zu überprüfen.

- **2.2. Körperlich** . Ein Urteil ist physikalisch überprüfbar, wenn es nicht im Widerspruch zu den Gesetzen der Physik steht. „Ein physischer Körper wird extrem leicht, wenn er sich mit einer Geschwindigkeit von 350.000.000 km/Sekunde bewegt“ widerspricht den Gesetzen der Physik und ist daher „falsifizierbar“, widerlegbar.

- **3. Transempirisch** . „Transempirisch“ bedeutet „was über empirische Methoden hinausgeht“. Reichenbach wählt als Vorbild das Urteil einer

bestimmten religiösen Sekte: „Die Katze ist ein göttliches Wesen.“ Welche Testmethode finden Sie hierfür? Mit anderen Worten: Wie macht man so etwas offensichtlich? Für den Empiristen (oder Positivisten) gehört eine solche Aussage zum Unsinn der Metaphysik, weil er nur technische, physikalische und logische Kriterien (Unterscheidungsmittel) akzeptiert.

- Aber es gibt noch andere Klassifizierungen. Ein husserlischer Phänomenologe wird die bloße Aufdeckung eines gegebenen Phänomens als Beweis akzeptieren. Psychologen, die die introspektive (auf Selbstbeobachtung basierende) Methode wissenschaftlich anwenden, betrachten ein so gewonnenes Urteil als bestätigt. Religiöse Urteile verfügen über eigene Beurteilungsmöglichkeiten, die Bochenski als „transnatürlich“ bezeichnet. Solche Methoden gehen über die des logischen Positivisten (= logischen Empiristen) hinaus, der Reichenbach war.

Toleranz-Axiom. R. Carnap (1891/1970), der zusammen mit H. Reichenbach die Zeitschrift *Erkenntnis* gründete, behauptet: „Jedermann ist frei zu bestimmen, welche Art von Nachweisbarkeit er für zulässig hält.“ Natürlich, damit zumindest wahrscheinliche Urteile entstehen!

Hinweis: Intersubjektive Prüfbarkeit besteht darin, dass neben einer Person, die nach der einen oder anderen Methode ein Urteil bildet, auch andere dieses Urteil überprüfen können. Zumindest im Prinzip. Dies gilt für alle Methoden, insbesondere aber für die introspektive Methode, die Urteile über das eigene Seelenleben fällt. Dies gilt aber auch für Urteile, die nur eine einmalige (physische oder nichtphysische) Tatsache betreffen, die von einem einzelnen Zeugen beobachtet wurde. Wer der einzige Zeuge eines Mordes ist, dem kann – schon gar nicht auf direktem Wege – vor Gericht intersubjektiv geholfen werden! Das heißt aber nicht, dass der Zeuge nicht glaubwürdig ist, also nicht die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit aussagt.

2. 1. 5 Semantische Treppe

Bibl Pr. : IM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 72v .. R. Nadeau, *Voc. Techno. et anal. de l'épistémologie*, PUF, 1999, 403s. (Métalangue). „Semantisch“ bedeutet „was mit der Bedeutung eines Zeichens (zum Beispiel Wörter) zu tun hat“.

Man kann zwischen einer semantischen Nullstufe, einer ersten Stufe oder „Objektsprache“ und einer zweiten Stufe oder „Metasprache“ unterscheiden.

- **1. Semantische Nullstufe.** Diese Phase ist noch präsemantisch. GG. Auf dem Land. Dort springt ein Hase aus dem Gras. Das ist das Phänomen,

das noch nicht ins Bewusstsein eingedrungen ist und noch nicht in Zeichen (Sprache) ausgedrückt wurde. GV. Die semantische Treppe.

- **2.1. Erste Stufe oder „Objektsprache“** . Es dringt in mein Bewusstsein und in mir selbst (mit dem inneren Wort) sage ich: „Da springt ein Hase aus dem Gras.“ Ich treffe einen Freund und sage: „Da springt ein Hase aus dem Gras.“ Das Phänomen dringt in die innere und gesprochene Sprache ein. Dadurch werden beide Sätze „semantisch“, also etwas anzeigend, etwas bedeutend. Das Objekt, der aus dem Gras springende Hase, wird in Sprache dargestellt, die Objektsprache ist.

- **2.2. Zweite Stufe oder „Metasprache“**. Etwas weiter sage ich zu einem guten Bekannten: „Ich habe gerade zu meinem Freund gesagt: „Da springt ein Hase aus dem Gras.“ (Direkte Rede (Sprache)). Oder noch einmal: „Ich habe meinem Freund gerade erzählt, dass ein Hase aus dem Gras gesprungen ist.“ (Seitensprache (Sprache)). Direkte und indirekte Rede sind „zitierende Rede oder Sprache“. Der Hauptsatz ist Metasprache (wenn man so will: Sprache über Sprache). Der Nebensatz ist Objektsprache, Sprache, die erwähnt oder zitiert wird.

Semantische Regel. Die Bedeutungsregel lautet: „Alle Sprache, die über sich selbst spricht – ohne Zitate – hat keinen Sinn.“ Sie sei „semantischer Unsinn“. Das Paradoxon des Lügners. Seit Platon wird der folgende Satz diskutiert: „Was ich jetzt sage, ist unwahr.“

- **Umgangssprachlich** . Die Aussage enthält ein Subjekt – „was ich jetzt sage“ – und ein Prädikat „ist falsch“. Der Unterbegriff „jetzt“ kann angeben, was unmittelbar davor oder danach gesagt wird. Der Satz gewinnt erst durch den Kontext an Bedeutung, da der Unterbegriff „was“ ein ausfüllbares Lemma (leere Hülle) ist. Ergänzt durch das, was vorher oder nachher gesagt wird, kann der Satz Wahrheit oder Falschheit (dh Bedeutung) enthalten. Ohne den Kontext ist der Satz aufgrund fehlender Informationen unentscheidbar.

- **Streng semantisch.** Der Satz ist Objektsprache („was ich jetzt sage“) und gleichzeitig Metasprache („ist falsch“). Er verstößt gegen die Regel der Bedeutung. Denn der Teilbegriff „jetzt“ bezieht sich nicht auf das, was vorher oder nachher gesagt wird, sondern auf den Satz selbst in dem Moment, in dem er gesprochen wird. Die fehlende Vervollständigung (durch einen zitierten Satz) des Unterbegriffs „was“ („was ich sage“) rächt sich offensichtlich.

Pater Bochenski, oc, 72, sieht das so: „Jeder Ausdruck, in dem dieser Ausdruck selbst vorkommt, ist bedeutungslos.“ Grund: Eine solche Sprache würde gleichzeitig zu den beiden semantischen Ebenen der Sprache gehören, also gleichzeitig Sprache und Sprache über diese Sprache sein. Oder sprachlich gesprochen: es wäre direkte und indirekte Rede, „die mit der Lehre von den semantischen Graden unvereinbar ist.“ Das Paradox des Lügners gibt uns keine Urteile: „In dieser Pseudo-Aussage wird schließlich etwas über die Aussage selbst gesagt.“ (ebd.) Aber da kann man etwas Ernstes sagen ist keiner.

Notiz . Der Logistiker Alfr. Tarski führte die semantischen Schritte ein, um das Konzept der wertenden Wahrheit zu formulieren: „Der Schnee ist weiß“ (Objektsprache) ist genau dann wahr, wenn der Schnee weiß ist (Metasprache). Die Anführungszeichen bedeuten „Der Satz „Der Schnee ist weiß“ ist (...)“. Nebenbei: „Dass „der Schnee weiß ist“ gilt genau dann, wenn der Schnee weiß ist.“ Susan Haack, It is True What they Say about Tarski, in: *Philosophy* 51:323/336, paraphrasiert: „Der Satz „Der Schnee ist weiß“ wird von der Ex-Cathedra des Papstes genau dann bestätigt, wenn der Schnee weiß ist.“ Hinweis: „Ex cathedra“ bedeutet „durch Autorität“.

Abschluss . Wenn man über sprachliche Phänomene (Objektsprache) (Metasprache) spricht, um die wertende Wahrheit der Objektsprache auszudrücken, führt dies zu solchen Sätzen, die, wenn sie von Nicht-Semantikern, also dem einfachen Mann, gehört werden, den Eindruck erwecken, dass man verkauft eine Art gelehrter Humor!

Dieser Teil fasste zusammen:

„Urteilen heißt etwas behaupten“, so Aristoteles. Om Bolzano stellt fest, dass das Urteil unabhängig vom wissenden und denkenden Geist ist.

Lachelier unterscheidet inhärente Urteile und beziehungsausdrückende Urteile.

Urteile können qualitativ oder quantitativ sein. Weitere Bestimmungen präzisieren das Urteil. Ein Urteil hat grammatikalische Modalitäten. Auch das Ungesagte spielt im sprachlichen Kontext eine Rolle.

Die Semiotik versucht, sich auf alles zu konzentrieren, was Zeichen ist. Man kann einen syntaktischen, einen semantischen und einen pragmatischen

Aspekt unterscheiden. Die Significa als menschliches Verständnis kehrt diese Reihenfolge um.

Aussagen können mit einer Vielzahl von Methoden auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden. Reichenbach unterschied einen logischen, technischen, physikalischen und transempirischen Test.

Andere Klassifikationen bezeugen eine phänomenologische, eine psychologische und eine religiöse Bewertung.

In der Sprache lassen sich mehrere semantische Ebenen unterscheiden. Ein Satz, der gleichzeitig Objektsprache und Metasprache ausdrückt, wie es im Lügnerparadoxon zum Ausdruck kommt, führt zu semantischem Unsinn.

2. 2. Die Intentionalität eines Urteils

2. 2. 1 Intentionalität

F. Brentano (1838/1917; *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874)) entdeckte in seiner Untersuchung psychischer Phänomene, dass diese stets „Bewusstsein von etwas“ sind und prägte damit den scholastischen Begriff „Intentio“ (Verstehen: Richtungsrichtung des Bewusstseins von etwas).) wiederbeleben. (H. Arvon, *La philosophie allemande* , Paris, 1970, 139). Kap. Lahr, *Cours* , 494, definiert „den objektiven Umfang“ eines Konzepts unter Verwendung des mittelalterlichen Konzepts der „intentio“. Bitte beachten Sie: Unser Wort „Intention“ ist nicht zu verwechseln mit der „intentio“, die seit Brentano „Intentionalität“ genannt wird. E. Husserl sagt in seinen *Méditations cartésiennes* : „Das Wort ‚Intentionalität‘ bedeutet nichts anderes als jene gründliche und allgemeine Eigenschaft, die das Bewusstsein aufweist, nämlich Bewusstsein von etwas zu sein.“ 1913 (*Idées*) nennt er das Bewusstsein dieser Materie „noësis“ und das Etwas „noëma“ als subjektive und objektive Pole.

Intentio prima / intentio secunda . Wir definieren die beiden Bewusstseinsgrade (noesis) von etwas (noëma).

- Erste Absicht. Etwas, wenn es im Bewusstsein eines Menschen Aufmerksamkeit erregt, sich sofort zeigt, dann ist es Gegenstand der ersten Intentionalität („intentio prima“). Alles, was nicht Nichts ist, kann „Noëma“, Objekt des Bewusstseins (ein Dreieck, ein dort gehender Junge, eine Utopie zum Beispiel) sein.

- Zweite Intentionalität. Etwas, wenn es sich im Bewusstsein einer Person zeigt, während sie sich dieser Präsenz bewusst wird, ist das Objekt der zweiten Intentionalität („intentio secunda“). Alles, was die mittelalterlichen Menschen „entia rationalis“ (Entitäten lediglich innerhalb unseres Geisteslebens) nannten, gehört zu diesem Bereich. Zum Beispiel Konzepte, Urteile, Argumente, Kategorien, widersprüchliche Aussagen, Einsichten, die Abwesenheit („Nichtsehen“) zum Ausdruck bringen usw.

Konzept . Etwas ist ein „Konzept“ dieses Etwas, wenn es in dem Maße im Bewusstsein vorhanden ist, dass es dieses Etwas genau erfasst. Mit anderen Worten: Es gibt einen Bewusstseinsgrad, der etwas in seiner Seinsweise genau erfasst und dies zumindest mit dem inneren Wort zum Ausdruck bringt.

Urteil . Etwas ist Gegenstand eines Urteils, wenn es in der Lage ist, etwas im Bewusstsein eines Menschen zu beurteilen. Das ist ein Schritt weiter als die Begriffsbildung, die das Vorhandene erfasst und formuliert, es aber nicht beurteilt. Das Urteil bezieht Stellung zur Existenz und Seinsweise dessen, was es begrifflich erfasst hat.

Entscheidung . Absichtlich gesehen ist ein Urteil immer: etwas wird über etwas gesagt (A) von jemandem (Subjekt, Person) (B) (C). Mit anderen Worten, in logischer Sprache: „Wenn A (Subjekt) und B (urteilende Person) bekannt sind, (C), dann ist die Aussage verständlich.“ Ein Urteil ist nur dann verständlich, wenn man es als Äußerung eines Menschen versteht, der, wenn auch unüberlegt, weiß, was Urteilen ist, umso mehr: wenn man es zumindest teilweise durch die eigenen Eingaben (Vorurteile, Axiome) bestimmt sieht) der urteilenden Person. Diese Eingabe wird im Sprichwort dargestellt. Was gesagt wird, ist das Urteil. Wer es sagt, ist auch der Richter. In diesem Sinne hatte Aristoteles Recht, als er seine Urteilstheorie „Peri hermeneias“ (De interprete) nannte. Man kann einem Ordinator „Urteile“ unterbreiten, aber diese sind das Produkt des Geistes des Programmierers und kein rein mechanischer Prozess. Eine Maschine urteilt nur in einem sehr metaphorischen Sinne, als Redewendung.

2. 2. 2 Jedes Urteil basiert auf einem Vergleich

Bibl Pr. : Ch. Lahr, *Cours* , 226s. (*Le jugement et la comparaison*). – Wir gehen davon aus, dass ein Urteil darin besteht, „aus einem Original (Subjekt) ein Modell (Sagen) zu sagen“. Das bedeutet, dass man über das Thema einschließlich des Sprichworts nachdenkt und sofort eine Aussage über das Thema im Sinne dieses Sprichworts trifft. Aber zu denken, dass etwas etwas

anderes einschließt, bedeutet, die beiden zu vergleichen. Folgen wir nun dem, was Lahr sagt.

1. Alle Logiker sind der Meinung, dass einige unserer Urteile eine vergleichende Grundlage haben, und zwar insofern, als der Richter bewusst und nachdenklich Thema und Aussage vergleicht.

2.1. Einige Logiker bestreiten, dass Urteile, die Subjekt und Prädikat unbewusst verbinden, auf Vergleichen beruhen. Th. Reid (1710/1796), V. Cousin (1792/1867) und andere argumentieren, dass Sätze wie „Ich existiere“, „Ich leide“, „Es ist kalt“, „Der Schnee ist weiß“ usw. nicht sofort funktionieren. Verlassen Sie sich auf den Vergleich, denn erst danach ist der Richter in der Lage, beide Bestandteile solcher Urteile wirklich zu vergleichen.

2.2. Aristoteles und mit ihm eine ganze Reihe von Logikern der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit argumentieren, dass selbst gedankenlose und unbewusste Urteile tatsächlich auf einer Art Vergleich beruhen. Beispielsweise sagt J. Locke (1632/1704; Begründer der englischen Aufklärung):

„Ein Urteil ist die Wahrnehmung einer entweder passenden (Anm.: positives Urteil) oder nicht passenden (Anm.: negatives Urteil) Beziehung zweier ‚Ideen‘ (Anm.: Bewusstseinsinhalte), die bereits wahrgenommen und miteinander verglichen wurden.“ .“

"Es ist kalt." „Es“ ist entweder das Wetter selbst um uns herum oder unsere körperliche Reaktion auf das Wetter oder das Zusammentreffen beider. Das tropologisch abgekürzte Subjekt (es heißt entweder ein Teil (Wetter/Reaktion) oder das Ganze (das Zusammentreffen der beiden) fragt in jedem Fall nach Informationen als Original und ruft daher ein Modell (diese Informationen) hervor. Unser Geist zeichnet mit seinem Sprachgedächtnis Dazu ist der obige Begriff der gesuchte, der Spruch. Wenn unser zitternder Eindruck „kalt“ ist, dann entsteht das entsprechende Wort spontan aus unserem Wortschatz. Hinweis: Die gleiche Analyse passt noch besser zu einem Satz, den wir spontan haben herausplatzen: „Der Schnee ist weiß“ (als Ausrufe verstanden), weil bei solchen Aussagen das Subjekt nicht durch eine Verkürzung ersetzt wird.

Hinweis: Die ganze Frage lautet: „Ist unser Denken – in der Vergleichsform – nur bewusstes (nachdenkliches) Denken oder gibt es auch

unbewusstes (unnachdenkliches) Denken?“ (vgl. 5.5. Transzendenz und Lichtmetaphysik). Ein W. Dilthey (1833/1911) oder ein W. Wundt (1833/1920) stellen fest, dass „das unmittelbare Erleben“ die Voraussetzung unseres Denkens ist. Ihrer Meinung nach wäre diese direkte Erfahrung bereits eine echte Denkerfahrung. An E. May (1905/1956) behauptet, dass zum Beispiel das Axiom der Identität – „Was ist, ist“ oder „Was so ist, ist so“ – weder bewusst formuliert noch in irgendeiner Weise konstruktiv ist (Anm.: aus der eigenen Sicht). eigene mentale Inhalte erstellt) ist durchdacht, aber „urtümlich geschaut“ (Anmerkung: sofort sichtbar)“. Für solche Denker ist es gar nicht so schwer, jedes Urteil – auch das gekürzte – als „direkt vergleichend verstanden“ zu interpretieren.

Wir erleben, dass unsere natürliche logische Neigung eine wesentlich vergleichende Wirkung hat. Was ist natürliche Logik, ohne „die Daten umfassend voneinander zu denken“ und „sie sofort in Bezug auf einander auszudrücken“? Der gesunde Menschenverstand tut dies, ohne jemals explizit Logik studiert zu haben. Und das ist natürlich wenig bis gar nicht durchdacht!

2. 2. 3 Urteil Wahrheit

Bibl. Pr. : Kap. Lahr, Cours, 677/682 (Divers états de l' esprit en présence du vrai). Dabei geht es um die Wahrheit des Urteils (auch „logische“ Wahrheit genannt), also um die Tatsache, dass das, was in einem Urteil gesagt wird, der damit beabsichtigten Realität entspricht. Diese Wahrheit wird durch das Axiom der Identität bestimmt , das besagt: „Was auch immer (so) ist, ist (so).“ Wenn wir einem Gegebenen direkt begegnen, erhebt es Anspruch auf unsere Ehrlichkeit, was uns dazu zwingt, das zu behaupten, was sich zeigt (phänomenologische Wahrheit).

Nullstufe . Was wahr ist, kann unbekannt sein, so dass unsererseits Unwissenheit vorherrscht.

Wahrheitstreppe . Lahr unterscheidet zunächst „Wahrscheinlichkeit“ („Es scheint, dass es so ist, wie es jetzt ist“). Lahr: „Das ist eine begründete Meinung“, ein unsicheres Urteil.

Beweis . Was wahr ist, kann als „offensichtlich“ oder „evident“ gegeben, also vorhanden, angesehen werden. Das führt zu „Gewissheit“. „Die Leute sagen: „Es ist offensichtlich.“ Ich bin mir sicher, gerade weil es offensichtlich ist“ (oc, 680). Eine alte Definition lautet: „Fulgor quidam veritatis mentis assensum rapiens“ (wörtlich: „Eine gewisse Offensichtlichkeit, die der

Wahrheit innewohnt und den Geist zur Bestätigung zwingt“). Das ist die Grundlage jeder Phänomenologie: Die Tatsache, die sich unmittelbar offenbart, provoziert beweiskräftige Gewissheit bei dem Menschen, der damit konfrontiert wird.

Hinweis: Gewissheit . Eine alte Definition besagt, dass Gewissheit „quies mentis in vero“ (übersetzt: „die Ruhe des Geistes in Bezug auf die Wahrheit“) ist. Wer objektiven Beweisen zustimmt, tut dies ohne das Risiko, einen Fehler zu machen. Darüber hinaus kennt diese Gewissheit keine Abstufungen: Das Offensichtliche ist mit der ganzen Kraft seiner Präsenz da. In diesem Sinne ist eine solche Gewissheit immer absolute Gewissheit. Wenn nicht, fällt es in die „Meinung“ („Es könnte wahr sein“).

Hinweis: Objektivität. „Objekt“ ist „alles, was sich unserem Geist präsentiert“. Objektiv, also an sich, existieren nur „wahre“ Daten oder Umstände, denn was wahr ist, ist dasselbe wie das, was ist! „Wahr“ wird hier in einem antiken Sinne im Sinne von „sein als sich zeigendes (oder nachweisbares) Geschehen“ verwendet. Folgerung – nach Lahr –: Entweder ist etwas wahr oder es ist falsch (was das Axiom des Widerspruchs ist) und außerhalb von wahr oder falsch gibt es kein Drittes (was das Axiom des ausgeschlossenen Dritten ist). Wahrheit und Sein gehorchen denselben Axiomen.

Fehlerkennung . Was wahr ist, unterliegt unseren – möglicherweise leidenschaftlichen – Reaktionen. Die Wahrheit kann verzerrt (teilweise missverstanden) oder sogar geleugnet (völlig missverstanden) werden. Dies kann bewusst oder auch mehr oder weniger unbewusst geschehen. Ein irritierendes Maß davon wird „Negationismus“ genannt, was bedeutet, dass versucht wird, eine im Prinzip wohlbekanntere Wahrheit mit dialektischen (widersprüchlichen) oder rhetorischen (überzeugenden) Mitteln zu beseitigen. In Voltaire wird ein Ausspruch zugeschrieben: „Mentez! Mentez! Il en restera toujours quelque selected!“ („Lüge! Lüge! Es wird immer etwas übrig bleiben!“). Mit anderen Worten: Die Verbreitung von Lügen durch dick und dünn sorgt immer dafür, dass ein Teil davon auch weiterhin wahr bleibt.

Paradox von GE Moore (1873/1958) und L. Wittgenstein (1889/1951). Eine propositionale Haltung ist eine Haltung gegenüber einer Gegebenheit, die sich in einer Aussage (Urteil) ausdrückt: „X glaubt, dass A“. Wobei „glaubt“ auch „Wunsch“, „Verlangen“ und der Rest der Einstellungen sein kann. „Anneke glaubt, dass die Erde bebt, obwohl die Erde tatsächlich nicht bebt“, scheint immer noch eine plausible Aussage zu sein. „Ich glaube, dass

die Erde bebt, obwohl sie nicht bebt“ scheint widersprüchlich. Beide Sätze, sofern sie von derselben Person gesprochen werden, machen Annekes Aussage „plausibel“, während die Aussage in der ersten Person widersprüchlich ist, weil ich die Wahrheit sagen soll und daher keinen Widerspruch begehen soll.

B. Sylvand, *Les paradoxes pragmatiques*, in: Sciences et Avenir (*Les grands paradoxes de la science*) 135, Paris, 2003 (juin/juillet) 31, spricht über GE Moores Paradoxon wie folgt: „Es gibt eine Kokosnuss in der Küche, aber.“ Ich glaube es nicht. Laut Sylvand bedeutet das: 1. dass ich etwas behaupte und 2. dass ich behaupte, dass ich es nicht glaube. Weil der Satz „In der Küche liegt eine Kokosnuss, aber ich glaube es nicht“ ein Urteil ist, das die Wahrheit behauptet, liegt ein Widerspruch vor. Objektsprache und Metasprache werden synonym verwendet (vgl. 2.1.5). Die Frage ist, ob uns solche Paradoxien viel lehren!

Die Existenz der Urteils Wahrheit . Man hört Behauptungen: „Es gibt keine Wahrheit“ oder „Niemand besitzt die Wahrheit“ oder „Jeder hat seine Wahrheit“. Ein aktuelles Beispiel liefern Joseph Ratzinger und Paolo Flores d'Arcais: *Est-ce que Dieu existe? (Dialogue sur la vérité, la foi et l' athéisme)*, Paris, 2005. d'Arcais stellt als Skeptiker fest, dass die Wahrheit eine Illusion ist und dass jeder, der vorgibt, sie zu besitzen und zu verkünden, die Entlarfung durch den Skeptizismus nicht akzeptieren kann, überlebt. - Die Sicherheit, mit der der Skeptiker vom Typ d'Arcais sein Urteil ausdrückt, besagt zumindest implizit, dass es wahr ist, dass die Wahrheit eine Illusion ist. Der Skeptiker erklärt unausgesprochen, was er bestreitet. Übrigens: Radikale Skeptiker verzichten auf jegliches Urteil und bleiben bei der Unentscheidbarkeit, ob es die Wahrheit gibt oder nicht. - Darüber hinaus verwendet d'Arcais den Begriff „Illusion“. Wie kann er so sicher sein, dass es eine Illusion gibt, wenn er die Nicht-Illusion nicht an die erste Stelle setzt? Wer eine Aussage als falsch beurteilt, kann dies nur tun, wenn er bereits die Wahrheit darüber kennt.

Übrigens: Das Axiom der Identität (was (so) ist, ist (so)) ist die Grundlage aller dem Urteilen innewohnenden Wahrheit. An erster Stelle steht die Ehrfurcht vor dem, was ist und ist, zusammen mit der Ehrlichkeit, mit der man auf das reagiert, was ist und so ist.

2. 2. 4 Teilbeweis

Bibl. Pr. : J Hacking ; *L'émergence de la probabilité* , Paris, 2002 (oder: *The Emergence of Probability*, Cambridge, 1975). Das Thema sind

„tatsächliche Beweise“ im Kontext von *La logique du Port Royal* (1662). Die Unterscheidung zwischen direktem Beweis und dem, was Zeugen diesbezüglich sagen, wird präzisiert: „Um sich eines Ereignisses zu vergewissern (...), achtete man auf alle Umstände, die das Ereignis konstituieren, sowohl innere als auch äußere.“ „Innere Umstände“ nenne ich jene Umstände, die zur Tatsache selbst gehören. „Äußere Umstände“ nenne ich diejenigen, die mit den Personen zusammenhängen, deren Aussage uns dazu drängt, an das Ereignis zu glauben. Wir werden dieses Problem kurz diskutieren.

Szenario.

(1) Jemand geht ahnungslos in einen dichten Wald. Nach einer Weile nimmt seine Nase vorbeiziehende Dämpfe wahr, die dem Geruch eines Holzfeuers ähneln. Die anfänglich kaum wahrnehmbaren Gerüche scheinen stärker zu werden. „Es ist, als hätte jemand in dieser Richtung ein Holzfeuer oder so etwas angezündet.“ Hinweis: Anscheinend wird ein Teil eines Holzbrandes beobachtet. Was einen Teil- oder Unterbeweis darstellt. Für das Holzfeuer wird teilweise direkt gesorgt.

(2) Plötzlich wird der Wald heller. Der Geruch von brennendem Holz wird sehr deutlich. Bis sich eine Lichtung im Wald offenbart und der Förster an einem brennenden Feuer sitzt. Hinweis: Die Gesamtheit des brennenden Holzfeuers wird nun sofort angezeigt.

Es ist klar: Die „inneren Bedingungen“ des Holzfeuers werden in zwei Graden sachlicher Evidenz (phänomenale Gegebenheit) direkt beobachtet.

Zum Vergleich. Hacking zitiert einen Text von JL Austin, *Sense and Sensibilia* (1962), in dem er als Beweiselemente angibt, die ein Urteil als richtig begründen: (1) die Erde weist Spuren auf, die denen von Schweinen ähneln, Eimer mit Schweinefutter darin, Grunzen usw riecht nach Schweinen. Dieser erste Tatsachenbeweis provoziert ein Urteil: „Hier sind irgendwo Schweine“ (2) Bis um die Ecke sind die Tiere selbst sofort sichtbar. Dieser zweite Tatsachenbeweis provoziert das Urteil: „Hier sind sie, die Schweine!“

Nicht so neu. Hacking argumentiert – in Anlehnung an M. Foucault (1926/1984), der die Kulturgeschichte in durch kognitive „Lücken“ getrennte Perioden unterteilt –, dass solche Tatsachenbeweise in der Erkenntnistheorie radikal neu sind. Dennoch las er Platon: Im Höhlengleichnis (10,2) sehen die Höhlenbewohner nur Schatten der Vorbeigehenden und bleiben für sie

unsichtbar. Die Schatten ähneln denen von Menschen und sind mit den Vorübergehenden verbunden. Das ist ein Teilbeweis. Der Unterschied besteht darin, dass den Höhlenbewohnern der vollständige Beweis vorenthalten wird, was sie aber indirekt erkennen.

Teilbeweis. Es wird von Hacking als „Zeichen“ der gesamten Beweislage interpretiert. Anscheinend nicht im Sinne von „atomaren“ Fakten, also Fakten ohne Beziehungen (die nichts ähneln und mit nichts in Zusammenhang stehen). Was in einer ersten Beobachtungsphase erfahrbar ist, ist ein Teil eines Ganzen (System oder kollektives Konzept, wie die Scholastiker sagten), das erst in einer zweiten Phase direkt beobachtbar ist. Ein Teil, der im Wesentlichen – nicht zufällig – seinem Ganzen ähnlich und insbesondere mit ihm verbunden ist.

Wahrscheinlichkeit. Hacking's Buch konzentriert sich auf die Wahrscheinlichkeit. Hier angewendet: Der unmittelbar erlebte Teil ist ein Zeichen des Ganzen und macht das Ganze (bzw. den Rest) „wahrscheinlich“.

Bisherige Erfahrungen . Was im Verdacht eines Erfahrenen nicht zu unterschätzen ist, sind die Erinnerungen: Wer noch nie Holzfeuer gerochen hat – wer noch nie Schweine gekannt hat, wird die Wahrscheinlichkeit, auf die Hacking Wert legt, deutlich verschwinden sehen. Die Ähnlichkeit mit dem bereits Beobachteten beinhaltet ein „Erkennen“, das eine ganz entscheidende Rolle dabei spielt, den nicht direkt erlebten Teil oder das Ganze als wahrscheinlich zu betrachten.

Abschluss . Nicht atomare Tatsachen, sondern Tatsachen, die etwas anderem ähneln oder mit etwas anderem in Zusammenhang stehen, sind der Grund oder Grund für den Zeichenwert eines Teilbeweises.

Dieser Teil zusammengefasst. *Bewusstsein ist immer das Bewusstsein für etwas. Was sich unmittelbar zeigt, ist Gegenstand erster Intentionalität. Wenn man sich dessen bewusst wird, ist es Gegenstand der zweiten Intentionalität. Beurteilen bedeutet, dass jemand etwas über etwas oder jemanden sagt; jemand erklärt ein Modell eines Originals. Urteilen ist daher immer eine Form des bewussten oder unbewussten Vergleichs.*

Die Wahrheit des Urteils wird durch das Identitätsaxiom „Was auch immer (so) ist, (so) ist“ bestimmt. Wahrheit und Sein gehorchen denselben Axiomen.

Teilbeweise, als Zeichen bezeichnet, bezeichnet den Gesamtbeweis, in dem Ähnlichkeiten und Zusammenhänge zutage treten.

2. 3. Typologie

2. 3. 1 Analytisches und synthetisches Urteil

Bibel St.: Ph. Thiry, *Notions de logique*, Paris / Bruxelles, 1998, 87s.. Unter dem Titel „Wissenschaftliche Kontextualisierung“ erwähnt der Autor eine Klassifikation von Urteilen, die vor allem von I. Kant (1724/1804) – im Dienste seiner Kritik – vertreten wurde. Wir schreiben um.

1. Analytisch. Ein Subjekt A ist, wenn es in seinem begrifflichen Inhalt B als Prädikat in der „Analyse“ (Zerlegung) offenbart, ein „analytisches“ Urteil. Nach Kant gilt also: „Alle Körper sind ausgedehnt.“ Grund: Alle (physischen) Körper sind so ausgedehnt, als ob sie im Raum befindlich wären.

Hinweis: In Form eines Arguments scheint es, dass die Aussage B aus dem Subjekt A abgeleitet werden kann. Als Vorbild nennt Thiry: „Das Dreieck hat drei Seiten“ und „Der Mensch ist ein denkendes Wesen“. Analytische Urteile hängen nicht von Erfahrungen ab, die Thiry als „sensorisch“ bezeichnet. Das Sprichwort liefert keine neuen Informationen über das Thema ... was dazu führt, dass sie „Tautologien“ genannt werden, dh das Sprichwort liefert lediglich andere Wörter für das Thema. Ob das Widerspruchsaxiom „das“ ein hinreichender Grund für solche Aussagen ist, mag im Denken Kants richtig sein, steht aber in der Kritik: In der natürlichen Logik ist die Identität (insbesondere die partielle) zwischen Subjekt und Prädikat die Grundlage. Was bereits aus dem Namen „Tautologie“ selbst hervorgeht.

2. Synthetisch. Kant unterscheidet „synthetisch a posteriori (empirisch)“ und „synthetisch a priori (metaphysisch)“.

2.1. Empirisch. „Synthese“ bedeutet hier „Hinzufügen eines Prädikats zum Subjekt“, basierend auf und insbesondere „nach“ (a posteriori) Erfahrung. So gilt nach Kant: „Alle Körper sind schwer.“ Was natürlich nur dann richtig ist, wenn das Merkmal „schwer“ nicht in der Definition von „Körper“ vorkommt. „Empirisch“ bedeutet „basierend auf Empirismus (Erfahrung)“. Als Vorbilder nennt Thiry: „Der Tisch ist grün“ und „Der Hund

schließt“. Dass der Ausspruch B zum Subjekt A gehört, ergibt sich erst aus Erfahrungsdaten außerhalb der Analyse des gegebenen Begriffsinhalts.

2.2. Metaphysisch . Dass die Aussage B über Subjekt A behauptet werden kann, wird möglich, jedoch nicht auf der Grundlage sinnlicher Erfahrung. Was Kant „a priori“ nennt, basiert auf dem bereits Gegebenen und daher „vor“ der Erfahrung. Kant nennt als Modelle: „Alle Geraden sind die kürzesten Geraden zwischen zwei Punkten“ oder „ $5 + 7 = 12$ “ (mathematisch) und „Alles, was geschieht, hat eine Ursache“ (physikalisch). Mit anderen Worten: Die beiden Grundwissenschaften der damaligen exakten Naturwissenschaften stützen sich in ganz erheblichem Maße auf „metaphysische“ Urteile.

Thirys Urteil. Eine solch „berühmte“ Einstufung ist eindeutig fragwürdig. Beispielsweise ist „Die Erde ist rund“ seit Kopernikus (1473/1543) und dem Heliozentrismus ein analytisches Urteil, da das Merkmal „rund“ seitdem Teil der physikalischen Definition von „Erde“ ist. Der Heliozentrismus besagt bekanntlich, dass die Sonne im Zentrum des Sonnensystems steht und die Planeten um die Sonne kreisen. In der Zeit vor Kopernikus herrschte jedoch die geozentrische Sichtweise vor: Man glaubte, dass die Erde im Mittelpunkt stehe und dass sich die Planeten um sie drehten. Bis dahin konnte das Urteil: „Die Erde ist rund“ als metaphysisches Urteil (synthetisches Apriori) angesehen werden.

Dem ist hinzuzufügen: Ferdinand Magellan (1480/1521) und seine Mitreisenden könnten es nicht verübeln, wenn sie nach ihrer Weltumrundung (1519/1521), die sie als erste vollendeten, sagen würden: „Die Erde ist rund“ und dies aufgrund ihrer eigenen und besonders schwierigen Erfahrung – Magellan überlebte die Reise nicht –. Für seine Reisegefährten ist es dann ein empirisches Urteil (synthetisches a posteriori). Selbst für ein Kind, das immer noch mit Mühe herausfinden muss, dass $5+7$ tatsächlich – und immer – 12 ist, scheint dies eher ein empirisches als ein metaphysisches Urteil zu sein.

Thiry: Auf jeden Fall ist die Klassifikation eine Art philosophischer Meilenstein, da zahlreiche Philosophen darauf entweder akzeptierend oder kritisierend reagieren.

Anmerkung: Kants bahnbrechendes Buch *Kritik der reinen Vernunft* (1781-1, 1787-2) hat als Hauptaufgabe die Beantwortung der Frage: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“. Ihr Inhalt als allgemeine Urteile

stammt nicht aus Mustern, die Sinneserlebnisse liefern. Dieser Inhalt hat also nur einen Ursprung, unseren menschlichen Geist, der denkend den Sinnesdaten solche Urteile „aufzwingt“.

Da unsere Daten aber rein sensorischer Natur sind und daher auf das beschränkt sind, was er die Phänomene (die phänomenale Welt) nennt, entgeht das, was er „die Dinge an sich“ nennt, die seiner Meinung nach in, hinter, über den erfahrbaren Daten liegen durch die Sinne (die Phänomene) zu verbergen. Das Wissen um die Dinge an sich wäre das, was er „ein absolutes Wissen“ nennt. Es liegt daher nicht im Bereich unseres Wissens.- Konsequenz.- Die Sätze der traditionellen Metaphysik, die synthetische apriorische Urteile sind, sind von der Vernunft unverantwortlich.-

Also: „Die Seele ist eine Substanz“ (Verständnis: ein in sich existierendes Wesen oder Ding). Ebenso: „Gott existiert“. – Anmerkung: Eine solche Aussage zeigt, dass Kant keine heilige Erfahrung hatte. Die traditionellen Religionen – und in ihrem Gefolge die traditionelle Metaphysik – stellten aufgrund von Erfahrungen (außerkörperliche Erfahrungen, Kontakt mit Ahnenseelen beispielsweise) fest, dass die Seele eine „Substanz“ sei, auch wenn sie Kants Sinneswahrnehmung immer weiter übersteige Erfahrung. Auch traditionelle Religionen – zum Beispiel die biblische – stellten aufgrund von Erfahrungen (Jahwe erscheint beispielsweise Abraham oder Moses) fest, dass Gott eine „Substanz“ sei und existiere, auch wenn solche Gotteserfahrungen über das hinausgehen, was Kant „die Phänomene“ nennt. des Sinneswissens.

Anmerkung: In seinen Prolegomena (1783) verwendet Kant die Begriffe „analytisch“ und „synthetisch“ im methodologischen Sinne. Dort wird eine Deduktion – die aus einer allgemeinen Wahrheit eine besondere Wahrheit ableitet – „synthetisch“ genannt. Ein Argument, das eine Frage so darstellt, als ob sie bereits gegeben wäre, und dieses „Lemma“ (vorläufige Lösung) unter seinen Möglichkeitsbedingungen untersucht, wird „analytisch“ genannt. Man erkennt Platons Unterscheidung zwischen „Sunthesis“ (Deduktion) und „Analusis“ (Reduktion) deutlich. Die Bedeutungsvielfalt beider Begriffe führt zu Verwirrung, denn ein Subjekt, aus dem man dank der „Analyse“ des begrifflichen Inhalts den Ausspruch „ableiten“ kann, nennt Kant „analytisch“ und ein Ausspruch, der sich dank des Subjekts sagen lässt Erleben führt zu einem „synthetischen“ Urteil!

2. 3. 2 Axiom

Bib. Pr. : Ch. Lahr, *Cours* , 562/566 (*Les axiomes et les postulats*); A. Virieux-Reymond, *L'épistémologie* , Paris, 1966, 48/52 (*La méthode axiomatique*); IM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft* , Utr./Antw., 1961, 91/124 (*Die axiomatische Methode*). Ein „Axiom“ ist eine Art Urteil. Wir präzisieren jetzt.

Definition . Wenn eine endliche Anzahl von Sätzen (Urteilen) gegeben ist, so dass die Bedeutung aller anderen daraus ableitbaren Sätze innerhalb einer Menge kohärenter Sätze ableitbar ist, dann ist diese endliche Anzahl von Grundsätzen eine Axiomatik. Ein „Axiom“ ist eine Aussage. Innerhalb einer solchen Axiomatik gibt es eine endliche Anzahl von Begriffen – Grundbegriffe, deren Bedeutung sich erst aus den daraus ableitbaren Aussagen ergibt.

Herkunft . A. Herreman, *Axiomatization et formalization (Mathématiques)*, in: D. Lecourt, dir., *Dict. d 'histoire et philosophie des sciences* , PUF, 1999, 90/95, sagt, dass die Axiomatisierung der Wissenschaften im antiken Hellas umstritten ist: Einige argumentieren, dass die Eleaten Parmenides (-540/...) und Zeno (-500/...) ..) sind die Wiege der Methode, die ihre Ausarbeitung in Euklids Elementen (IV./III. Jahrhundert) findet (denken Sie an die Beweis durch Widerspruch); die anderen behaupten, dass Platon und seine Akademie oder die Analysen des Aristoteles der Ursprung seien.

Die große Veränderung . Die veraltete Terminologie hieß „Axiom“ (eine allgemeine Prämisse) und „Postulat“ (eine bestimmte Prämisse). Das Axiom galt für das gesamte System der Ableitungen; das Postulat, inhaltsreicher, aber ärmer in der Tragweite, wurde auf einen Teil davon angewendet. A. Virieux-Reymond, oc, 49, sagt, dass die neuere Terminologie Euklids Unterscheidung zwischen Axiom, Postulat und sogar Hypothese (Annahme) aufhebt.

Formalisierung . Die aktualisierte (seit dem 19. Jahrhundert verbreitete) Sichtweise verbannt jeden intuitiven (aus der Erfahrung stammenden) Inhalt – „semantische Interpretation“ genannt – in ein Axiom (der Satz wird gewissermaßen zu einer „leeren Hülle“), so dass er Inhalte werden erst später aus den Ableitungen innerhalb des Systems ersichtlich. Dies wird als „hypothetisch-deduktive Methode“ bezeichnet. Die Sätze werden nach einem mathematischen Modell formuliert. Daher der Begriff „Infinitesimalrechnung“ (logische Berechnung).

Abzug . Lahr betont: Die Deduktion erfolgt nicht aufgrund eines Axioms, sondern mittels eines Axioms. GG: $x = a + b$. GV: Beweisen Sie, dass $a < x$ und $b < x$. Wenn das Axiom lautet, dass jede Teilsumme kleiner als ihre Gesamtsumme ist und a und b Teilsummen der Gesamtsumme x sind, dann ist $a < x$ und $b < x$. Mit anderen Worten: Ein Axiom enthält aufgrund seiner vorherigen zusammenfassenden Bedeutung eine Vielzahl von Schlussfolgerungen innerhalb des von ihm abgeleiteten Systems.

Hinweis: Platonisch gesehen ist ein Axiom ein „Lemma“, dessen Fülle an Schlussfolgerungen dank der entsprechenden „Analyse“ herausgearbeitet wird. Mit O. Willmann nennen wir dies „die lemmatisch-analytische Methode“. „Lemma“ ist „Prolepsis“, Präambel, Hypothese, die ihre Bedeutung dank der Analyse offenbart. Von „analytischer Methode“ spricht man normalerweise weniger deutlich, weil eine Analyse nicht in der Luft liegt, sondern ein vorgegebenes Lemma ausarbeitet.

2. 3. 3 Das Werturteil

Bibl. Pr. : R. Nadeau, *Voc. Techno und Analytik. d'épistémologie* , PUF, 1999, 350er Jahre. A. Brunner, *Die Grundfragen der Philosophie* , Freiburg, 1949-3, 77.

Es kristallisieren sich zwei Regeln bezüglich der ontologischen Basis heraus.

- **1** . „Omne ens est bonum“ („Was auch immer ist, ist gut (wertvoll)“). Die richtige Bedeutung lautet: Bevor Sie ein Werturteil fällen, definieren Sie, worum es bei diesem Werturteil geht. Dies entspricht dem „charakteristischen“ Werturteil, das E. Nagel, *The Structure of Science*, New York, 1961, als notwendige Bedingung für ein „schätzendes“ Werturteil vorschlägt. Das Vorhandene an „Sein“ (Wirklichkeit) entscheidet über das mögliche „Sein“ von Wert.

- **2** . „Alles, was ist, ist ein materieller Gegenstand, der für eine Vielzahl formaler Gegenstände empfänglich ist“ (10.4). „Sein“ (Wirklichkeit) ist grundsätzlich aus einer Vielzahl von Perspektiven („formale Objekte“) begreifbar. Dies gilt auch für den Wertgehalt dessen, was ist.

„Wert gilt“. Die Schlussfolgerung aus den beiden vorangegangenen Punkten ist, dass der Wert – in altscholastischer Sprache „gut“ – „anwendet“, das heißt, dass er spürbar, geschätzt und geschätzt wird. Allerdings ist der Mensch, der Werte „fühlt, schätzt, schätzt“, kein Automat, sondern ein Ich mit einem Spielraum in Bezug auf Realität und Wert. Dennoch komme ich nicht darüber hinweg: „Es gilt, was gilt.“

Axiologischer Subjektivismus und Relativismus . „Axiologie“ ist die Hervorhebung von „axia“, Wert. Der Wertsubjektivismus definiert Wert als „was jemand für wertvoll hält“. Mit anderen Worten: Das bewertende Subjekt entscheidet darüber, ob etwas wertvoll ist oder nicht. Der Wertrelativismus besagt, dass der Wert von den Umständen abhängt und „an sich“ im Grunde nichts ist. – Brunners Kritik. - Wie versteht man dann, dass das Ich als bewertendes Subjekt falsch sein kann, wenn der Wert ausschließlich dem Ich zu verdanken ist? Im Irrtum wird festgestellt, dass die geschätzte Sache anders ist als das so ausgedrückte „Ich“. Dieses Andere ist offenbar das Objektive und daher kein Wesen des Wertes, sofern es nicht teilweise vom Ego berücksichtigt wird. Wert ist daher „relativ“ in dem Sinne, dass das Ego, die Gruppe, die Umstände (situativer Aspekt) den Wert empfinden, schätzen und schätzen . und damit gerecht zu werden, aber letztlich im Hinblick auf die objektive Natur des Wertes.

Materielles Objekt und formale Objekte. - Dieselben Daten – zum Beispiel ein Gift – seien für den Schlangenspezialisten im Hinblick auf die Immunisierung „sicherlich nicht so schlimm“, aber für jemanden, der in der afrikanischen Steppe von einer Kobra gebissen wird, kann es sein, dass „tödlich“ und daher „sehr schlimm“. Das Gift selbst ist das materielle Objekt. Die verschiedenen Werturteile leugnen nicht den objektiven, materiellen Gegenstand, sondern zeigen die Vielzahl formaler Gegenstände auf, für die er empfänglich ist. Dies ist kein „Relativismus“, der das „Sein an sich“ leugnet. Dabei handelt es sich um „einen Sinn für Perspektive, der weiß, was „an sich“ den Perspektiven unterliegt.“

2. 3. 4. Werturteile.

Bibl. Pr. : A. O. Bettermann, *Psychologie und Psychopathologie des Wertens* , Meisenheim am Glan, 1949. – Uns interessiert insbesondere der erste Teil, der einige grundlegende menschliche Einstellungen gegenüber Werten charakterisiert. Der zweite Teil versucht, die krankhaften Einstellungen zu definieren.

1. Die naive Wertschätzung. - Wertschätzung insbesondere von Kindern und „kindlichen“ Erwachsenen ohne „Probleme“ und mit einer Überzeugung, die „selbstbewusst“ wirkt. Auffallend ist die Hingabe an einen oder mehrere Werte. – „Man geht darin auf.“ Dabei handelt es sich in der Regel um Vererbungswerte.

2. Die emphatische Wertschätzung – „Emphasic“ ist eine Art des Sprechens, und zwar mit emotionaler Betonung. Auch hier fällt die Hingabe auf, weil – so Steller – der intimste Teil des Menschen, ohne Berücksichtigung der Umwelt, den Wert zum Mittelpunkt „der Welt“ macht. So: wahre Liebe sowie wahre Selbstaufopferung für etwas und insbesondere für jemanden. So auch: echte Religion (die dies unter anderem im Gottesdienst zeigt). Im starken Grad „sieht der Schätzer nichts anderes“!

3. Die wertschätzende Bewertung – „Bewerten“ bedeutet, etwas anderes im Hinblick auf etwas zu bewerten. Soziales Prestige, Profitstreben, Durchsetzungsbedürfnis beispielsweise stehen an erster Stelle, der Rest steht „im Dienst von“, wird „in Funktion von“ bewertet. Eine solche Wertschätzung ist nicht spontan, sondern zeugt von einem berechnenden Verstand. - Die bürgerliche Gesellschaft, die nicht den Menschen als Person an sich in den Mittelpunkt stellt, sondern „die Stellung“ in dieser Gesellschaft, häufig „Werte“.

4. Die Entfremdung von Werten. – Die Person ist von jedem Wert distanziert. Die wertschätzende Wertermittlung enthält so etwas im Kern bereits. Was in dieser Haltung besonders unmöglich wird, ist die Hingabe an einen Wert. Allenfalls kommt es zu einer Art psychischer Erfahrung „als Reaktion auf“ Werte, – in Form von „Ästhetizismus“ (ästhetische Werte werden „subjektiviert“), von „Kritik“ (Wahrheitswerte werden auf subjektive Affektionen reduziert).), ironisch-sarkastisches Lebensgefühl (die Welt, die Mitmenschen, die Kultur werden wie von einem Außenstehenden „betrachtet“ mit einer Vorliebe für das, was Bettermann „Humor“ nennt, was aber eigentlich einer durchschnittlichen „Ironie“ gleichkommt und „Sarkasmus“ genannt wird). Intellektuelle, die zum kulturellen Nihilismus bereit sind, zeigen auf ihre elitäre Art Werteentfremdung. – Eine völlige Werteentfremdung kommt laut Bettermann allerdings nur bei Psychotikern vor.

Überraschend sei, sagen Kritiker, die Tatsache, dass der Autor „aus methodischen Gründen“ das eigentliche Wesen des Wertes – was Wert eigentlich ist und was ihn vom Rest der Realität unterscheidet – möglichst vollständig in Klammern setzt. Denn dieses Wesen steht immer im Vordergrund! Allein seine Werturteile über Grundeinstellungen zu Werten erfordern es. War „Wert“ nicht etwas, das mit dem Geist (intellektuelle Einsicht, Gefühl und Verstand) als Anspruch auf uns erfasst wird, der ein Engagement erfordert, weil er als „etwas Höheres“ angesehen wird, wie

könnte Bettermann die Entfremdung von Werten beschreiben? als minderwertig?

Bettermann versteht seine Typologie als eine Tabelle der Temperamente. Er reagiert ständig gegen Eds Typologie. Spranger (1882/1863), der im Gefolge von W. Dilthey (1833/1911) eine „verstehende“ Strukturpsychologie entwarf. Spranger hat uns eine Typologie der Lebensformen hinterlassen. Grundlage dafür sind die Werte selbst als Inhalte. „Sag mir, welchen Wert du hast, und ich sage dir, was für eine Seele du hast.“ So lässt sich lapidar Sprangers Grunderkenntnis zusammenfassen: Die theoretische, ökonomische, ästhetische, soziale, machtgierige und religiöse Seele sind die wesentlichen „Lebensformen“, die Spranger als Reaktionen auf die unterschiedlichen Kulturkreise erkennt. Damit er eine Kulturpsychologie begründet. Bitte beachten Sie: Eine Lebensform duldet andere Bewertungen nur als untergeordnet. So fragt die Wirtschaftsseele: „Was bringt das?“ Und so ist wirtschaftlicher Erfolg im Hinblick auf die Religion das Zeichen „göttlicher Gnade“ schlechthin. Und Mitmenschen sind in erster Linie „nützlich“.

2. 3. 5 Ethisches Urteil greift auf Axiome zurück

Bibl. Pr. : R. Barthes, *L'aventure sémiologique*, Paris, 1985, 115 und 148. Steller spricht von einem System (Begriffsverbindung) in der antiken und mittelalterlichen Rhetorik, das immer noch aktuell ist und das Johannes von Salisbury (1115/1180) beschreibt. der Humanist gilt als zentral.

In seinem *Metalicus* (Über die Logik) argumentiert er gegen eine zu starke Trennung von theoretischer Philosophie (damals „Dialectica“ genannt) und Literatologie (damals „Rhetorik“ genannt). Denn die Dialektik beschränkt sich auf das Allgemeine, die Rhetorik hingegen auf das Singular. In einer Geschichte oder einem Drama beispielsweise agieren Menschen in einzelnen, konkreten Situationen, die eine Vielzahl von Details (Zeit, Ort und andere Umstände) beinhalten.

„These/Hypothese“. Dieses System kann innerhalb der damaligen Rhetorik verstanden werden.

- **1** . These . Lateinisch: *positio, propositum*. Dies ist der Bereich der Dialektik, denn eine „These“ ist eine allgemeingültige Aussage oder ein Urteil. Zum Beispiel: „Der Tyrann kann, wenn er Grenzen überschreitet, aus Gewissensgründen getötet werden“ oder „Der Mensch ist verpflichtet, zu heiraten, wenn er nicht aussterben will.“ Hinweis: Man erkennt: „Ethische“

oder „moralische“ Urteile haben den Spruch „obligatorisch / nicht obligatorisch (erlaubt) / nicht obligatorisch (verboten)“. Das ist Dialektik, theoretische Moral.

- **2** . Hypothese . Lateinisch: *causa, negotium*. Rhetorik drückt sich in situierten (singulären – konkreten) Aussagen aus. Etwa so: „Dieser Diktator hier und jetzt kann, da er grenzüberschreitend schädlich ist, aus Gewissensgründen getötet werden“ oder „Dieses Mädchen hier und jetzt, wenn es in ihrem heiratsfähigen Alter ist, sollte heiraten“. Besonders im letzteren Fall, aber auch im Fall eines Tyrannen, hat man das Gefühl, dass ein praktisches Gewissensproblem entsteht. Ganz einzigartig konkret: „Wenn das Heiraten eine Pflicht für einen Menschen ist und Anneke ein Mensch ist, dann ist das Heiraten eine Pflicht für Anneke“ wirft das Problem des Übergangs von einem allgemeinen Urteil zu einem singulären Urteil auf. Der gesunde Menschenverstand wird sofort protestieren: „Ja, die Ehe ist eine Pflicht gegenüber der gesamten Menschheit!“ Das bedeutet aber nicht, dass die Ehe eine Pflicht für eine einzelne, konkrete Person wie Anneke ist!“

Situationsmoral . R. Le Senne (1882/1954) stellte das Problem aus seiner spiritistischen Geistesphilosophie in Form eines Einwands gegen die sogenannte „rationalistische Moral“: „Es wurde vielmehr das vollständige Programm einer rationalen Ethik (Anm.: Moraltheorie) versprochen.“ als durch die rationalistische Moral herausgearbeitet, weil auch sie wie die deduktive Wissenschaft auf die immer gewissermaßen unvorhersehbare Vielfalt der Erfahrung gestoßen ist.“ (*Traité de morale générale* (1942)).

Was Le Senne hier in gemäßigter Form sagt, indem er nur aus rein allgemeinen moralischen Axiomen einen praktisch durchführbaren Verhaltenskodex ableitet, übersieht die Unvorhersehbarkeit des praktischen Lebens. Aber eine extreme Situationsmoral – etwa beeinflusst durch den Existentialismus – treibt sie so weit, jedes allgemeine Axiom in Bezug auf gewissenhaftes Verhalten zu leugnen. Was eine individualistisch-subjektivistische Verhaltensform zur Folge hat.

Kontextuelles Urteil . Der Kontextualismus drückt es anders aus:

- (1) Ein Gewissensproblem kann nur entstehen und gelöst werden
- (2) im Kontext bereits akzeptierter Axiome
- (3) was wiederum nicht in Frage gestellt werden kann, außer durch Berufung auf andere Axiome.

Die verantwortungsvolle Tötung eines Diktators setzt als Axiom voraus, dass so etwas in einer Reihe von Fällen im Gewissen getan werden kann oder sogar muss, sondern ein Umstand innerhalb der tatsächlichen Situation – zum Beispiel etwas, das nach Meinung der Weisen zu unpraktisch ist - lässt einen auf ein anderes Axiom zurückgreifen, nämlich: „Man möchte lieber keine Tat begehen, die zu undurchführbar ist.“

Mit anderen Worten: Der Kontextualismus leugnet keine Axiome, sondern sieht Situationen voraus, die andere Axiome erfordern. Die Definition des (ethischen) Kontextualismus leiten wir von R. Nadeau, *Voc. ab. Technique et analytique de l'épistémologie*, PUF, 1999, 111.

Dieser Teil fasste zusammen:

Kant befürwortete eine Klassifikation von Urteilen. Ein analytisches Urteil liefert keine neuen Informationen über den Gegenstand des Sprichworts, ein synthetisches Urteil hingegen schon. Ihm zufolge können synthetische Urteile empirischer oder metaphysischer Natur sein. Empirische Urteile basieren auf Sinneserfahrungen. Metaphysische Urteile gehen der Erfahrung voraus. Nicht alle sind mit dieser Einteilung einverstanden.

Ein Axiom ist eine Aussage innerhalb einer Reihe verwandter Aussagen oder Axiomatiken.

Die neuere Formalisierung verbietet jede semantische Interpretation in einer solchen Axiomatik, so dass ihr Inhalt erst später aus den Schlussfolgerungen innerhalb des Systems ersichtlich wird. Dies wird als „hypothetisch-deduktive Methode“ bezeichnet.

Für ein korrektes Werturteil sind im Vorfeld korrekte Definitionen erforderlich. Selbst dann kann ein materielles Objekt zu einer Vielzahl formaler Objekte führen. Obwohl die Dinge „an sich“ existieren, unterliegen sie dennoch einer Perspektive, unterschiedlichen Werturteilen.

Bei vielen Werturteilen spielt auch die Grundeinstellung des einzelnen Menschen eine Rolle. Diese Haltung kann naiv, nachdrücklich oder abschätzend sein. Die Grundhaltung kann auch eine korrumpierte Form annehmen: Der Mensch zeigt sich dann – fast psychotisch – als wertentfremdet.

Spranger hat uns eine Typologie der Lebensformen hinterlassen.

Die ethische Beurteilung greift auf Axiome zurück. In einzelnen konkreten Fällen kann die These oder allgemeingültige Aussage von der Hypothese überschattet werden. Das Leben weist eine Vielfalt an Erfahrungen auf, die nicht immer vorhersehbar ist, so dass man nach sorgfältiger Überlegung mit Situationen rechnen kann, in denen man auf andere Axiome als die ursprünglichen zurückgreift. Man spricht von einem Kontexturteil.

. Theorie des Denkens

3. 1. Syllogistisches Denken

3. 1. 1 Syllogistik

Bibl. Pr. : Ch. Lahr, *Logique* , 515ss. Wir beginnen mit einem Paradigma als Grundtyp:

„Alle Blumen sind wunderschön.
Nun, das ist eine Blume,
also ist diese Blume wunderschön“.

Lassen Sie uns diesen Syllogismus vollständig umschreiben. Dadurch wird der Wortlaut umfangreicher, seine Struktur umso klarer: Auch das Verstandene, aber Ungesagte kommt ausdrücklich zum Ausdruck. Die Buchstaben „VZ“ stehen für den vorhergehenden Satz, „NZ“ für den letzten Satz.

- Satz 1 „Die Sammlung aller Blumen“ gehört zur „Sammlung von allem Schönen“.
- Satz 2 Nun, „diese Blume“ gehört zur „Sammlung aller Blumen“,
- Fazit also gehört „diese Blume“ zur „Sammlung von allem, was schön ist“.

Diese Umformulierung stellt beispielsweise klar, dass der Satz „Nun, das ist eine Blume“ diese einzigartige Blume hier und jetzt in „der Sammlung aller Blumen“ verortet, von der sie ein Exemplar ist.

Grundstruktur:

- Satz 1 ich gehört M. ich < M
- Satz 2 Na ja, m gehört mir. m < ich
- Fazit also gehört m zu M. m < M

„Syllogistik“ bedeutet „Abschlussrede“. Die Grundform eines Syllogismus oder einer Schlussrede besteht – auf ihren minimalen wesentlichen Kern

reduziert – aus drei Begriffen, die in drei Urteile so eingearbeitet sind, dass aus den beiden Vorsätzen („Prämissen“) ein Folgesatz („Konklusion“) entsteht.) wird entweder ohne Vorbehalt gebildet (deduktive Schlussrede) oder kann mit Vorbehalten logisch „gültig“ abgeleitet werden (reduktive Konklusion). (vgl. 4.2)

Die drei Begriffe sind:

- **der „große“ Begriff** oder das Hauptsymbol, abgekürzt: Großbuchstabe „M“. Im umgeschriebenen Beispiel steht der große Begriff „M“ für „die Sammlung von allem, was schön ist“. Es wird „Groß“ genannt, weil es die größte Größe hat. Er erscheint in VZ1 und NZ als Sprichwort.

- **der „kleine“ Begriff** oder Moll, Symbol abgekürzt: Kleinbuchstabe „m“ steht für „diese Blume“. Es wird „klein“ genannt, weil es die kleinste Größe hat. Er erscheint als Thema in Satz 2 und Fazit. Die großen und kleinen Begriffe zusammen werden als „Extreme“ bezeichnet, um sie im Vergleich zum mittleren oder allgemeinen Begriff zu charakterisieren.

- **der Mittelbegriff** , Vergleichsbegriff oder Medius, Symbol kurz: „Ich“. Im Beispiel: „die Sammlung aller Blumen“. Der Medius ist im ersten Satz Subjekt und im zweiten Satz Prädikat. Er ist wie ein Katalysator, der das Große mit dem Kleinen verbindet und im Fazit zu verschwinden scheint.

Daraus lässt sich erkennen, dass die Größe des großen Termes M größer ist als die Größe des mittleren Termes me. Und der mittlere Term hat wiederum eine größere Größe als der kleine Term m. Es gibt in dem Beispiel tatsächlich noch viele andere Dinge, die auch schön sind als nur „die Sammlung aller Blumen“. Zu dieser letzten Kollektion gehört auch „diese Blume“.

Zu den drei Urteilen gehören:

- der erste Satz oder Propositio maior, abgekürztes Symbol: der Großbuchstabe „M“),

- der zweite Satz oder Propositio Minor, Symbol abgekürzt durch den Kleinbuchstaben „m“), beide „Prämissen“ genannt.

- Schließlich gibt es noch einen dritten Satz, den Nachsatz, NZ oder „Schlussfolgerung“. Die Verwendung des Großbuchstabens „M“ zur Bezeichnung sowohl des Begriffs als auch des Urteils „Maior“ kann verwirrend sein. Dies gilt auch für den Kleinbuchstaben „m“, der sich auch auf den Begriff und das Urteil „moll“ beziehen kann. Der Kontext zeigt, ob der Begriff oder das Urteil beabsichtigt ist. Wir verzichten jedoch auf die

Bezeichnungen „M“ und „m“ für die Prämissen, sondern verwenden die Bezeichnungen Satz 1 und Satz 2.

Den beiden Vorworten ist das Medius „Ich“ gemeinsam. Die Haupt- und Nebenbegriffe werden mit dem Medius verglichen, um zu sehen, ob und wie sie übereinstimmen oder nicht. Jeder der beiden Vorsätze hat auch einen gemeinsamen Begriff mit dem Nachsatz: entweder m oder M. Es ist ersichtlich, dass ein Syllogismus in den drei Urteilen sechs Stellen enthält: „M“, „me“ und „m“. sind jeweils doppelt formuliert.

Nach Größe zusammengefasst: „Die Sammlung von allem Schönen“ enthält „die Teilmenge aller schönen Blumen“. Und „die Teilmenge aller schönen Blumen“ wiederum enthält „diese Blume“. Schematisch: „M > ich > m“ oder: „m < ich < M“.

Der Syllogismus kann natürlich sowohl einzeln („diese Blume“) als auch privat („einige Blumen“) ausgedrückt werden:

Satz 1 „Alle Blumen (universell) sind wunderschön.

Satz 2 Nun, das ist eine Blume (Singular); das sind einzelne Blumen (privat);

Fazit. diese Blume ist also wunderschön (Singular); diese einzelnen Blumen sind wunderschön (privat)“.

Die Konditionen zu den Konditionen. Mittelalterliche Logiker formulierten es wie folgt.

- **1** . Drei und nur drei Begriffe sind wesentlich (Dur, Medius, Moll). Bei weniger Begriffen handelt es sich nicht mehr um einen Syllogismus; bei mehr ist der Syllogismus nicht mehr gültig oder er löst sich nacheinander in mehrere Syllogismen auf.

Diese Regel gilt auch dann nicht, wenn derselbe Begriff mehr als eine Bedeutung oder Tragweite hat. Beispielsweise wird in der folgenden Argumentation der Begriff „Mantel“ zunächst als nicht gefaltet, dann als gefaltet gedacht, so dass er zweimal in unterschiedlicher Bedeutung verwendet wird und der Syllogismus sofort als ungültig erlebt wird:

„Ich kann meinen Mantel anziehen. Nun, mein Mantel kann in den Koffer, also kann ich in den Koffer.

- **2.** Der Umfang des Vorschlags darf niemals über den der Prämissen hinausgehen. Tatsächlich kann man aus dem Weniger nicht ableiten, was mehr ist.

- **3.** Der Mittelbegriff wird in seinem vollen Umfang einmal oder zweimal ausgedrückt, andernfalls entstehen mehr als drei Begriffe. So was:

„Alle Löwen (universell) sind (eine Art; besondere) Tiere.

Nun, alle Wölfe (universell) sind (eine andere Art; besondere) Tiere;

also sind alle Löwen (universal) Wölfe (universal)“.

Wir setzen den Irrtum in Klammern. Es hieß:

„Alle Löwen sind Tiere.

Nun, alle Tiere sind Wölfe

also sind alle Löwen Wölfe.“

dann wäre die Ableitung logisch gültig, da der Mittelbegriff „Tiere“ dann universell ist („Gattung“ und nicht „Art“). Die logische Gültigkeit zeigt sich beispielsweise in der hypothetischen Formulierung: Wenn alle Löwen Tiere sind und wenn alle Tiere Wölfe sind, dann sind alle Löwen Wölfe. Als angewandte Logik ist die Argumentation offensichtlich falsch, weil Satz 2 „Alle Tiere sind Wölfe“ falsch ist.

- **4.** Der mittlere Begriff darf niemals im letzten Satz erscheinen. Er spielt tatsächlich seine Rolle in beiden ersten Sätzen.

Die Bedingungen bezüglich der Sätze. Dies sind die folgenden.

-**5.** Aus zwei negativen Vorsätzen lässt sich kein Nachsatz ableiten.

In der Tat; Welche sinnvolle Schlussfolgerung könnte zum Beispiel aus den Vorsätzen denkbar sein: „Rosen sind keine Tiere, naja, Birnen sind keine Rosen, also...“.

-**6.** Aus zwei positiven Vorsätzen lässt sich kein negativer Satz ableiten.

Auch aus „Alle Blumen sind schön, nun ja, das ist eine Blume, also ist das keine ...“ lässt sich auch keine Schlussfolgerung ziehen.

- **7.** Der Folgesatz zeigt die gleichen Informationen (kognitiven Inhalt) wie der am wenigsten informative Vorsatz. Der Schluss des Syllogismus mit den schönen Blumen besagt tatsächlich nur, dass „diese Blume“ schön ist. Ein negativer Satz ist weniger informativ als ein bejahender Satz. Das Urteil „Diese Blumen sind nicht gelb“ sagt uns viel weniger als das Urteil: „Diese Blumen sind gelb“.

- Wenn ein vorangehender Satz negativ und der zweite bejahend ist, ist der Folgesatz negativ. Aus der Prämisse: „Birnen sind keine Blumen, nun ja, das ist eine Birne ...“ kann man nur zu der negativen Schlussfolgerung kommen: „Also, diese Birne ist keine Blume“. Ein privater Satz enthält weniger Informationen als ein allgemeiner. Wenn ein Satz besonders und der zweite allgemein ist, dann ist der Satz besonders. Dies wurde deutlich im Syllogismus über schöne Blumen deutlich.

-8 . Aus zwei privaten Vorsätzen lässt sich kein Nachsatz ableiten. Keine Informationen verfügbar. Die grundlegende Erkenntnis laut La Logique de Port-Royal lautet wie folgt: „Der umfangreichste Präsatz (VZ1) muss den Nachsatz enthalten und der am wenigsten umfangreiche Präsatz (VZ2) muss zeigen, dass er dies tut.“

Dies ist ein Beispiel für die raffinierte Syllogistik, die uns die Scholastik (800/1450) hinterlassen hat.

3. 1. 2 Wenn, dann - Zusammenhänge

Bibl Pr.: G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtschreibung*, Stuttgart, 1962, 59ff. In der Logistik ist „Wenn, dann“ das entscheidende Argumentationsglied. Dies ist nur insofern logisch, als es eine (vollständige, teilweise oder unpassende) Identität darstellt.

1. „Bei warmem Wetter dehnen sich Metalle aus.“ An sich ist der Zusammenhang kausal. Logisch wird es erst, wenn dieser Kausalzusammenhang auch eine Form der Identität ist.

2 . „Wenn heute Samstag ist, dann ist übermorgen Montag.“ Hinweis: So wie heute ein Tag übermorgen ist, so verhält es sich auch von einem Samstag zu einem Montag. Dies ist logisch, da die Reihenfolge der Wochentage eine solche Ableitung beinhaltet: Die allgemeine Regel („Wie ein Geschenk ...“) ist teilweise identisch mit der Anwendung („so heißt es ...“), weil eine Anwendung eine solche ist Instanz einer allgemeinen Sammlung.

Hypothetische Sätze . In der Logistik geht es um die kategorische Argumentation des Aristoteles, die zur Prädikatenlogistik führt, und um die hypothetische Argumentation der Stoa, die zur Aussagelogistik führt. Logistisch gesehen gibt es einen logistischen Unterschied zwischen diesen beiden Kalkülen. Aber logischerweise ist diese Unterscheidung unbegründet. Denn beides sind lediglich unterschiedliche fachbezogene Sprachformen, die den gleichen logischen Sachverhalt darstellen.

- Kategorisch. Alle Menschen sind sterblich. Athener sind Menschen. Sie sind also sterblich.

- Gemischte Hypothese. Wenn Männer, dann sterblich. Nun, die Athener sind Menschen. Sie sind also sterblich. Hinweis: „Nun, Athener sind Menschen“ ist eine unlogische Aussage.

- Rein hypothetisch. Wenn Männer, dann sterblich. Wenn Athener, dann Menschen. Wenn also Athener, dann sterblich. Hinweis: Die soeben gemachte Aussage ist nun hypothetisch.

Mensch zu sein bedeutet, sterblich zu sein, Athener zu sein bedeutet, Mensch zu sein, und Athener zu sein bedeutet, sterblich zu sein. Hinweis: So wie eine Teilmenge zu einer universellen Menge gehört, bedeutet ein Athener zu sein, ein Mensch zu sein, und ein Mensch zu sein bedeutet, sterblich zu sein. Die Teilidentität macht die „Wenn, dann“-Formel streng logisch.

Theorie des Denkens . Entscheidend für die logische Gültigkeit sind 1. (distributive oder kollektive) Quantität (distributive Quantität: singulär, partikular oder universal, und kollektive Quantität: Teil, Teile, Ganzes) und 2. (affirmative oder negative) Qualität der Urteile. Denn sie entscheiden über Identität (in ihrer vollständigen, teilweisen oder absurden Form).

Hypothetischer Wortlaut . Die hypothetische Formulierung ist logisch gesehen die beste, weil sie die Vorsätze in eine präsumtive Form bringt und sich daher auf den streng logischen Teil der Argumentation beschränkt. 1. Herbart (1776/1841) sagte, dass in der Logik die völlig kategorischen Argumente im eigentlichen Sinne hypothetisch seien.

Die Logik achtet auf Identität (vollständig, teilweise, absurd) und nicht auf die Feststellung von Tatsachen und daher nicht auf Wahrheit oder Falschheit. Infolgedessen unterscheidet die Logik klarer zwischen gemischter Hypothese und reiner Hypothese. Denn das rein hypothetische Denken gehört zur reinen Logik, während das gemischte hypothetische Denken zur angewandten Logik (Methodik) gehört, da der zweite Satz eine Beobachtung zum Ausdruck bringt (siehe oben).

Zwei Arten von Argumentationstheorien . Die Geschichte der Argumentationstheorien zeigt zwei Typen: den aristotelischen, der als streng

logischer Theorien auf Identität achtet, und den philonischen, der auf Wahrheit und Falschheit achtet. Prädikatenlogistik „logistisiert“ Aristoteles; die Aussage Logistik der Philoniker. Man liege – so Jacoby – falsch, wenn man die Logistik „Logik“ bezeichne, weil man damit zwei streng unterscheidbare Systeme verwechsle.

Hinweis: Hypothesen sind imaginäre Urteile. Das bedeutet, dass die darin genannten Sachverhalte „an sich“ sind, nicht aus sich selbst heraus, sondern aufgrund von „Setzungen“ willkürlich als an sich postuliert werden. „A ist B“ bedeutet, dass A und B unabhängig von ihrer „Position“ so zu behandeln sind, als wären sie identisch, auch wenn dies tatsächlich nicht der Fall ist. Außerdem fehlt dieser Aussage die Kopula „ist“, also der Wahrheitsanspruch. Die Fiktion, dass etwas real ist, ist nicht das positive Urteil, dass etwas real ist.

3. 1. 3 Kombinatorik innerhalb des Syllogismus

Bibl. Pr. : Ch. Lahr, *Cours* , 520ss.. - O. Willmann, *Abriss* , 88ff. Kombinieren – von lateinisch „cum“ + „bini“ (je zwei) – bedeutet, eine Vielzahl von (zu platzierenden) Daten in einer „Konfiguration“ (einer Menge von Orten) zu platzieren (zumindest in unserem Fall hier).

Syllogismen gliedern sich einerseits in mehrere Figuren und andererseits in mehrere Modi.

Der Syllogismus besteht aus vier Ziffern.

Wenn wir darauf achten, welchen Platz der Mittelbegriff oder Medius in einem Syllogismus einnehmen kann, unterscheidet man vier mögliche „Schemata“ (lat.: figurae), „Figuren“.

- Der Medius kann Subjekt in Satz 1 und Prädikat in Satz 2 sein.
- Der Medius kann sowohl in Satz 1 als auch in Satz 2 Prädikat sein.
- Der Medius kann Subjekt in Satz 1 und auch in Satz 2 sein.
- Der Medius kann in Satz 1 Prädikat und in Satz 2 Subjekt sein.

In diesen Diagrammen ist es üblich, den Medius durch ... den Großbuchstaben „M“ darzustellen.

Wir bekommen:

	Abb. 1	Abb. 2.1	Abb. 2.2	Abb. 3
Satz 1	M-	-M	M-	-M
Satz 2	-M	-M	M-	M-
Fazit	SP	SP	SP	SP

Die Buchstaben „S“ und „P“ im Fazit stehen für Subjekt und Prädikat. Im Schluss wird „etwas“ von „etwas“ ausgesprochen: „S ist P“. Die offenen Stellen „-“ in Satz 1 und Satz 2 der verschiedenen Figuren werden nun durch den Buchstaben „S“ bzw. „P“ aufgefüllt. „S“, wenn der Ausdruck denselben Begriff enthält wie „S“ in Fazit „P“, wenn der Ausdruck denselben Begriff enthält wie „P“ in Fazit.

Die obige Konfiguration definiert vier mögliche „Schemata“ (lat.: figurae), „Figuren“. Wir ergänzen dies nun mit einigen Beispielen.

1. Barbara:

MP Alle Blumen (M) sind wunderschön (P),
SM Nun, Begonien (S) sind Blumen (M),
SP, also sind Begonien (S) wunderschön (P).

Celarent:

MP Säugetiere (M) sind keine Fische (P),
SM Nun, Wale (S) sind Säugetiere (M),
SP, also sind Wale (S) keine Fische (P).

Darii:

MP Alle Menschen (M) sind geistig begabt (P).
SM Nun ja, Jan (S) ist ein Mensch (M).
SP Jan (S) ist also geistig begabt (P).

Ferio:

MP Alle Menschen (M) sind nicht körperlos (P).
SM Nun ja, Jan (S) ist ein Mensch (M).
SP John (S) ist also nicht materiell (P).

Hinweis : Diese Interpretation ist die grundlegende Interpretation.

2.1. Cesare:

PM Alle reinen Geister (P) sind keine Menschen (M).
SM Nun, Flamen (S) sind Menschen (M).
SP Flamen (S) sind also keine reinen Geister (P).

Kameras:

PM Alle Sterblichen (P) sind ein beseelter Körper (M).
SM Nun sind alle Engel (S) unbelebte Körper (M).
SP Also sind nicht alle Engel (S) sterblich (P).

2.2. Darapti:

- MP Die sieben Weisen von Hellas (M) sind gewissenhaft (P).
- MS Nun, die sieben Weisen von Hellas (M) sind Heiden (S).
- SP Einige Heiden (S) sind also gewissenhaft (P).

3 . Die vierte Figur wird beispielsweise von Lahr abgelehnt, von Willmann aber wie folgt erklärt. Es wird „Galenisch“ genannt, weil Galen von Pergamon (129/199; Aristoteliker und Arzt) es eingeführt hat. Es handelt sich um eine Umkehrung – siehe Interpretationen 1 und 4 oben – der ersten, der Grundfigur. Willmann gibt zu, dass sie in der Fortsetzung praktisch keine neuen Erkenntnisse („Informationen“) zu bieten hat (und stimmt daher mit Logikern wie Lahr überein).

Wir zeigen nun, wie Willmann die erste und vierte Figur vervollständigt.

- MP Alle Tiere mit gespaltenen Hufen (M) sind Säugetiere (P).
- SM Nun ja, Rinder (S) sind Paarhufer (M).
- SP Rinder (S) sind also einige Säugetiere (P).

- PM Alle Rinder (P) haben gespaltene Hufe (M).
- MP Nun, Tiere mit gespaltenen Hufen (M) sind Säugetiere (P).
- SP Einige Säugetiere (S) sind also Rinder (P).

Abschluss . Die erste Figur – von Aristoteles hoch geschätzt (sie liefert Begründungen) – ist die Figur, zu der die Figuren 2.1. und 2.2. sind nachvollziehbar. Die Galenik ist vernachlässigbar.

Der Syllogismus hat 64 Modi.

Im Diagramm unter 1.1.5. Die Mengen (alle, einige, keine) und die Eigenschaften (ob oder nicht) der Urteile wurden auf vier Arten ausgedrückt. Wir haben bereits erwähnt, dass die Scholastiker A (alle) und I (einige (ja)) aus den Vokalen des Wortes „affirmare“ („bejahen“) und O (einige nicht) und E (keine) aus den Vokalen des Wortes ableiteten Wort „nego“ („ich leugne“):

- A: Alle Blumen sind wunderschön. alle (allgemein positiv).
- I: Manche Blumen sind wunderschön. einige tun es (privat bejahend).
- O: Manche Blumen sind nicht schön. einige nicht (privat negativ).
- E: Keine Blumen sind schön. keine (allgemein negativ).

Beispielsweise können im Satz 1 vier Modi unterschieden werden. Dies gilt aber auch für Satz 2. Beispielsweise kann Satz 1, Modus A, mit Satz 2,

ebenfalls im Modus A, kombiniert werden. Beide Prä-Sätze zusammen ergeben dann „AA.“ Genauso gut kann man A in Satz 1 mit I in Satz 2 (AI) oder O in Satz 2 (AO) oder E in Satz 2 (AE) kombinieren. Anschließend können Sie Satz 1, Modus I, mit allen Modi in Satz 2 kombinieren: IA, II, IO, IE... Beide Vorsätze können auf 16 Arten vervollständigt werden. Aber es gibt noch mehr. Auch der Nachwuchs kann einen dieser vier Modi kennen. Auf diese Weise kommt man – theoretisch – auf 16×4 bzw. 64 mögliche Interpretationen und somit auf 64 Modi.

Der Syllogismus hat 256 Typen.

Die kontinuierliche Kombination der 4 Figuren mit den 64 Modi ergibt 256 Arten von Syllogismen. Es sind 19 gültig. Etwa 5 oder 6 werden verwendet.

Wir veranschaulichen dies mit dem folgenden gültigen Syllogismus, der zu Abbildung 1 gehört und in dem VZ1, VZ2 und NZ allgemein bejahend (affirmare) sind. Daher der kleine Buchstabe „a“ zwischen den schematisch dargestellten Sätzen des Syllogismus.

Satz 1	Map	Alle Blumen (M) sind schön (P),
Satz 2	SaM	Nun, Begonien (S) sind Blumen (M),
Fazit	SaP	also sind Begonien (S) wunderschön (P).

Allgemein: Alles M ist P (Map), also ist alles S M (SaM), also ist alles S P (SaP). Dreimal „a“. Als Gedächtnisstütze gaben die Scholastiker dieser Form des Syllogismus den Namen „Barbara“. Die Leute schauten auf die Vokale im Wort: drei „a“; was bedeutet, dass jeder der drei Sätze im Argument allgemein bejahend ist.

Das Kapitel über Peirces pragmatische Maxime (1.2.15) lieferte uns bereits ein Beispiel für einen solchen „Barbara“-Syllogismus:

Satz 1	Map	Alle Menschen sterben.
Satz 2	SaM	Henok und Elias waren Menschen.
Fazit	SaP	Henok und Elias sterben.

Im selben Kapitel wurde uns auch ein Beispiel für einen Syllogismus gemäß Abbildung 1 gegeben.

Satz 1	MoP	Henok und Elias waren nicht sterblich.
Satz 2	MaS	Henok und Elias waren Menschen.
Fazit	SoP	Manche Menschen sind nicht sterblich.

Der Buchstabe „o“ in Satz 1 und Fazit bezeichnet die Verneinung (nego). Schema: Einige M sind nicht P (Mop), also ist jedes M ein S (MaS), also sind einige S nicht P (Sop).

Die Scholastiker nannten diese Form des Syllogismus mit aufeinanderfolgenden Vokalen: o, a, o, Bocardo.

Lassen Sie uns abschließend noch Peirces drittes Beispiel nennen, das zur zweiten Figur gehört.

Satz 1	PaM	Alle Menschen sind sterblich.
Satz 2	SoM	Henok und Elias sind nicht sterblich.
Fazit	SoP	Henok und Elias waren keine Menschen.

Schema: Alle P sind M, einige S sind also nicht M, also sind einige S nicht P. Die Scholastiker nannten diese Form des Syllogismus Baroco, die aufeinanderfolgenden Vokale: a, o, o. Schema: Alle P sind M, einige S sind nicht M, also sind einige S nicht P.

Man kann diese Benennung auch in den oben genannten Syllogismen wie Darii, Ferio, Cesare, Camestres und Darapti nachvollziehen. Es gibt noch viele weitere Arten. Auch die Konsonanten haben bei dieser Benennung eine Funktion, die jedoch den Rahmen dieses Textes sprengen würde.

Anmerkung: M. Hunyadi, *On peut enfin lire le grand Peirce en français*, in: Le Temps (Genf) 14.12.2002, 43, sagt, dass Peirce (1839/1914) als der größte Logiker seiner Zeit gilt und dass er es schon immer war ein großer Bewunderer der höchsten Akribie (Genauigkeit) der mittelalterlichen Logiker, deren Vermächtnis er fortführen wollte. Hunyadi bezieht sich auf Cl. Tiercelin / P. Thibaud, Regie: *Charles Sanders Peirce, Pragmatisme et pragmatisme*, Paris, 2002.

Übrigens: „Pragmatismus“ ist ein Pragmatismus (Denken, das Konzepte anhand ihrer Ergebnisse beurteilt), der Konzepten einen objektiven Wert zuschreibt (wie bei den mittelalterlichen konzeptuellen Realisten). Pierce war ein konzeptueller Realist in der Nachfolge der mittelalterlichen konzeptuellen Realisten.

3. 1. 4 Enthymen (ungenannter Grund oder Schlussfolgerung)

Der Humor des Abreißkalenders wimmelt von Enthymemen. Was genau wurde verschwiegen (angeblich bekannt in: „Moeke, wann hast du Vake zum ersten Mal getroffen?“ – „Zwei Jahre nach unserer Hochzeit, Kind“).

Die natürliche Logik duldet solche Enthymeme; logistisch überhaupt nicht, aber um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, toleriert sie ihre eigenen Enthymeme. (1) Humor (2) Ironie (3) Sarkasmus) in Äußerungen, die Ungesagtes sagen, einschließlich des Wissens der betroffenen Person.

„Enthymèma“ (altgriechisch: „was im Kopf ist“) hat in der Logik eine Vielzahl von Definitionen. Wir konzentrieren uns auf einen von ihnen. „Ein Syllogismus ist ein Enthymem, wenn entweder der Grund (einer der vorhergehenden Sätze) oder die Schlussfolgerung (der nachfolgende Satz) ungesagt bleibt.“

Beispiel . P. Foulquié / R. Saint-Jean, *Dikt. de la langue philosophique* , Paris, 1969-2,215 (Enthymème), drückt es so aus. Satz 1 (Hauptfach) wird unterschlagen: „Du hast gelogen. Sie verdienen also kein Vertrauen mehr.“ Satz 2 (Moll) wird vorenthalten: „Wer gelogen hat, verdient kein Vertrauen mehr.“ Sie verdienen also kein Vertrauen mehr.“ Neuseeland schweigt: „Jeder, der gelogen hat, verdient kein Vertrauen mehr.“ Nun ja, du hast gelogen.

Erläuterung .

(1) Was mit der Situation, in der die Argumentation stattfindet, GG (Gegebenheit oder Phänomen) ist, muss nicht unnötig gesagt werden.

(2) Nun, innerhalb eines Syllogismus besteht eine Verbindung zwischen dem Grund (den vorhergehenden Sätzen, Satz 1, Satz 2) und der Schlussfolgerung (dem nachfolgenden Satz, Fazit), sodass in einer bestimmten Situation einer der Sätze weggelassen werden kann (synekdotische Struktur).

(3) Aufgrund einer Anwendung des Sparprinzips (Sparsamkeitsprinzips) wird also vorzugsweise einer der Sätze nicht gesagt.

Anmerkung : Petrus Aureolus (+ 1322) wird oft im Zusammenhang mit dem Grundsatz der Ökonomie erwähnt, der besagt: „Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem“ (Wesen müssen nicht ohne Notwendigkeit vermehrt werden). Aber dieser Nominalist meint die abstrakten Annahmen, die er für überflüssig hält.

Hier gilt: „Was mit ausreichend klaren Worten gesagt werden kann, muss nicht mit überflüssigen Worten gesagt werden.“ Das ist das Axiom der natürlichen Logik des gewöhnlichen Geistes.

G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, 53/55 (Relationslogik), macht darauf aufmerksam, dass Logistiker, wenn sie die natürliche Logik von Beziehungen kritisieren, gerade die Enthymeme vergessen. „Wenn heute Sonntag ist, dann ist übermorgen Dienstag.“ Logistiker behaupten, dass die natürliche Logik dies nicht in ihrer Sprache erklären kann. Dazu Jacoby: „Gegeben sei eine allgemeine Reihenfolge der Tage, die für alle Wochen gilt: „Sonntag / Montag / Dienstag / Mittwoch / Donnerstag / Freitag / Samstag“. So, heute Sonntag. Also (in der bekannten Reihenfolge angesichts der Situation) übermorgen, Dienstag.“ Die vorgegebene (GG) Reihenfolge der Wochentage ist unausgesprochen (= Enthymem).

Anmerkung: S. Gerritsen, „*The Connection Escapes Me*“ (*Verständlichkeitsprobleme mit verborgenen Argumenten*), Amsterdam, 1999, spricht ausführlich über enthymematisches Denken und unter anderem über das Umschreiben von Texten, um das Ungesagte hervorzuheben. Der Autor hat solche Fragen seit der Antike angesprochen.

3. 1. 5 Die Rolle des Midterms

Bibl Pr. : G. Bolland, Hrsg., *Hegels kleine Logik*, Leiden, 1899, 257. Hegel fasst die Konfiguration (Ortsmenge) einer Art von Syllogismus zusammen: „Wenn zwei Dinge einem Dritten gleich sind, dann sind sie einander gleich.“ Symbol abgekürzt: A und b; der dritte ist C.

Beispiel. Setzen wir den großen Term „lebendgebärend“ gleich P, den mittleren Term „alle Säugetiere“ gleich M, den kleinen Term „alle Wale“ gleich S. Der große Term ist Prädikat in VZ1 und im NZ. Der kleine Begriff lautet Subject in VZ2 und in NZ. Das Mittelsemester ist Fach in VZ2 und in der NZ.

Satz 1	Map	Alle Säugetiere (M) sind lebendgebärend (P)
Satz 2	SaM	Nun, alle Wale (S) sind Säugetiere (M).
Fazit	SaP	Alle Wale (S) sind also lebendgebärend (P)

Der Mittelterm (M) ist als „Katalysator“ notwendig. Die Rolle des Katalysators in der Chemie ist wohlbekannt: Er aktiviert die chemische Reaktion, wird aber am Ende abgebremst. - Der Mittelbegriff (M) ist als Katalysator für den Argumentationsprozess in Satz 1 (Subjekt) und in Satz 2 (Prädikat) notwendig, wird aber im Fazit weggelassen! Was sichtbar werden kann, wenn man anstelle der obigen Konfiguration eine lineare Konfiguration eingibt und hypothetisch macht: „Wenn $M = P$ und $S = M$, dann $S = P$ “. - Wie gesagt: M ist aus der endgültigen Formulierung verschwunden.

Quantitatives oder mathematisches Denken . So formuliert Hegel die Grundkonfiguration und Bolland erklärt. Eine solche Argumentation – „Wenn S und P gleich M sind, dann ist S gleich P“ – kommt als Axiom in der Mathematik vor. Nun wird allgemein gesagt, dass diese und andere Axiome unbeweisbar sind, ja dass sie nicht einmal eines Beweises bedürfen. Dennoch sind sie im Sinne von „jederzeit anwendbar“ gültig. Grund: Sie sind im Normalfall (bei Vorliegen einer ausreichend entwickelten Vernunft) nahezu unmittelbar ersichtlich oder unmittelbar gegeben („Phänomen“). Beispielsweise stellt jede normale Form des Syllogismus das „mathematische Axiom“ an die erste Stelle.

Natürlich ordnet Bolland die obige Konfiguration (entweder im rechteckigen Schema oder linear) in Hegels Metaphysik ein. Das interessiert uns hier jetzt jedoch nicht. Nun ja: Unser menschlicher Geist arbeitet mit Konfigurationen und deren Interpretationen. So etwas besitzt er irgendwo in seinen „Tiefen“ als eine Art „Tiefenstrukturen“ (wie Strukturalisten sagen) in meist unbewusstem Maße. Sie werden bewusst, sobald man sich explizit der Logik bedient.

Hinweis: Natürlich ist eine Konfiguration in einem Argument vorhanden wie:

Satz 1	Map	„Alles, was (M) denkt, ist (P).“
Satz 2	SaM	Nun, ich (S) denke (M).
Fazit	SaP	Also ich (S) bin (P).

Dies ähnelt der berühmten Aussage von R. Descartes: „Ich denke; deshalb bin ich“. Aber seien Sie vorsichtig: Nach Ansicht von Descartes ist seine Aussage keine Argumentation, sondern der Ausdruck einer direkten inneren Beobachtung oder „Intuition“, die, obwohl sie in der Form einer (enthymematischen, weil der erste Satz fehlt) ausgedrückt wird, Anlass gibt falsch zu verstehen, was er tatsächlich beschreibt.

Dieser Teil zusammengefasst.

Ein Syllogismus besteht aus drei Begriffen, dem Dur, dem Medius und dem Moll, die in drei Urteile so eingebaut werden, dass aus den beiden vorhergehenden Sätzen logisch „gültig“ ein Folgesatz abgeleitet werden kann. Begriffe und Phrasen müssen bestimmte Bedingungen erfüllen.

Argumente können kategorisch oder hypothetisch ausgedrückt werden. Die hypothetische Formulierung ist logischerweise die am besten geeignete. Die Logik konzentriert sich auf Identität und nicht auf die Feststellung von Tatsachen und daher nicht auf Wahrheit oder Falschheit.

Die aristotelische Logik achtet auf Identität, die philonische Logik auf Wahrheit und Falschheit.

Syllogismen werden in vier Ziffern unterteilt, je nachdem, welchen Platz der Mittelbegriff im Syllogismus einnimmt. Darüber hinaus verfügt jede Figur über 64 Modi: Ausdrücke, in denen sich Qualität und Quantität unterscheiden. Jeder Satz des Syllogismus kann kombinatorisch auf vier verschiedene Arten gesagt werden. Das bedeutet, dass eine Figur auf 4^3 Arten kombiniert werden kann. Die vier Figuren zusammen ergeben 64×4 bzw. 256 mögliche Kombinationen bzw. Typen. Die meisten davon sind jedoch logisch falsch. Nur 19 sind logisch gültig und es werden tatsächlich 5 oder 6 Typen verwendet, was die Bedeutung dieser gesamten Kombinatorik deutlich relativiert.

Die Namen der verschiedenen Typen wurden so gewählt, dass sie ihre Eigenschaften widerspiegeln.

Manchmal wird ein Satz in einem logischen Argument missverstanden und kann verdeckt werden.

Der Mittelbegriff hat in einem Syllogismus eine verbindende Rolle zwischen Dur und Moll und ist im Schluss verschwunden.

3. 2 Drei Grundchemata

3. 2. 1 Begründung (Abzug / Kürzung)

Erster Zeitplan . Mit IM Bochenski, Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft, Utr./Antw., 1961, 93/95, unterscheiden wir – in Anlehnung an 1. Lukasiewicz (1878/1956) – zwischen Deduktion und Reduktion (platonisch: „Sunthese“ und „Analyse“). Wir erklären.

Deduction

Zeitplan. „Wenn A, dann B. Nun, A. Also B“.

Eingetragen.

Wenn alle (Fälle), dann mindestens einer, möglicherweise alle (Fälle).
Nun ja, alle (Fälle).
Also mindestens einen, möglicherweise alle (Fälle).

Reduktion.

Zeitplan. „Wenn A, dann B. Nun, B. Also A“.

Eingetragen.

Wenn alle (Fälle), dann mindestens einer, möglicherweise alle (Fälle).
Na ja, zumindest einen, möglicherweise alle (Fälle).
Also alle (Fälle).

Deduction . Ein Grund von allen Fällen (was summativ ist) für mindestens einen, wenn nicht alle Fälle. Ein deduktiver Satz ist eine notwendige Ablenkung („Wenn alle, dann auf jeden Fall mindestens einer von ihnen“). Der Abzug soll „prädiktiv“ sein. Tatsächlich: Wenn (z. B. gemäß einem physikalischen Gesetz unter normalen Bedingungen) das gesamte Wasser auf Meereshöhe bei 100 °C siedet, dann ist vorhersehbar, dass dieses Wasser und jenes Wasser bei dieser Temperatur sieden.

Reduktion. Dies ist zweierlei: Verallgemeinern und Verallgemeinern.

- **Verallgemeinern.** Wenn (laut Beobachtung, Probe) dieses Wasser und jenes Wasser bei 100 °C kochen, dann das gesamte Wasser (was summarische oder summative Induktion ist), dann ist es wahrscheinlich, dass der Rest (und daher alles Wasser) ebenfalls bei 100 °C siedet °C .

Man argumentiert von einer Anzahl geprüfter Fälle auf alle (möglichen), prinzipiell überprüfbar Fälle. Von der summativen zur amplifikativen (wissenserweiternden, „extrapolierenden“) Induktion. Die Basis ist Ähnlichkeit.

- **Ergänzung** Um dies zu erklären, müssen wir das Subjekt des Satzes um einen Kontext erweitern.

Deduktiv: Das gesamte Wasser in diesem Teich siedet bei 100 °C.
Nun, dieses Wasser stammt aus diesem Teich.
Es wird also bei 100°C gegart.

Reduktiv verallgemeinerbar .

Dieses Wasser siedet bei 100° C.
Nun, das gesamte Wasser in diesem Teich siedet bei 100 °C.

Dieses Wasser stammt also aus diesem Teich.

Die Leute denken über „dieses Wasser mit seinen 100° C“ nach, einschließlich „alle Fälle von Wasser mit 100° C in diesem Teich“ und stellt die Hypothese auf, dass dieses Wasser allein aufgrund ein und derselben Eigenschaft aus diesem Teich stammt – dem Sieden bei 100° C. Beide Siedepunkte wurden getestet (summative Induktion). Unbestätigt ist die Tatsache, dass – um gültig zu sein – nur dieser eine Teich als die einzige Entität in Frage kommt, in der es Wasser gibt. Mit anderen Worten: Die allgemeine Reduzierung ist hypothetisch und wartet auf weitere Informationen. Es lässt sich zusammenfassen: Während die Deduktion eine sichere Vorhersage ermöglicht, bietet die Reduktion nur eine Vermutung.

Hinweis: Von GG und GF (= Augabe) zu SOL. Sowohl bei der Deduktion als auch bei der Reduktion sind die beiden Vorsätze das Gegebene (GG). Das Gesuchte (gesucht) ist eine zumindest hypothetisch (vorzugsweise notwendig) gültige Ableitung (Schlussfolgerung), die sich als GV im Unterbegriff „so“ zeigt.

Phänomenologie als Grundlage der Logik. IM Bochenski, oc, 174v., sucht nach einer philosophischen Methode, „die auf einer phänomenologischen Analyse basieren sollte“. Jedenfalls sehen wir dies deutlich, wenn wir „Phänomenologie“ als „Darstellung des Gegebenen als Gegebenes“ definieren. Was in der Argumentation (und damit in der Logik) erforderlich ist, besteht darin, aus diesen Daten (so genau wie möglich beobachtet und dargestellt) eine logisch gültige Schlussfolgerung zu ziehen. Es gibt jedoch keine bekannte Argumentation, die nicht von einer Gegebenheit ausgeht. Das bedeutet, dass Logik immer eine phänomenologische Grundlage hat. Als – wie Bochenski es nennt – „indirektes Wissen“ basiert es immer auf direktem Wissen, also phänomenologischer Beschreibung und Formulierung des Gegebenen. Die Prä-Sätze sind nichts anderes als „unmittelbares Wissen“. Der Satz lautet „indirektes Wissen“.

Entscheidung . Bevor wir argumentieren, schauen wir genau hin, damit wir das Gegebene zunächst richtig erfassen!

3.2.2 Begründung: einige Formeln

O. Willmann, Abriss, 93, erwähnt alte Sprüche, die immer noch gültig sind.

1. Modus ponens (positiver oder bejahender Modus) und **Modus tollens** (negativer Modus)

Modus ponens . Wenn A, dann B. Nun, A. Also B. Gegeben sei das Paar, aus dem ein Bedingungssatz besteht, nämlich „Bedingung, Folgerung“ („Wenn A, dann B“). Das bejahende Argument in einem hypothetischen Syllogismus lautet: „Aus der Bestätigung der Bedingung folgt die Bestätigung der Schlussfolgerung.“

Mit anderen Worten: „Wenn der Vorsatz (Bedingung) eines gültigen Arguments wahr ist, dann ist der Nachsatz (Konsequenz) wahr, und wenn tatsächlich der Vorsatz wahr ist, dann ist auch der Nachsatz wahr.“ ” Dies ist beispielsweise die Struktur des Syllogismus der Überlieferung „Barbara“ (vgl. 3.1.3.). Einige Beispiele:

Wenn A: „Wenn alle Blumen schön sind und Begonien Blumen sind,
dann B. dann sind Begonien wunderschön.
Nun, A, nun, alle Blumen sind schön und Begonien sind Blumen,
also B. Begonien sind also wunderschön.“

Oder aber:

Wenn A: „Wenn alles, was Geist besitzt, sofort Willensfreiheit besitzt
und wenn
Alle Menschen haben Geist,
dann B. dann besitzen alle Menschen unmittelbar Willensfreiheit.
Nun, A, nun, alles, was Geist besitzt, besitzt sofort Willensfreiheit
und so Menschen besitzen Geist,
also B. also besitzen alle Menschen unmittelbar Willensfreiheit.“

Nun nicht hypothetisch, sondern kategorisch formuliert:

Satz 1 MaP Was auch immer der eist besitzt (M), besitzt
Willensfreiheit (P),
Satz 2 SaM Nun besitzen alle Menschen (S) Geist (M),
Fazit SaP , sodass alle Menschen (S) Willensfreiheit (P) besitzen.

Es scheint selbstverständlich, und doch nennt Wikipedia, die freie Enzyklopädie im Internet, (im Jahr 2011) als Beispiel für einen Modus Ponens:

Satz 1. Wenn Demokratie die beste Regierungsform ist, dann sollte
jeder wählen.
Satz 2 Demokratie ist die beste Regierungsform.
Fazit Jeder muss wählen.

Dieses Beispiel wird als Syllogismus dargestellt und wie folgt erklärt: „Das Argument hat zwei Prämissen. Die erste ist die „Wenn-Dann“- oder

Bedingungsaussage, nämlich dass AB impliziert. Die zweite Prämisse ist, dass A wahr ist. Aus diesen beiden Prämissen schließen Sie, dass B wahr ist.“

Was nun in Satz 1 dieses Beispiels angegeben ist, ist überhaupt kein Satz, sondern selbst ein unvollständiger Syllogismus, von dem Satz 2 nicht erwähnt wird und von dem die Fazit besagt, dass jeder abstimmen muss. Aus der Hypothese, dass Demokratie die beste Regierungsform ist, die jeder wählen sollte, lässt sich dies nicht logisch ableiten. Dies setzt voraus, dass sich jeder für die Demokratie entscheidet. Aber diese Bestimmung ist verborgen.

Was dann als Satz 2 („Demokratie ist die beste Staatsform“) weitergeführt werden soll, ist die Wiederholung des ersten Teils von Satz 1, nun aber kategorisch formuliert. Die Täuschung wird noch dadurch verstärkt, dass die Begriffe „Demokratie“ und „jeder muss wählen“ in ihrer Bedeutung verwandt sind und es sich um eine Tautologie handelt.

Die Begründung, vollständig und hypothetisch ausgedrückt, lautet:
Wenn A, wenn die beste Regierungsform das allgemeine Wahlrecht ist
und wenn jeder die beste Regierungsform wählt,
dann B, dann wählt jeder das allgemeine Wahlrecht.

Und in seiner kategorischen Fortsetzung:
Nun ja, das allgemeine Wahlrecht ist die beste Regierungsform.
und jeder wählt die beste Regierungsform,
Also B Also wählt jeder jeden im allgemeinen Wahlrecht.

In Syllogismusform: (barbara)

MaP Satz 1 Die beste Regierungsform ist das allgemeine Wahlrecht.
SaM Satz 2 Nun, jeder wählt die beste Regierungsform.
SaP Fazit Jeder entscheidet sich also für das allgemeine Wahlrecht.

Lassen Sie uns den logischen Fehler in der Argumentation von Wikipedia anhand eines ähnlichen und ebenso falschen Beispiels veranschaulichen:

Wenn Blumen schön sind, dann ist „X“ schön.
Nun, Blumen sind wunderschön
„X“ ist also wunderschön.

„X“ ist Verschleierung. Aus der Tatsache, dass Blumen schön sind, lässt sich nicht ableiten, dass „X“ schön ist. Anders sieht es aus, wenn noch hinzugefügt wird, dass sich „X“ auf eine Blume bezieht, beispielsweise eine

Begonie. Dann erhalten wir den hypothetischen Wortlaut des Syllogismus, wie er ganz oben in diesem Kapitel erwähnt wurde.

Es ist überraschend, dass der Text in Wikipedia einen Teil des hypothetischen Wortlauts mit einem Teil des kategorischen Wortlauts zu einem scheinbaren Syllogismus kombiniert und so, anstatt das Thema logisch zu klären, tatsächlich Verwirrung stiftet.

Toller Modus. Wenn A, dann B. Nun, nicht B. Also nicht A. Das negative Argument in einem hypothetischen Syllogismus lautet: „Aus der Negation der Folgerung folgt die Negation der Bedingung.“ „Wenn der Vorsatz wahr ist, dann ist auch der Nachsatz wahr, und wenn tatsächlich die Schlussfolgerung (Nachsatz) falsch ist, dann ist die Bedingung (Vorsatz) gleichermaßen falsch.“ Dies ist die Struktur des Syllogismus namens „Celarent“ (vgl. 3.1.3.):

Wenn A: „Wenn Hülsenfrüchte keine Korbblütler sind und wenn die Sonnenblume ist eine Hülsenfrucht,
dann B. dann ist die Sonnenblume kein Korbblütler.
Naja, nicht B, Naja, die Sonnenblume ist ein Korbblütler,
also nicht A. also ist die Sonnenblume keine Hülsenfrucht.“

Kategorisch formuliert:

Satz 1	MeP	Verbundwerkstoffe (M) sind keine Leguminosen (P),
Satz 2	SaM	Nun, die Sonnenblume (S) ist ein Korbblütler (M),
Fazit	SeP	daher ist die Sonnenblume (S) keine Hülsenfrucht (P).

Wenn A: „Wenn Säugetiere keine Fische sind und wenn Wale.“
sind Fische,
dann B. dann sind Wale keine Säugetiere.
Na ja, nicht B Nun, Wale sind Säugetiere,
also nicht A. also sind Wale keine Fische“.

Kategorisch formuliert:

Satz 1	MeP	Säugetiere (M) sind keine Fische (P),
Satz 2	SaM	Nun ja, Wale (S) sind Säugetiere (M),
Fazit	SeP,	also sind Wale (S) keine Fische (P).

Auch hier erwähnt Wikipedia ein falsches Beispiel, bei dem hypothetisch und kategorisch verwechselt wurden:

Wenn es hier brennt, gibt es hier Sauerstoff.
Hier gibt es keinen Sauerstoff.

Dann gibt es kein Feuer.

Aus der Tatsache, dass es brennt, lässt sich logischerweise nicht schließen, dass Sauerstoff vorhanden ist. Dies erfordert eine zweite Bestimmung, die besagt, dass Feuer Sauerstoff benötigt. Wir bringen die Argumentation vollständig und im Sinne von Celarent zum Ausdruck:

Wenn A, wenn Sauerstoffmangel keinen Brand verursacht und hier
Sauerstoffmangel herrscht,
dann B, dann gibt es hier kein Feuer.

Nun, nicht B. Nun, Sauerstoffmangel verursacht keinen Brand. Und
hier liegt Sauerstoffmangel vor
Also nicht A. Hier gibt es also kein Feuer.

In Syllogismusform:

MeP	Satz 1	Sauerstoffmangel (M) verursacht keinen Brand (P)
SaM	Satz 2	Nun, hier ist (S) Sauerstoffmangel (M),
SaP	Fazit	Hier gibt es also kein Feuer (P) (S).

2. Disjunktives Denken . Auch hier gelten Strukturformeln.

Modus ponendo tolls . Wenn A entweder B oder C ist und wenn A tatsächlich C ist, dann ist A nicht B. Angewandt: „Wenn Viren entweder anorganisch oder organisch sind und tatsächlich organisch sind, dann sind sie nicht anorganisch.“ In einem disjunktiven Syllogismus („entweder... oder“) führt die Bestätigung eines Elements der Disjunktion zur Verneinung des anderen Elements.

Modus tollendo ponens. Wenn A entweder B oder C ist und wenn A tatsächlich nicht C ist, dann ist A B. In einem disjunktiven Syllogismus hat die Negation eines Elements der Disjunktion die Bestätigung des anderen Elements als Folgerung. „Wenn Bakterien entweder pflanzlich oder tierisch sind und tatsächlich keine Tiere sind, dann sind sie pflanzlich.“

Wer beispielsweise das folgende Problem lösen möchte, wird feststellen, dass hierfür ständiges disjunktives Denken erforderlich ist. Gegeben sind drei Keksschachteln mit einem Etikett auf jeder Schachtel. Auf den Etiketten steht: Kekse mit Schokolade, Kekse mit Zucker und schließlich eine Mischung aus den vorherigen Keksen. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass das Etikett auf jeder Schachtel falsch sei. Es wurde die Frage gestellt, aus welcher Schachtel bzw. welchen Schachteln man einen Keks nehmen sollte, um alle

Schachteln mit der richtigen Beschriftung zu versehen. Wer logisch darüber nachdenkt, wird feststellen, dass ein Keks aus der Schachtel mit der Mischung ausreicht, um drei Schachteln richtig zu beschriften.

Es gibt einige Formeln, die Strukturformeln sind. Wir haben sie in der hypothetischen Formulierung beibehalten, weil schließlich die Logik als Logik und nicht die Erkenntnistheorie auf hypothetische Sätze abzielt. „Struktur“ bedeutet hier „abstrakte oder zusammenfassende Struktur“, so dass eine unendliche Fülle von „Interpretationen“ möglich ist. Sie werden zudem in verkürzter Symbolsprache dargestellt, wodurch die Zusammenfassung – Zusammenfassung hervorsticht.

3.2.3 Argumentation (Abzug/Verallgemeinerung/Verallgemeinerung)

Zweiter Zeitplan. Wir geben nun zunächst die dreifache Argumentation als Ch. Peirce (1839/1914) hat sie formuliert.

Deduction Alle Bohnen in dieser Tüte sind weiß.
Nun, diese Bohne ist aus dieser Tüte.
Diese Bohne ist also weiß.

Induktion. Diese Bohne ist aus dieser Tüte.
Nun, diese Bohne ist weiß.
Alle Bohnen in dieser Tüte sind also weiß.

Abduction Diese Bohne ist weiß.
Nun, alle Bohnen in dieser Tüte sind weiß.
Diese Bohne ist also aus diesem Sack.

Hinweis : Da haben Sie die Bedingungen von Peirce. Wir ersetzen sie durch andere Begriffe.

Deduction Alle Birnen dieses Baumes sind reif.
Nun, diese Birne stammt von diesem Baum.
Diese Birne ist also reif.

Verallgemeinerung Diese Birne stammt von diesem Baum.
Nun, diese Birne ist reif.
Alle Birnen dieses Baumes sind also reif.

Ergänzung Diese Birne ist reif.
Nun, alle Birnen dieses Baumes sind reif.

Diese Birne stammt also von diesem Baum.

Erläuterungen . Peirce selbst verwechselte Entführung mit einer kausalen Erklärung. Ergebnis: Er unterschied „induktive Wissenschaften“ und „abduktive Wissenschaften“. F. Korichel / J. Sallantin, *Abduction* , in: D. Lecourt, Regie, *Dikt. d'histoire et philosophie des sciences* , PUF, 1999, 1/4, gehen näher auf die wahre Natur der „Entführung“ ein. Durch Peirces Verwechslung zwischen Entführung und kausaler Erklärung in die Irre geführt, gibt es diejenigen, die versuchen, seine Entführung als eine Art Deduktion zu erklären (Hempel); andere versuchen, darin eine Anwendung der Wahrscheinlichkeitstheorie (Gärdenfors) zu sehen, weil Peirces Entführung eine Vermutung enthält (die von schwacher bis starker Wahrscheinlichkeit variiert). Wieder andere führen eine Art „Revisionstheorie“ ein. Fazit: endlose Verwirrung.

Unsere Definition . Sowohl Verallgemeinerung als auch Ergänzung sind hypothetische Argumente.

Vergleichen Sie einen Satz wie „Alle Birnen sind reif“ mit unserem Satz „Alle Birnen an diesem Baum sind reif“. Der Unterschied liegt im Subjekt, das bei „alle Birnen“ innerhalb der Ähnlichkeit bleibt, während es bei „alle Birnen dieses Baumes“ sowohl Ähnlichkeit als auch Verbindung beinhaltet. Peirces Kausalzusammenhang ist nur eine Art von Zusammenhang. Die „Entführung“, wie er sie in seinem Beispiel ausdrückt, ist allgemein. Nicht seine Erklärung! Dies beweist zum x-ten Mal, dass die Grundkonzepte der Logik wirklich grundlegend sind.

Hypothese . Wie ein Hempel versuchen kann, in Peirces Entführung eine Schlussfolgerung zu sehen, ist überraschend. Die Verallgemeinerung ist hypothetisch, denn nur weil diese eine Birne reif ist, heißt das nicht, dass alle (anderen) Birnen am Baum reif sind. Die Verallgemeinerung ist hypothetisch, denn solange nicht nachgewiesen ist, dass es in der gesamten Umwelt („das fragliche Universum“, sagen manche) nur einen Baum gibt, kann man nicht sicher sein, ob diese eine Birne ihm gehört! In diesem Sinne geht die probabilistische Definition von Entführung in die richtige Richtung, erfasst jedoch nicht die eigentliche Natur von Verallgemeinerungen.

Anwendbarkeit . Lassen Sie uns ein Beispiel geben.

Deduction Alle Daten innerhalb unserer Erfahrung sind wesentlich.
Nun, diese Tatsache liegt in unserer Erfahrung.

Es ist also materiell.

Reduktion

1. Verallgemeinerung (Induktion)

Diese Tatsache liegt in unserer Erfahrung.

Nun, es ist materiell.

Alle Daten innerhalb unserer Erfahrung sind also materiell.

2. Ergänzung (Entführung oder Hypothese)

Diese Tatsache ist wesentlich.

Nun, alle Daten innerhalb unserer Erfahrung sind materiell.

Diese Tatsache liegt also in unserer Erfahrung.

So urteilt beispielsweise eine Art Materialismus. Somit kann jedes Denksystem, sobald es seine Axiome zum Ausdruck bringt, anhand unserer Triade getestet werden, da jedes Denksystem Deduktionen (in erster Linie aus Axiomen), Verallgemeinerungen (basierend auf induktiver Stichprobenziehung) und Verallgemeinerungen (basierend auf ...) enthält Einordnen von Daten innerhalb eines oder eines anderen Ganzen).

3. 2. 4 Das Konzept der „logischen Modalität“.

Das Wort „Modalität“ hat im Sprachgebrauch mehr als eine Bedeutung. Ihr gemeinsames Merkmal ist der „Vorbehalt“ („Vorgabe“, „Einschränkung“). Psychologische Modalität. - Die Polizei sucht nach dem Täter und findet ihn. Auf die Frage: „Waren Sie gestern in Haarlem auf der Hauptstraße?“ Der Mann antwortet: „Ich war bestimmt nicht da.“ Der Vorbehalt lautet: „Solange Sie es nicht schwarz auf weiß beweisen, werde ich die Wahrheit nicht bekennen.“ Übrigens: Jede Lüge zeigt diese Einschränkung! Rechtlich: In einem Text wie: „Die Vereinbarung (der Rechtsakt usw.) ist insofern gültig („unter der Bedingung von“)“. Die Einschränkung kann eine Zusatzvereinbarung oder lediglich eine Bedingung sein.

Hinweis : 1. Mit anderen Worten, ein Konditionalsatz ist immer vorhanden (gesprochen oder nicht). 2. Der Begriff „Modalität“ bedeutet in der Hegelschen Sprache so viel wie „Erscheinungsart“ oder „Form“. So sieht Hegel die allumfassende Idee (das Wesen der Gesamtwirklichkeit) im Verlauf von allem, was jemals war, jetzt ist, jemals sein wird (konkreter: im Verlauf des Universums und der Kulturgeschichte) in seinen vielen „Modalitäten“. ' (Formen) werden Geschichte. Die Beschreibung dieses allumfassenden Prozesses nennt Hegel „Phänomenologie“.

Logische Modalitäten . G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung* , Stuttgart, 1962, 61/64, sagt, dass die natürliche Logik streng genommen nur das folgende Differential kennt: Notwendig / nicht notwendig (möglich) / notwendig nicht (unmöglich) . Wir erklären es Ihnen.

1. Innerhalb des Urteils. „A ist (notwendigerweise) A“ (A ist notwendigerweise völlig identisch mit sich selbst). „A und B sind (nicht unbedingt, möglicherweise) identisch“ (A und B sind zufällig teilweise identisch oder analog). „A und Nicht-A sind (notwendigerweise) nicht identisch“ (A und Nicht-A sind widersprüchlich oder inkonsistent). Hinweis: Hier stoßen wir auf die dreifache Grundstruktur identischer Logik (völlig identisch / teilweise identisch / völlig unidentisch).

2. Innerhalb des Arguments. Was Platon „Synthesis“ (Deduktion) und „Analsis“ (Reduktion) nennt, unterscheidet sich aus modaler Sicht.

- Abzug. Wenn A, dann B. Nun, A also B.

Wenn A der hinreichende Grund von B ist, dann ist B notwendigerweise gegeben, wenn A gegeben ist.

- Reduzierung. Wenn A, dann B. Nun, B, dann A.

Wenn A der hinreichende Grund von B ist und B gegeben ist, dann ist vielleicht (möglicherweise) A gegeben.

3. 2. 5 Abzug und Reduktion modal gesehen

Die natürliche Logik weist drei Modalitäten auf: notwendig / nicht notwendig / nicht notwendig. So G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962. Untersuchen wir dies nun im Hinblick auf die Argumentationssicherheit.

- **Deduction** Paradigma. Wenn alle Blüten dieser Pflanze weiß sind und diese Blüten von dieser Pflanze stammen, dann sind diese Blüten weiß.

Proportional. So wie eine universelle Sammlung zu ihrer Privatsammlung steht, so stehen alle Blüten dieser Pflanze zu diesen Blüten dieser Pflanze. Bitte beachten Sie: „privat“ wird hier im logischen Sinne von „nur einer oder mehreren oder sogar allen Kopien“ verstanden.

Die Ableitung (Grundbegriff), wenn von einer Universalmenge zu einer ihrer besonderen Mengen (zusätzlicher Begriff), ist notwendig und daher deduktiv ('a-priori') (definierter Begriff).

- **Ähnlichkeitsreduction** Paradigma. Wenn diese Blüten von dieser Pflanze stammen und diese Blüten weiß sind, dann sind alle Blüten dieser Pflanze weiß.

Verallgemeinerung unter Vorbehalt, nämlich „es sei denn, die übrigen Blüten dieser Pflanze sind nicht alle weiß“. Proportional. So wie eine Privatsammlung zu ihrer universellen Sammlung steht, so stehen diese Blumen zu allen Blumen ihrer Sammlung.

Die Ableitung (Grundbegriff) ist, solange nicht die gesamte Sammlung (summative Induktion) getestet (als weiß) (zugefügter Begriff) ist, unnötig und daher reduktiv ('a posteriori') und unmittelbar widerlegbar (definierter Begriff).

- **Kohäsionsminderung.** Paradigma. Wenn diese Blüten weiß sind und alle Blüten dieser Pflanze weiß sind, dann handelt es sich um weiße Blüten dieser Pflanze.

Verallgemeinerung unter Vorbehalt, nämlich „solange nicht der gesamte Kontext, nämlich außerhalb dieser Pflanze, auf das Vorhandensein anderer Pflanzen mit weißen Blüten getestet wurde“.

Proportional. So wie ein Teil zum Ganzen steht, so stehen diese weißen Blumen zum Ganzen, von dem sie ein Teil sind.

Die Ableitung (Grundkonzept) ist, solange nicht die gesamte Umgebung (summative Induktion) auf das Vorhandensein anderer Pflanzen mit weißen Blüten getestet wurde (Zusatzkonzept), nicht notwendig und daher reduktiv ('a posteriori') und sofort widerlegbar (definiertes Konzept).

Kognitive Rolle (Informationsbereich). In der Deduktion ist eine weitere summative Induktion im Hinblick auf die Modalität „notwendigerweise“ überflüssig, da alles, was „universell“ genannt wird, per Definition summativ ist. Bei der Reduktion ist jedoch eine weitere summative Induktion (Prüfung des Ununtersuchten (der Rest der gesamten Sammlung; des Rests des gesamten Kontexts)) im Hinblick auf die Modalität „notwendig“. Obwohl die Schlussfolgerung notwendigerweise gültig und daher sicher ist (das ist ihr Wert), lehrt sie eigentlich nichts. Die Reduzierung ist zwar nicht notwendig und daher ungewiss, aber wahrscheinlich, fördert aber umfassendes Testen und sofortiges Lernen (das ist ihr Wert).

Es scheint sofort, dass die aristotelische oder summative Induktion hinsichtlich der Universalität und der Notwendigkeit der Ableitung entscheidend ist.

3. 2. 6 Induktion als Generalisierung oder Ergänzung

Induktion – „epagoge“, inductio – ist ein Argument, das auf der Grundlage mindestens einer Probe entweder aus einer Sammlung (mindestens ein Exemplar) oder aus einem System (mindestens ein Teil) auf eine gemeinsame Eigenschaft schließt, die bestätigt werden kann oder in weiteren Proben widerlegt. In diesem Sinne handelt es sich um ein reduktives Argument, da es in einer Hypothese endet.

1. Verallgemeinerung. Die Basis ist Ähnlichkeit. Summative Induktion: Eine Lernmethode funktioniert für eine Gruppe von Schülern. Amplifikative Induktion: ceteris paribus (unter identischen Bedingungen) kann in anderen Gruppen erfolgreich sein. Das ist die Hypothese. Summative Induktion: Der Inspektor befragt 4 von 24 Studenten. Differenzial: 2 gut; 1 weniger; 1 schlecht. Wissenserweiternde Induktion: Er kann gemäß diesem Differential auf alle 24 verallgemeinern. Was hypothetisch ist.

2. Ergänzung Grundlegend: Kohärenz. Summative Induktion: Ein Ökonom untersucht das Wirtschaftsleben am Meer in Antwerpen. Amplifikative Induktion: Sie verallgemeinert sich auf ganz Antwerpen. Obwohl mit Lücken, erhält er einen Einblick in die gesamte Antwerpener Wirtschaft, der jedoch höchst hypothetisch bleibt. Summative Induktion: Analysen in einem medizinischen Labor mit der Blutprobe einer erkrankten Person. Amplifikative Induktion: Man erhält einige Informationen über den gesamten Gesundheitszustand der betreffenden Person, allerdings mit Vorbehalt.

Historische Forschung. Bibl Pr. : IM Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utrecht / Antwerpen, 1961, 169v. (Historische Erklärung). Die Geschichtswissenschaft praktiziert als erklärende (begründende) Wissenschaft eine Art Generalisierung, nämlich die diachrone Generalisierung. Nehmen wir die Ursprünge der Französischen Revolution. Wir nennen diese Tatsache „C“. Wie Bochenski sagt, ist eine genetische Erklärung die Frage: „Wie ist C entstanden?“ Symbol abgekürzt: „Wenn A (der Grund), dann C“. Das wäre eine Art kausale Erklärung. Aber die Menschheitsgeschichte ist nicht so einfach, weil der Mensch ein interpretierendes Wesen ist. Also: „Wenn A und B (Interpretation), dann C“. Wenn die Verhältnisse unter dem Fürstentum und ihre Interpretation durch Zeitgenossen (z. B. die Enzyklopädisten) bekannt sind (GG), dann sind die Ursprünge der Französischen Revolution (GV) verständlich. Das ist ein humanwissenschaftliches Schema.

Die Induktion erfolgt, sobald mindestens eine Probe erfolgt. Beispielsweise untersucht man die Interpretationen der Enzyklopädisten einzeln (das entspricht ebenso vielen Beispielen). In diesem Sinne ist die Geschichtswissenschaft eine induktive Wissenschaft. Allgemeiner ausgedrückt: Untersucht man andere Revolutionen auf ihre Entstehungsbedingungen hin, begeht man eine Induktion: Aus mindestens einer Stichprobe fasst man zusammen (summative Induktion) und verallgemeinert (amplifikative Induktion).

Bochenski spricht über experimentelle Induktion in der Geschichtswissenschaft. Das würde bedeuten, dass die Entstehung historischer Fakten experimentell – wie zum Beispiel in der Physik – anhand von Zufallsstichproben untersucht werden sollte! „Das Experiment ist nicht anwendbar, da es sich um vergangene Einzelphänomene handelt“ (sagt Steller). Die vielgepriesene Wiederholbarkeit natürlicher Phänomene gibt es im Bereich der Menschheitsgeschichte, die aus einzigartigen, nicht wiederholbaren Daten besteht, nicht. Daher die radikale Abhängigkeit des Historikers von seiner Dokumentation, die in mehreren Fällen die Gefahr birgt, den untersuchten Sachverhalt unvollständig zugänglich zu machen.

3. 2. 7 Begründung (Einschluss / Ausschluss / Teileinschluss)

Dritter Zeitplan. Aristoteles gibt in *Analytica* 1:1:4/6 ein Trio von Syllogismen an, das wir nun anhand der Interpretationen von O. Willmann erläutern.

1. Eindämmung.

Das abstrakte Schema lautet: „Alles M ist P. Nun, alles S ist M. Also ist alles S P.“

S bezeichnet eine Teilmenge von M und auch von P. Darin erkennen wir den Barbarasylogismus.

Satz 1 MaP Alle in der Deklination im Wesentlichen ähnlichen Sprachen sind (M verwandt (P)).

Satz 2 SaM Nun, Latein, Griechisch, Sanskrit, Deutsch sind relevant
Flexion im Wesentlichen ähnlicher Sprachen

Fazit SaP Diese vier Sprachen sind also verwandt.

Hinweis: Scholastiker achten nicht wie oben auf die Größe dieses Einschlusses, sondern auf den Inhalt: „Nota notae est nota rei ipsius“. Übersetzt: „Eine Eigenschaft einer Eigenschaft (der Sache) ist eine Eigenschaft der Sache selbst.“

2. **Ausschluss.**

Das abstrakte Schema: „Kein M ist P, also ist alles S M, also ist kein S P.“
Darin erkennen wir den Celarent-Syllogismus (vgl. 3.1.3.)

Satz 1 MeP Keine Entlehnung (M) erklärt Zustimmung zur Flexion (P).

Satz 2 SaM Nun, Latein, Griechisch, Sanskrit und Deutsch (S) zeigen
Übereinstimmung bezüglich der Flexion. (P).

Fazit SeP Also keine Entlehnung (S) erklärt Zustimmung zur Flexion
(P).

Hinweis: Scholastiker drücken den Inhalt anstelle der Größe wie oben aus: „Nota repugnans notae repugnat rei ipsi“. Übersetzt: „Ein Merkmal, das nicht zu einem Merkmal der Sache gehört, gehört nicht zur Sache selbst.“

3. **Teilweise Eindämmung.**

Das abstrakte Schema: Jedes M ist P, also jedes M ist ein S, also sind einige S P. Wir erkennen darin den Daraptisylogismus (vgl. 3.1.3.)

Satz 1 Map Jede Butterblume (M) hat gelbe Blüten (P),

Satz 2 MaS Nun, jede Butterblume (M) ist eine Pflanze (S),

Fazit SiP daher haben einige Pflanzen (S) gelbe Blüten (P).

Oder aber:

Satz 1 Map Wale (M) leben im Wasser (P),

Satz 2 MaS Nun, Wale (M) sind Säugetiere (S),

Fazit SiP daher leben einige Säugetiere (S) im Wasser (P).

Hinweis: Scholastiker formulieren den Inhalt statt des Umfangs: „Quae conveniunt in uno tertio, conveniunt inter se.“ Quae abstoßend in uno tertio, abstoßend inter se“. Übersetzt: „Was im Hinblick auf einen Dritten übereinstimmt, stimmt auch untereinander überein.“ Was im Hinblick auf einen Dritten nicht übereinstimmt, stimmt auch untereinander nicht überein.“ „Was“ bedeutet „Eigenschaften“. Tatsächlich: Eine teilweise Inklusion schließt auch eine andere teilweise Inklusion ein, sodass der Satz lauten kann: „So leben einige Säugetiere (S) im Wasser (P)“.

4. Galenischer Syllogismus . Willmann erwähnt eine vierte Art der Schlussrede (3.1.1). Es stammt von Galen von Pergamon (129/201), einem Aristoteliker. Das abstrakte Schema: „Alle A sind B. Nun, alle B sind C. Also

sind einige C A.“ Vergleichen Sie mit dem Inklusionsdiagramm unter Nummer 1 oben: „Alle A sind B.“ Nun, alle C sind A. Also sind alle C B.“

Willmanns Interpretation: Alle Rinder sind Tiere mit gespaltenen Hufen. Nun, alle Tiere mit gespaltenen Hufen sind Säugetiere. Einige Säugetiere sind also Rinder.

Das ist es, ein Einblick in ein Stück aristotelische Syllogistik und ihre Fortsetzung später in der Scholastik. Wir sehen sofort, dass man auf der Grundlage von Konzeptgrößen – miteinander verglichen – und auf der Grundlage von Konzeptinhalten – miteinander verglichen – schlussfolgern kann. Es wird sofort deutlich, wie die Vergleichsmethode immer wieder das gesamte Denken dominiert: Begriffe führen im Vergleich zu Urteilen (man beansprucht ein Modell aus einem Original); Zwei Urteile als Vorsätze führen, wenn man sie vergleicht, zu einem Nachsatz. Daher ist die klassische Logik die Analyse von Konzepten und Urteilen als Voraussetzungen des Denkens.

In diesem Kapitel wurde Folgendes zusammengefasst:

- Ein erstes Diagramm unterscheidet zwischen Abzug und Reduktion. Der Abzug hat das folgende Schema: „Wenn A, dann B. Nun, A. Deshalb B“. Die Ablenkung ist notwendig. Die Reduktion: „Wenn A, dann B. Nun, B. Deshalb A“. Die Reduktion erfolgt in zweifacher Hinsicht: verallgemeinernd und verallgemeinernd. Die Grundlage der Verallgemeinerung ist Ähnlichkeit, die Grundlage der Verallgemeinerung ist Kohärenz. Logik hat immer eine phänomenologische Grundlage. Die Prä-Sätze vermitteln direktes Wissen, die Nach-Sätze indirektes Wissen.

Einige Strukturformeln:

Modus Ponens. Wenn A, dann B. Nun, A. Also B. Der Syllogismus namens „Barbara“ hat diese Struktur.

Modus Tollens Wenn A, dann B. Nun, nicht B. Also nicht A. Dies ist die Struktur des Syllogismus namens „Celarent“.

Modus ponendo tollens. Wenn A entweder B oder C ist und A tatsächlich C ist, dann ist A nicht B. Modus tollendo ponens. Wenn A entweder B oder C ist und A tatsächlich nicht C ist, dann ist A B.

- Ein zweites Schema gibt die dreifache Argumentation Deduktion, Induktion oder Generalisierung und Abduktion oder Generalisierung als Kap. Peirce hat

sie formuliert. Peirce sah in der Entführung fälschlicherweise nur eine kausale Erklärung.

Die vielen Bedeutungen des Wortes „Modalität“ haben als gemeinsames Merkmal den „Vorbehalt“. Logik hat Modalitäten: Notwendig / nicht notwendig / nicht notwendig.

Im Urteil ist die Identität vollständig, teilweise oder nicht vorhanden. Die Argumentation hat die Modalitäten deduktiv und reduktiv. Bei der Deduktion ist die Deduktion notwendig, aber die Deduktion bringt nichts Neues. Bei der Ähnlichkeitsreduktion ist eine Ableitung erst erforderlich, nachdem die gesamte Menge getestet wurde. Die Basis ist Ähnlichkeit. Auch die Kohärenzreduktion und -ableitung ist nicht erforderlich, solange nicht das Gesamtsystem untersucht wurde. Die Basis ist Kohärenz. Beide Ermäßigungen fördern das weitere Lernen. Auf diese Weise praktiziert die Geschichtswissenschaft eine Art Verallgemeinerung über die Zeit.

- Ein drittes Schema ergibt einen dreigliedrigen Syllogismus.

Das Inklusionsschema lautet wie ein Barabarasyllogismus: „Alles M ist P. Nun, alles S ist M. Also ist alles S P.“ Das Ausschlusschema als klarer Syllogismus lautet: „Kein M ist P, also ist alles S M, also ist kein S P.“ Schließlich lautet das Schema der teilweisen Inklusion: Jedes M ist P, nun ja, jedes M ist ein S, also sind einige S P. Wir erkennen darin den Daraptisyllogismus.

Schließlich erwähnt Willmann: „Alle A sind B. Nun, alle B sind C. Also sind einige C A.“ Man bemerkt, dass in der klassischen Logik die vergleichende Methode mit ihrer Analyse von Begriffen und Urteilen das gesamte Denken dominiert.

3. 3 Induktion

3. 3. 1 Platons Konzept der Induktion

Bibl. Pr. : L. Brisson, Hrsg., *Platon, Lettres*, Paris, 1987, 194ss .. Steller gibt den Siebten Brief mit dem Passus wieder, der wie folgt lautet. „Trotzdem müssen drei Elemente vorhanden sein, damit eine Kenntnis davon möglich ist. Das vierte ist das Wissen selbst. Fünftens gibt es den Gegenstand dieses Wissens und das, was wirklich real ist.“ Nun folgt unser Kommentar in zwei Teilen.

1. Der sokratische Teil. Die „drei Aspekte“ sind das „Bild“ (also das Beispiel), der Name und die Definition. Name. Zum Beispiel „Kreis“. Definition. Das ist der konzeptionelle Inhalt, den der Name bedeutet: „Das, dessen Rand überall den gleichen Abstand vom Zentrum hat.“ 'Bild' (Bild). Zum Beispiel zeichnet ein Kind mit dem Finger einen „Kuklos“, eine runde Figur, in den sonnigen griechischen Sand. Sokratisch gesehen ist dieser zufällige (nicht perfekte) Kreis ein Paradigma des „Kreises“ ohne mehr, denn in und durch dieses eine „Bild“ (Instanz) erfasst unser Geist das allgemeine Konzept des „Kreises“.

Anmerkung : „Platon war bereits als junger Mann mit Kratylos (Anm.: ein Heraklit) und der heraklitischen Lehre vertraut geworden, die besagt, dass „alle mit den Sinnen wahrnehmbaren Dinge in einem ständig fließenden Zustand sind und dass daher keine Kenntnis solcher Dinge möglich ist.“ „ist“ und er behauptete dies später.“ (Aristoteles, Metaph. 1:6 (114)). Was das Kind gezeichnet hat, entsteht ('Genesis') und vergeht ('Phthora'). Aber nicht, was die Definition bedeutet, nämlich die allgemeine Natur des Kreises, wie Sokrates Platon gelehrt hatte. Das Wissen selbst. Der vierte Aspekt ist das Wissen selbst, das Name, Definition und Instanz umfasst.

2. Der platonische Teil. Der eigentliche Gegenstand dieses dreifachen Wissens – das in seiner sokratischen Form induktives Wissen ist – ist „das, was wirklich real ist“. Wenn die Paläopythagoräer alles, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird, als „wahr“ (verstehen: erkennbar, rational) und „eins“ (verstehen: eines in aller Vielfalt) postuliert hätten, fügt Platon dieser Dualität hinzu, dass alles, was jemals war war, ist jetzt, wird jemals sein, „sein“ (Realität) und „gut“ (bedeutet solide, wertvoll).

Idee. Was also mit der Definition „Idee“ oder auch „Eidos“ gemeint ist, ist die wirkliche Realität, die beispielsweise „der Kreis“ ist und die in allen möglichen konkreten – einzelnen Kreisen, wie vergänglich (entstehend / weitreichend) sie auch sein mögen, dargestellt wird) können sie sein. So wie die Paläopythagoräer lehrten, dass die Dinge der Sinne eine „Mimesis“ (Bild, Darstellung, Nachahmung, Modell) abstrakter Ideen seien, so lehrt Platon, dass sie von der wirklich realen (und nicht täuschend echten) Idee seien, einer „Methexis“ (Teilnahme, Teilhabe, Teilen) und das, was beispielsweise in dem Kreis, den das spielende Kind zieht, wirklich existiert, in und gleichzeitig über demselben materiellen Kreis, in dem seine Idee „existiert“.

Das ist dann platonisch verstandene Induktion. Das ist dann Platons Ideentheorie.

„Der Name ‚Teilen‘ (Teilnahme) war neu, weil die Pythagoräer bereits sagten, dass die Dinge auf der Nachahmung von Zahlenformen (‚arithmoi‘, meist irreführend mit ‚Zahlen‘ übersetzt) basieren, aber Platon änderte den Namen in Teilen (Teilnahme) “. (Aristoteles, Metaph. 1:6 -114). Bitte beachten Sie: „mimèsis“ ist in der alten Sprache Darstellung, aber Darstellung oder „Nachahmung“ oder „Bild“, das gleichzeitig „Teilen“, „Teilnahme“ ist, so wie Platons „Teil“ gleichzeitig „Vorstellung“ ist. oder „Nachahmung“ oder „Bild“.

Hinweis: „Arithmos“ bedeutet in der altgriechischen Sprache eine Zahl (z. B. 2) und eine geometrische Figur (im Fall der 2 eine Linie) und, wenn pythagoräisch, ein musikalischer Klang. Dadurch ist die Übersetzung „Zahlenform“ viel passender als unsere „Zahl“.

3. 3. 2 Dialogische Induktion

Platon von Athen (-427/-347) lässt in seiner Apologie Sokrates von Athen (-469/-399), seinen Lehrer, als Angeklagten vor seinen Richtern auftreten: Sokrates weist die Vorwürfe mit Argumenten zurück; Im Streit verteidigt er seine eigene Lebensentscheidung. Mit anderen Worten: Er führt Dialoge auch angesichts seines Todesurteils. Sokrates führte seine Heuristik (Definitionsmethode) bis zu seinem Lebensende fort, mit dem Ziel seiner Mäeutik (Erziehung zum selbständigen Definieren). Da haben wir es, was man den Hauptinhalt der platonischen Dialoge nennen kann.

Platons Dialoge. Er ist der einzige, der jemals Philosophie (die er „Dialektik“ nannte) in Form von Dramen geschrieben hat: Mit Lebensproblemen (damals) konfrontiert er lebende Menschen, die zu Lebzeiten Entscheidungen treffen müssen, und zwar insbesondere durch sokratische Argumente. Immer wieder prallen in jedem Dialog unterschiedliche Meinungen zu einem Hauptthema aufeinander. So E. De Strycker, Kurze Geschichte der antiken Philosophie, Antwerpen, 1967, 88. Lassen Sie uns nun den induktiven Wert eines solchen Dialogs und die Rolle der Idee darin diskutieren.

Ein Update . Aktuelle Theorien zur sozialen Gerechtigkeit sind äußerst vielfältig. Liberalismen, Kollektivismen, Gesellschaftskritiken, Kommunitarismen, Nationalismen, Populismen, Solidarismen – beachten Sie die Pluralformen – sprechen alle von derselben „Idee“, nämlich dass die gesamte Gesellschaft und alle ihre Teile „jedem das Recht“ auf „das gute Leben“ zustehen '. (wie Platon sagt).

Induktion. Bei der Einführung geht es im Wesentlichen darum, ein umfassendes Thema auszuprobieren. In diesem Fall: soziale Gerechtigkeit. Die Gesprächspartner üben in Werken wie „Der Staat“ oder „Gesetze“ (zwei Hauptdialoge) ihr Rederecht aus. Dies war übrigens eine athenische Methode, die in der „Agora“ (Volksversammlung als direkte Demokratie) üblich war. Herodot von Halikarnassos (-484/-425) lässt in seinen *Historiai* methodisch zunächst andere Meinungen zu Wort kommen und vertritt dann seine eigene. Diese Methode dominiert durch und durch Platons Dialoge: Auch wenn eine Person – meist Sokrates – die Debatte leitet, steht das, was er sagt, in engem Zusammenhang mit dem, was die anderen sagen. Nun, es ist klar, dass die Idee der „sozialen Gerechtigkeit“, sobald sie aus einer Vielzahl von – manchmal widersprüchlichen – Interpretationen diskutiert wird, immer eine Vielzahl von Mustern aufweist. Egal wie falsch manche Meinungen sind, sie heben sich dennoch hervor. Es ist komplex (die Kohärenz), das ist die Gesellschaft als Ort des sozialen Rechts, unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt. Diese Induktion enthält natürlich Verallgemeinerungen, aber es handelt sich in erster Linie um eine Verallgemeinerung, also um die Einordnung eines Teils in das System der Gesamtgesellschaft. Jeder Redner stellt einen Aspekt des Komplexes exemplarisch dar.

Die Idee. In seinen Dialogen geht Platon von „zufälligen“ Situationen aus, verliert sich aber nicht in anekdotischen Reden, sondern lenkt alle Meinungen auf ein prinzipielles Thema. Bei Platon ist es die eine oder andere Idee. Was ist eine „Idee“? Es handelt sich immer um eine Zusammenfassung vorhandener Daten – hier der Teile mit jeweils eigener Interpretation des Sozialrechts –, eine Zusammenfassung, die sowohl das Allgemeine als auch das Gesamte umfasst. Es gibt diejenigen, die die platonische Idee leugnen, aber um bei unserer Aktualisierung – den aktuellen Gesellschaftstheorien – zu bleiben, ist es offensichtlich, dass alle, egal wie unterschiedlich sie als Gesprächspartner denken, über dasselbe Thema sprechen.

Materielles Objekt/formale Objekte . Die Scholastik hat uns ein Paar von Gegensätzen hinterlassen: Das gleiche gegebene Material (verstanden: uninterpretiert) ist für eine Pluralität von „formalen“ (verstanden: perspektivischen) Ansätzen anfällig, die den unentwickelten Reichtum des uninterpretierten, dh direkt gegebenen Themas in Teilen und Teilen offenbaren Stücke (10.4). Beispielsweise ist soziale Gerechtigkeit ein materieller Gegenstand (unmittelbare Daten oder Phänomen), der einer Vielzahl formaler, d. Nun, was ist in diesem Fall die Idee? Derjenige, der soziale Gerechtigkeit umfasst. Eine Idee ist ein umfassendes materielles Objekt,

dessen Reichtum sich in der Geschichte der formalen Objekte entfaltet, die es in den Menschen hervorruft.

3.3.3 Biologische Induktion

Der Begriff „Biologie“ wurde von GR Treviranus in seiner Abhandlung *Biologie oder Philosophie der lebenden Natur* (1802) und unabhängig davon von J. -B. Lamarck (1744/1829) ebenfalls 1802 in seiner *Hydrogéologie*. Dies bedeutet, allem, was das Studium der Lebenden ist, einen Namen zu geben.

Bibl Pr. : Ch. Lahr, *Cours*, 604/624 (*Méthode des sciences biologiques*). Lahr bezeichnet „lebende Materie“ als Gegenstand der Biologie. Dabei trennt er diese Art von Materie von der leblosen Materie, ohne jedoch den materiellen – und damit der Physik zugänglichen – Charakter des Lebewesens zu verharmlosen. Tatsächlich: Die Methode der Biologie ist weitgehend physikalisch. Man kann mehrere Schichten unterscheiden.

1. Naturwissenschaftliche Ebene. - Anatomie, Physiologie, Ethologie und Pathologie haben tatsächlich eine physikalische (einschließlich biochemische) Ausrichtung.

Anwendbares Modell: Ein Tierarzt, der zu einem Viehhalter mit schönen, milchigen Kühen gerufen wird, wird mit einer Kuh konfrontiert, die „nicht in guter Verfassung“ ist. Der Tierarzt durchbricht seine tierfreundliche Beziehung zum Tier, um das Tier als Naturwissenschaftler zu verstehen. Ergebnis: Symptomuntersuchung, Befragung des Landwirts, Anamnese (Untersuchung der Vergangenheit). Sobald dies geschieht, kann er ein Medikament verschreiben.

2. Biologische Schicht. - Biologie ist nicht die Wissenschaft vom „Leben“ oder der „lebenden Materie“, sondern von lebenden Individuen. Die Wissenschaft untersucht „Fakten“ (und „Gesetze“), ein Tierarzt repräsentiert (genau wie ein Arzt) einzelne Wesen.

2.1. Individualologische Schicht. - Diese Kuh – „ein besonders verschmustes und süßes Tier“, sagt der Bauer – ist nicht die andere dort. Ein Lebewesen – insbesondere auf tierischer Ebene – ist viel individueller als unbelebte Materie. Es ist daher viel unvorhersehbarer und komplexer.

2.2. Typologische Ebene. - Auch die „kuschelsüße“ Kuh gehört einer biologischen Gattung bzw. Art an. Sie ist ein Wiederkäuer. (a) gespaltene Hufe, mehrere Bäuche, Backenzähne mit abgeflachter Krone. (b) Ohne Krallen, einfacher Magen, Eckzähne und Backenzähne mit Höckern auf der Krone (was

ein Raubtier definiert). Analoge Induktion. - Analogie ist eine Ähnlichkeit (ein Wiederkäuer und ein Raubtier sind beide Lebewesen) und ein Unterschied (ein Wiederkäuer schließt eine Reihe von Merkmalen eines Raubtiers aus. Analogie ist eine Verbindung (Kühe leben manchmal in ihren eigenen Gruppen, wie im tropischen Afrika – als nächstes). gegenüber Raubtieren im gleichen Biotop) und Gap (Wiederkäuer meiden Raubtiere) und als Generalisierung (Ähnlichkeit/Unterschied) und Generalisierung (Kohärenz / Lücke) führt zur Artenunterscheidung oder -typologie.

Jeder, der tatsächlich mit Tieren interagiert, auch in Form eines Haustieres oder so etwas (in erster Linie Zirkusleute), wird das Gesagte aus Erfahrung bestätigen – mit Tieren, die mehr sind als „lebende Materie“ im materialistischen Sinne.

Fakten, aber auch „Wesen“ . Die Biologie – so Lahr – achtet auf Tatsachen, die Lebensphänomene darstellen, sodass Gesetze aufgestellt werden können, sie achtet aber auch auf Wesen – Lebewesen –, deren Formen und Individuen sich in „Typen“ zusammenfassen lassen. In diesem letzten Sinne umfasst die Biologie eine eigene Typologie (Typentheorie). Es ist dieser letzte Aspekt, der uns hier und jetzt mehr interessiert.

Anmerkung : Ethologie.- (a) In einem ersten Sinne geht „Ethologie“ auf 1. Stuart Mill (1806/1873) und W. Wundt (1832/1920) zurück, die die Gewohnheiten von Menschen in historisch gewachsenen Gesellschaften positiv untersuchten. (b) Konrad Lorenz (1903/1989) und Nik. Tinbergen (1907/1988) und ihre Kollegen machten daraus eine Art Naturwissenschaft – abgeleitet aus der Zoologie – mit Tieren und ihrem Verhalten in ihrer natürlichen Umgebung zum Gegenstand. Ein solches Studium überschneidet sich mit anderen biologischen Fächern wie Physiologie, Ökologie, aber auch mit der Psychologie.

Typentheorie . Nehmen wir einen Viehzüchter, der vor seinen Kühen steht. Er schaut einen an. Dieses lebende „Wesen“ – der Begriff „Sein“ bedeutet hier „Individuum sein“ – soll zunächst ein Individuum sein: „diese Kuh hier und jetzt“! Er unterscheidet sie von allen anderen aufgrund einzigartiger Merkmale, ihrer Statur, Haarfarbe, Fellzeichnung, Neigung zu ihm usw. Aber – so Lahr – ist sie gleichzeitig ein biologischer Typ oder eine biologische Art, nämlich ein Wiederkäuer. Hier geht es nicht um das Recht, sondern um den Typus. Ein „Gesetz“ formuliert mindestens zwei Phänomene, sofern sie wechselseitig einer notwendigen Ordnung gehorchen. Ein Typ ist eine Kombination aus der Einbeziehung einer Reihe von Merkmalen und dem

Ausschluss einer Reihe anderer Merkmale. Wiederkäuer und Raubtiere sind beispielsweise nicht vom gleichen Typ.

Induktion . Diese Form der Induktion weist zwei Merkmale auf. 1. Beobachtung: nicht so sehr experimentieren und 2. Verallgemeinerung: d. h. aus einer summativen Induktion (Anzahl beobachteter Individuen) schließt man auf eine amplifikative Induktion (Verallgemeinerung auf alle Exemplare des gleichen Typs).

Teleologie . Lahr argumentiert, dass die umfassende und exklusive Struktur des Typus seinen Grund in der Zweckmäßigkeit des Lebendigen findet. So viele voneinander unabhängige Individuen überleben inmitten solch unterschiedlicher Umgebungen gemeinsam von Generation zu Generation und geben den Typus weiter.

Idealer Typ. Lahr erkennt, dass der Typ mit größeren oder kleineren Abweichungen verbunden ist (auch aufgrund der Evolution). Er spricht daher von „un type idéal“, einem Idealtyp, der inmitten von Abweichungen eine zusammenfassende Rolle spielt.

Anmerkung : Lahr bezeichnet die vergleichenden Wissenschaften als die wichtigste Grundlage für die Aufdeckung von Schriften. Dabei steht der Zusammenhang „Organ/Funktion“ im Mittelpunkt. Der Wiederkäuer ist beispielsweise als Pflanzenfresser „konzipiert“, was sich auf die Umgebung bezieht, in der sich der Wiederkäuer auf natürliche Weise bewegt.

3. 3. 4 Menschliche Induktion (Verstehen)

Bibl. Pr. : *Sciences de l'homme compréhensives* , in: G. Thinès / A. Lempereur, Regie, *Dictionnaire général des sciences humaines* , Paris, 1975, 199/202. Es kann sein, dass D. Lecourt, Dir., *Dictionnaire d'histoire et philosophie des sciences* , PUF, 1999, W. Dilthey (1833/1911) überhaupt nicht erwähnt, aber wir räumen dieser Figur auf jeden Fall einen Platz in unserem ein Logik!

John G. Droysen (1808/1884), der Historiker des Hellenismus, stellt fest, dass „Verstehen“ die strenge und autonome Methode zur Interpretation der Geschichte ist. W. Dilthey, H. Rickert (1863/1936) und insbesondere M. Weber (1864/1920) entwickelten Droysens spezifisch humanwissenschaftliche Methode weiter.

Ein erster Schritt besteht darin, ein singuläres Phänomen intuitiv zu „verstehen“, das eine wahrscheinliche, plausible und besonders offensichtliche Erklärung bietet, wenn das zu verstehende Phänomen „zweckrational“, also rationaler Instrumenteneinsatz, ist.

Eine wissenschaftlich gültige Interpretation verwendet jedoch einen „Idealtypus“. Dilthey leitet eine solche Typentheorie aus der „organischen Weltanschauung“ seines Lehrers Fr. ab. Anzeige. Trendelenburg (1802/1872), ein Aristoteliker. Der „Idealtyp“ ist eine Konstruktion – es ist ein nahezu unerreichbares Ideal – derart, dass kulturelle Phänomene nicht auf der Grundlage der Erfahrungen einzelner Personen, sondern auf der Grundlage eines zusammenfassenden Überblicks über ein kulturelles Ganzes „verstanden“ werden. Zwei Werke Diltheys stechen hervor: Einleitung in die Geisteswissenschaften (1883) und Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie (1894).

Hermeneutik. So heißt die Methode, das menschliche Innenleben zu verstehen. Der Mitmensch erlebt etwas. Das ist „Erlebnis“. Er zeigt dies. Das ist „Ausdruck“. Solche Ausdrücke sind „Zeichen“, die das Innenleben der Seele (des Geistes) beobachtbar machen: Den Nächsten durch diese Ausdrücke kennenzulernen ist „Verständnis“. (H. Diwald, Wilhelm Dilthey (Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichte), Göttingen, 1963, 153/170 (Der Ausdruck als Mittelglied zwischen Erlebnis und Verständnis). Man sieht: Eine Art Psychologie spielt eine wesentliche Rolle.

Der Mitmensch drückt sich auch in kulturellen Systemen aus, die über das Individuum und seine Erfahrung hinausgehen: Er drückt das Seelenleben in Kunst, Wissenschaft, Religion, Rechtssystem usw. aus. Auch diese „objektiven“ Ausdrücke sind Gegenstand des Verständnisses.

Typentheorie. Dilthey untersucht „Wesen“, individuelle Wesen als Verwirklichungen von Typen. Dabei handelt es sich um eine Form der Induktion, die auf historischen Fakten basiert und dadurch eine „Struktur“ erhält. Beispielsweise unterscheidet er drei grundlegende Weltanschauungen als Kulturtypen: Naturalismus (die Seele ist auf die Befriedigungen des Menschen als biologisches Wesen inmitten materieller Lebensbedingungen ausgerichtet), Idealismus der Freiheit (die Seele des Menschen als unabhängig vom Materiellen). Lebensbedingungen durch seinen Geist sucht freie Entfaltung in schöpferischer Arbeit), objektiver Idealismus (die Seele des Menschen sucht ein Gleichgewicht zwischen dem Individuum und dem Weltganzen in Harmonie).

Lebensphilosophie . Für Dilthey ist „Leben“ der Grundbegriff: „Das Leben ist die Grundtatsache, die der Ausgangspunkt des Philosophierens sein sollte.“ Schließlich ist es das, was wir von innen heraus wissen.“ Es ist klar, dass diese hermeneutische Sicht des Menschen als belebtes Wesen völlig im Gegensatz zu jeder physikalisch orientierten Humanwissenschaft steht (vgl. 1.4, H. Bergsons Intuition). Dies hindert Dilthey nicht daran, einer solchen physikalisch orientierten Humanwissenschaft zwar einen Platz einzuräumen, aber keinen absolut natürlichen.

3. 3. 5 Wahrscheinlichkeit in Syllogismusform

Bibl Pr. : Ch. Peirce, *Deduction, Induction and Hypothesis* , in: *Popular Science Monthly* 13 (1878): 470/482. Peirce versuchte, das Wahrscheinliche mit einfachen Worten klarzustellen. Vorne ein Differenzial: keines – aber wenige / die meisten – alle (ganz).

Barbara.

GG. Die meisten Bohnen in dieser Tüte sind weiß.

Aus dieser Tüte stammt diese Handvoll Bohnen.

GF. Die meisten Bohnen aus dieser Tüte sind wahrscheinlich weiß.

Oder leicht umgestaltet:

GG. Aber nur wenige Bohnen in dieser Handvoll sind weiß.

Diese Handvoll stammt aus dieser Tüte.

GF. Wahrscheinlich sind nur wenige Bohnen in dieser Tüte weiß.

Reduction. Aus der GG, dass die meisten Bohnen in dieser Tüte weiß sind und dass diese Handvoll aus dieser Tüte stammt, schließt man, dass die meisten Bohnen in dieser Handvoll wahrscheinlich weiß sind. Wie die Universalmenge gilt auch – wahrscheinlich (weil die GG eine statistische Komponente enthält) – die Teilmenge. Von den meisten bis wahrscheinlich den meisten.

Bocardo.

GG. Die meisten Bohnen in dieser Handvoll sind nicht weiß.

Diese Handvoll stammt aus dieser Tüte.

GV. Die meisten Bohnen in dieser Tüte sind wahrscheinlich nicht weiß.

Oder leicht umsortiert:

GG. Aber nur wenige der Bohnen in dieser Handvoll sind weiß.

Diese Handvoll stammt aus dieser Tüte.

GV. Wahrscheinlich sind nur wenige der Bohnen in dieser Tüte weiß.

Reduktion. Aus der GG, dass nur wenige Bohnen in dieser Handvoll weiß sind und dass sie aus dieser Tüte stammt, schließt man, dass wahrscheinlich auch nur wenige Bohnen in dieser Tüte weiß sind. Wie die Teilmenge, so wahrscheinlich auch die Universalmenge. Von sehr wenig bis wahrscheinlich sehr wenig.

Baroco.

GG. Die meisten Bohnen in dieser Tüte sind weiß.

Die meisten Bohnen in dieser Handvoll sind nicht weiß

GV. Diese Handvoll kommt wahrscheinlich nicht aus dieser Tüte.

Oder leicht umsortiert:

GG. Aber nur wenige der Bohnen in dieser Handvoll sind weiß.

Die meisten Bohnen in dieser Tüte sind weiß.

GV. Diese Handvoll kommt wahrscheinlich nicht aus dieser Tüte.

Reduktion. Aus der GG, dass nur wenige Bohnen in dieser Handvoll weiß sind und dass die meisten Bohnen in dieser Tüte weiß sind, lässt sich schließen, dass diese Handvoll wahrscheinlich nicht aus dieser Tüte stammt.

Vergleiche:

GG. Die meisten Bohnen in dieser Handvoll sind weiß.

Die meisten Bohnen in dieser Tüte sind weiß.

GF. Diese Handvoll stammt wahrscheinlich aus dieser Tasche.

Auch das ist eine Kürzung. Auch diese Reduktion führt also, wie jede Reduktion, nur zu einer wahrscheinlichen Fortsetzung. Aber der umgekehrte Prozentsatz in der obigen Baroco-Argumentation führt zu einer verstärkten negativen Wahrscheinlichkeit. Dies ist jedoch höchstwahrscheinlich nicht der Fall, da die statistische Komponente die Rolle des „Kegelspiels“ spielt.

Man erkennt Peirces Dreiklang: „Deduktion / generalisierende Reduktion / globalisierende Reduktion“. Manche haben Schwierigkeiten, Generalisierung von Globalisierung (Ergänzung) zu unterscheiden. Dies liegt daran, dass Peirce „diese Tasche“ als Modell nahm, um das Ganze zu verdeutlichen, aber wenn man ein anderes Modell nimmt, sieht man den Unterschied deutlich.

GG. Alle Blüten dieses Besens sind gelb.

Nun, diese Handvoll Blumen stammt von diesem Besen.
GF. Diese Handvoll Blumen ist also gelb.
Was ein Deduction ist.

GG. Diese Handvoll Blumen stammt von diesem Besen.
Nun, diese Handvoll Blumen ist gelb.
GF. Daher sind alle Blüten dieses Ginsters gelb.
Das ist eine verallgemeinerte Reduktion.

GG. Diese Handvoll Blumen ist gelb.
Nun, alle Blüten dieses Ginsters sind gelb.
GF Diese Handvoll Blumen stammt also von diesem Besen.
Das ist eine Ergänzungs (verallgemeinende) Reduktion.

Wo „dieser Beutel“, weil die Verbindung zwischen den darin enthaltenen Bohnen und sich selbst rein lokal ist, Zweifel aufkommen lässt, gibt es „diesen Besen“, weil die Verbindung zwischen seinen Blüten und sich selbst nicht nur lokal, sondern organisch ist, ohne Zweifel ein Ganzes (System), was eindeutig die Grundlage der Verallgemeinerung, nicht der Verallgemeinerung, anzeigt.

Aber Peirce, der hauptsächlich kausale Kohärenz – und nicht allgemeine Kohärenz – im Sinn hatte, scheint diese wichtige Nuance nicht bemerkt zu haben. Was seinen Dreiklang jedoch nicht davon abhält, sich als sehr aufschlussreich zu erweisen.

3.3.6 Statistische Induktion

Bibl Pr. : w. Lachs, *Logik*, Englewood Cliffs (New Jersey), 1963, 55f. Eine Induktion wird „universal“ genannt, wenn sie eine definitive Antwort zu etwa 0 (keine) oder 100 (alle) Prozent liefert. Es heißt „statistisch“, wenn es sich nicht um 0 % oder 100 % ausdrückt, sondern um alle Werte dazwischen.

Syllogistisch.

X % der Exemplare einer Sammlung weisen das Merkmal auf.
Nun, e ist ein Beispiel dafür.

Also weist e die Wahrscheinlichkeit (Wahrscheinlichkeit) von X % auf, das Merkmal k aufzuweisen. Dies ist eine deduktive Argumentation (von allen Kopien zu nur einer Kopie).

Syllogistisch . Aus CH. Peirce.

Diese Bohnen stammen aus dieser Tüte.
Nun, diese Bohnen sind zu 75 % weiß (summative Induktion).

Alle Bohnen aus dieser Tüte sind also wahrscheinlich zu 75 % weiß.

Was ist eine verstärkende oder wissenserweiternde Induktion? Dies ist ein reduktives Argument: von „diesen“ (Teilmenge) zu „alle“ (universelle Menge).

Probenahme. Bei der Induktion handelt es sich im Wesentlichen um eine Probenahme. Beispielsweise bei Meinungsumfragen: Basierend auf 1.000 Befragten (summative Induktion) werden die gewonnenen Informationen auf beispielsweise 6.000.000 Flamen ausgeweitet (amplifikative Induktion). Was ist eine reduktive Methode?

1. Umfang (quantitativer Aspekt). Je größer die Anzahl der Stichproben, desto näherungsweise ist die Verallgemeinerung. Beachten Sie die A-fortiori-Argumentation: Der Grund für die Wahrscheinlichkeit oder den Zufall nimmt zu, wenn die Stichproben multipliziert werden. Wenn nur zwei Bohnen aus Peirces Tüte auf ihre weiße Farbe getestet werden, dann ist das eine sehr schmale Grundlage.

2. Konzeptioneller Inhalt (qualitativer Aspekt). Je zufälliger („zufälliger“) die Stichproben sind, desto objektiver (realistischer) sind die Stichproben. Beachten Sie noch einmal die a fortiori-Argumentation: Der Grund für die korrekte Interpretation der Wahrscheinlichkeit steigt. Primitive täuschen oft Fremde (wie Ethnologen mehr als einmal erlebt haben): ein Grund, auf den Inhalt der Probe zu achten! Die Art und Weise, wie Sie Fragen stellen, kann die Antwort beeinflussen: Ein Grund, diesem Aspekt des Interviewinhalts Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine Bewerbung. Es kursiert eine Liste von Männern, die katholisch getauft und erzogen wurden und hohe politische Positionen als Rechtsextreme innehatten: Hitler (Deutschland), Mussolini (Italien), Franco (Spanien), Salazar (Portugal), Pétain (Frankreich), Pilsudsky (Polen), Horthy (Ungarn), Dollfusz (Österreich), Schusznigg (Österreich), Tiso (Slowenien), Degrelle (Belgien), Pavelitsj (Kroatien). Siehe das GG. Im GV heißt es: „Welchen Beweiswert hat diese Probe in der gesamten katholischen Welt?“

Beispielantwort.

1. Diese Stichprobe sollte unbedingt durch eine Liste von Katholiken ergänzt werden („Gegenmodellmethode“), die ebenfalls katholisch getauft und erzogen wurden und eine hohe politische Position innehatten, aber überzeugte Demokraten waren.

2. In der reinen Zusammenfassung der Liste werden die für die extreme Rechte günstigen zeitlichen Bedingungen nicht erwähnt, die sich zeigen würden, wenn Nichtkatholiken im gleichen Zeitraum auf ihre politische Wahl geprüft würden.

Entscheidung . Man sollte daher vorsichtig sein, wenn man auf der Grundlage der Theorie der statistischen Induktion Schlussfolgerungen – insbesondere Verallgemeinerungen über die gesamte katholische Welt – zieht. Es bleibt wahr, dass im gleichen Zeitraum so viele Katholiken – getauft/gebildet – sowie Rechtsextreme an die Macht kamen, was Anlass zu Überlegungen über die Atmosphäre gibt, die damals in katholischen Kreisen herrschte. Eine Stichprobe – egal wie klein – liefert immer ihre eigenen Informationen – egal wie begrenzt.

3. 3. 7 Humes Konzept der „Induktion“

Bibl. Pr. : J. Hacking , *L'émergence de la probabilité* , Paris, 2002. Oc, 23, Hacking argumentiert mit M. Poovey, *History of the Modern Fact* , Chicago, 1998: „Die Tatsache im modernen Sinne ist eine atomare, eine separate, unabhängige Tatsache, die aber dennoch als „Indikum“ (Bezeichnung) und sogar als positiver Beweis für eine andere separate, unabhängige Tatsache dienen kann.“ Bei der „anderen separaten, unabhängigen Tatsache“ geht es um eine zukünftige Tatsache.

Kritik . Gibt es etwas „Atomisches“ in allem, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird? Gibt es überhaupt eine Tatsache, die radikal nichts ähnelt oder mit nichts zusammenhängt? Das Konzept der „atomaren Tatsache“ ist bestenfalls eine Fiktion. Jede Beziehung (Teilidentität) wird nachträglich hinzugefügt, was es zu einer künstlichen Beziehung macht, nicht zu einer organisch-konkreten.

Induktion . In diesem Licht positioniert Hacking D. Hume (1711/1778) mit seiner induktiven Aussage: „Soll dieses Brot mich ernähren?“. Oder noch einmal: „Woher wissen die Menschen, dass morgen die Sonne aufgeht?“ Im Allgemeinen: Wie können wir zukünftige Ereignisse auf der Grundlage vergangener Beobachtungen vorhersagen? Wir erklären. Alles beginnt mit Singular bzw. Private atomare Fakten: Hume ernährte sich mehrmals von Brot (was eine summative Induktion darstellt). Diese Tatsachen machen zukünftige Tatsachen (die gleichermaßen einzigartig oder besonders sind) „wahrscheinlich“: „Wird mich dieses Brot hier und jetzt ernähren?“ Was ist amplifikative Induktion? La Logique de Port-Royal (1662) sagt dazu: „Man muss glauben, dass eine Tatsache wahrscheinlich eintreten wird, wenn die

Umstände gegeben sind, die normalerweise auf die betreffende Tatsache folgen.“ (Zitiert in Hacking, oc, 21).

Wenn Hume also – auf der Grundlage der „Gewohnheit“ – erwarten kann, dass ihn wie in der Vergangenheit (wissenszusammenfassende Induktion) zukünftiges Brot nähren wird (wissenserweiternde Induktion), dann impliziert der Begriff „gewöhnheitsmäßig“ eine minimale Ähnlichkeit mit dem vorherigen Brot und minimale Kohärenz damit (z. B. gleiche Backmethode, gleiche Bäckerei). Atomare Fakten können diese Wahrscheinlichkeit nicht wahr machen, es sei denn, man führt Ähnlichkeit und Zusammenhang ein.

Interpretation . Das vorherige Brot hatte seine eigene totale Identität mit sich selbst. Auch das zukünftige Brot hat seine totale Identität (mit der es mit sich selbst zusammenfällt). In diesem Sinne ist der Unterschied zwischen den beiden unbestreitbar. Über die Gesamtidentität beider Parteien nachzudenken, ist widersprüchlich, weil sie sich im Wesentlichen unterscheiden. Wahr ist auch, dass beide Brote teilweise identisch sind: Ähnlichkeit und Zusammenhang zwischen beiden sind unbestreitbar. Dazu gehören der Vorhersagewert und auch die Wahrscheinlichkeit, die Hacking hervorhebt.

Neuheit. Hacking argumentiert, dass die Renaissance diese Wahrscheinlichkeit zum ersten Mal aufgedeckt habe.

Dennoch beziehen wir uns auf den altgriechischen Begriff „to eikos“ oder (Plural) „ta eikota“ bei Aristoteles (Analytica priora 2:27; Rhet. 1:2:15 zB). Er stellt einer positiven Tatsache einen Satz gegenüber, der das Wahrscheinliche ausdrückt. Die betreffenden Begriffe sind bereits bei Herodot (Rist. 1: 155) und bei Thukydides (1: 121; 4: 17) üblich. Sie bedeuten „Es ist wahrscheinlich“. Bemerkenswert ist, dass der griechische Begriff „eikos / eikota“ zunächst „ähnlich“ (was Ähnlichkeit zeigt) und anschließend „wahrscheinlich“ bedeutet. Auch „vernünftig“ im Sinne von „plausibel“.

Wenn man einen alten Griechen fragen würde: „Wird mich dieses Brot ernähren?“, würde er – wahrscheinlich – sagen: „Eikotos“ (wahrscheinlich, plausibel, mit Grund ja). „Eikos“ bedeutet bei Aristoteles auch „was normalerweise, aber nicht unbedingt immer gefunden wird“. Es ist also „eikos“, dass Eltern ihre Kinder lieben – mit Ausnahmen! Die Vorhersehbarkeit von „Werden diese Eltern ihre Kinder lieben?“ für Aristoteles ist „eikos“ (ja, aber nicht unbedingt immer), was bedeutet, dass die individuell angenommene elterliche Liebe zu Kindern aus Gründen in der Vergangenheit (summative Induktion) wahrscheinlich „eikos“ ist, aber nie sicher, obwohl es

sicher ist, dass „normalerweise“. „Eltern lieben ihre Kinder.“ Ob die Kluft – Foucaults Stil – zwischen der Erkenntnis, die der Renaissance vorausgeht, und der Erkenntnis, die die Renaissance entstehen sieht, so tief ist, wie Hacking zu sagen scheint, ist daher höchst fraglich.

3. 3. 8 Analoges Denken

Bibl Pr. : J.F. Harris, Jr., *The Epistemic Status of Analogical Language*, in: *International Journal for Philosophy of Religion* (Den Haag), 1 (1970): 4 (Winter), 211/219. Steller behauptet: „Nur wenn etwas Wörtliches bekannt ist.“ Er erwähnt W. Quine, *Word and Object*, New York, 1960, 15: „Bei der Analogie geht es im Grunde genommen um Dinge, die außerhalb der Analogie bereits bekannt sind.“ Auch W. Blackstone, *Religious Language and Analogical Predication*, in: *The Iliff Review* weiß etwas über Gott (oder irgendein anderes Objekt).“ Wir erklären dies genauer.

Analogie.

- „Jantje ist der Hahn vor den Kindern“ (vgl. 2.4) behauptet, dass Jantje für die Kinder so ist, wie der Hahn für die Hühner. Es gibt zwei Verbindungen, aber der Schwerpunkt liegt auf der Ähnlichkeit der Verbindungen (Vorgänger), so dass der Hahn und Jantje ausgetauscht werden. Jeder, der so spricht, tut dies auf der Grundlage gegebener Kenntnis beider Begriffe der Gleichung.

- „Feuer ist Rauch“ besagt, dass die Ursache für die Wirkung gilt und das Feuer für den Rauch. Es gibt zwei Zusammenhänge, aber der Schwerpunkt liegt jetzt auf dem Zusammenhang (Ursache), sodass Feuer teilweise mit Rauch identifiziert (kausal) wird. Jeder, der so spricht, tut dies auf der Grundlage gegebener Kenntnis beider Begriffe der Gleichung.

- Zusammenfassend .

Wenn GG die Rolle des Hahns und die von Jantje spielt, dann entpuppt sich Jantje als der Hahn der Kinder. Wenn GG sowohl die Rolle der Ursache als auch die des Feuers spielt, dann „ist“ Feuer (die Ursache von) Rauch. Das GG bedeutet „das bereits Bekannte“. Nur dann können wir von der Analogie zur Vernunft gelangen.

- Analoges Denken.

Das ist wissenserweiternde Reduktion. Die Erde ist ein Planet innerhalb des Sonnensystems mit beispielsweise einer Atmosphäre, die Leben ermöglicht. Auch der Mars ist ein Planet im selben Sonnensystem. Hätte der Mars – ähnlich wie die Erde – auch eine Atmosphäre mit Leben? Ein Grund ist gegebene (GG) Ähnlichkeit zu möglicherweise größerer Ähnlichkeit. Solange der Mars diesbezüglich nicht getestet wurde, bleibt es eine Hypothese.

„Gott ist unendliches Verständnis.“ Wenn nicht sowohl Gott und Einsicht als auch die Unendlichkeit bereits bekannt sind – GG – ist der Satz unverantwortlich. Wer so spricht, tut dies aus der Erfahrung Gottes als eines unendlich erhabenen Wesens und aus der Erfahrung der Einsicht in die Menschen und in Gott.

- Analoges Denken.

„Gott rettet Menschen in Not.“ So wie einem Menschen in Not von einem Mitmenschen aufgrund seiner Hilfsfähigkeit und seiner Hilfsbereitschaft geholfen wird, würde Gott, der die Hilfsfähigkeit und Hilfsbereitschaft auf unendlich erhabene Weise besitzt, auch einem Menschen aus der Not helfen? Wer so argumentiert, geht dabei von einem menschlichen Vorbild (= Analogie) aus und erweitert sein bereits gegebenes (GG) Wissen über Gott (als helfenden und hilfreichen Menschen in seiner erhabenen Art) – basierend auf der Ähnlichkeit mit menschlichem Verhalten – zum Schluss die lautet: „Würde Gott auch in menschlicher Not helfen?“. Solange jedoch die Person, die auf diese Weise argumentiert, nicht tatsächlich und nachweislich nachgewiesen hat, dass Gott hilft, bleibt die Argumentation eine Hypothese.

Über Gott sprechen. Harris sieht drei Arten des theologischen Sprechens. Wer zu menschlich von Gott spricht, spricht „anthropomorph“ und reduziert ihn auf etwas Geschöpfliches. Jeder, der in „heiligem Schweigen“ über ihn schweigt, weil er zu erhaben ist, um über ihn zu sprechen (was ihn auf etwas unter ihm herabsetzen würde), ignoriert verantwortungsvolle menschliche Sprache. Wer auf analoge Weise über Gott spricht, erkennt eine minimale und wesentliche Ähnlichkeit (und Verbindung) mit Gott (die immer als anthropomorphes Sprechen wirkt), erkennt aber auch den Unterschied (und die Kluft), die uns von Gott trennt (der immer etwas hat). der Heiligen schweigen über Ihn).

Dieses Kapitel zusammengefasst.

Damit Wissen möglich ist, müssen Bild, Name und Definition vorhanden sein. Dann erfasst unser Geist das allgemeine Verständnis. Für Platon existiert die Idee auch innerhalb und über dem Begriff. Das ist die platonisch verstandene Induktion.

Ziel der dialogischen Induktion ist es, Menschen durch unterschiedliche Meinungen und durch sokratische Argumentation zum unabhängigen Denken zu erziehen.

Bei der Einführung geht es im Wesentlichen darum, ein umfassendes Thema auszuprobieren. Es enthält natürlicherweise Verallgemeinerungen, aber es ist in erster Linie eine Verallgemeinerung, das heißt die Einordnung eines Teils in das System der Gesamtgesellschaft. Jeder Redner stellt einen Aspekt des Komplexes exemplarisch dar. So gelangt man zu einer Zusammenfassung disparater Daten: Viele materielle Objekte führen zu einem formalen Objekt.

Die biologische Induktion versucht, biologische Fakten in Formen und Typen von Lebewesen zusammenzufassen, was mit Physiologie, Ökologie und Psychologie verschmilzt. Diese Form der Induktion beobachtet und verallgemeinert.

„Verstehen“ als Methode zur Interpretation von Geschichte beginnt mit dem intuitiven „Verstehen“ eines Phänomens. Und das bringt uns zur menschlichen Induktion. Eine wissenschaftlich gültige Interpretation verwendet jedoch einen „Idealtyp“, eine Konstruktion, die besagt, dass kulturelle Phänomene nicht auf der Grundlage der Erfahrungen einzelner Personen, sondern auf der Grundlage eines zusammenfassenden Überblicks über ein kulturelles Ganzes „verstanden“ werden.

Hermeneutik ist eine Methode zum Verständnis des menschlichen Innenlebens. Der Mitmensch drückt seine Erfahrung durch Zeichen aus. Solche Zeichen in Kunst, Religion, Wissenschaft usw. können über die individuelle Wahrnehmung hinausgehen. Dilthey entdeckt bestimmte Arten der Weltanschauung beim Menschen: Naturalismus, Freiheitsidealismus und objektiver Idealismus. Mit „Leben“ als Grundbegriff hebt sich Diltheys hermeneutische Sichtweise von jeder physikorientierten Humanwissenschaft ab.

Vereinfacht ausgedrückt versuchte Peirce, „Wahrscheinlichkeit“ in einer Reihe deduktiver und reduktiver Syllogismen zu klären.

Bei der Induktion handelt es sich im Wesentlichen um eine Probenahme; eine allgemeine Regel aus etablierten Phänomenen ableiten. Es kann universell oder statistisch sein. Die Entnahme valider Stichproben setzt einen ausreichend großen Konzeptumfang und einen korrekt definierten Konzeptinhalt voraus.

Hume betrachtet die Realität als „atomar“, als isolierte Tatsachen, und fragt sich, wie wir auf der Grundlage vergangener Beobachtungen Ereignisse in der Zukunft vorhersagen können. Das ist Humes Konzept der Induktion. Angesichts der vielen Ähnlichkeiten und Zusammenhänge in der Realität sind atomare

Fakten eher eine Fiktion. Dabei geht es um den Vorhersagewert und die Wahrscheinlichkeit, dass sich Sachverhalte in der Zukunft wiederholen können. „Wahrscheinlichkeit“ als philosophisches Konzept war bereits den alten Griechen bekannt.

Analoges Sprechen ist nur möglich, wenn beide Begriffe bekannt sind, in denen die Analogie ausgedrückt wird. Ein solches analoges Denken ist eine wissenserweiternde Reduktion.

Ein Grund von gegebener Ähnlichkeit zu möglicherweise mehr Ähnlichkeit. Bis dies tatsächlich überprüft wurde, bleibt es eine Hypothese.

Bisher einige Formen und Überlegungen zur Induktion.

3. 3. 4 Autoritätssysteme

3. 4. 1 Das Autoritätsargument

Bibl Pr. : W. Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs (New Jersey), 1963, 63/67 (*Argument From Authority*). Steller geht von der faktischen Autorität aus, die Personen (z. B. Popstars), Gruppen (z. B. die Forschungsgemeinschaft von Wissenschaftlern), Institutionen (z. B. Kirchen), Texte (z. B. die Fachzeitschrift *Nature*) usw. genießen. Gefragt: „Auf welchem Grund basiert Autorität?“ .

1. „X behauptet p. Also ist p wahr.“ Dies ist die Art und Weise, wie die Person, die Autoritätsgründe akzeptiert.

2. „Die Mehrheit (möglicherweise die große, ja, die überwiegende Mehrheit) der Aussagen von X wurde als wahr erwiesen. Nun, X behauptet p. Also ist p (wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, ja, sehr wahrscheinlich) wahr.“

Von der summativen zur amplifikativen Induktion . Die Person, die Autoritätsgründe aus Aussagen, die als wahr gelten, als etablierte, ungeprüfte Aussagen akzeptiert. Der Anspruch auf Irrtumslosigkeit steht und fällt auf dieser doppelten Grundlage, von der eine wahr ist, die andere wahrscheinlich und wahrscheinlich wahr ist.

Autorität basiert daher auf dem Verständnis anderer Menschen. Nehmen wir einen Physiker. Dieser Mensch, sofern er wirklich Physiker ist, besitzt in seinem Kopf ein Konzept mit Inhalt und Tragweite. In diesem Fall handelt es sich um einen Begriff von „Natur“ (dh nach heutiger Auffassung „Materie“, sofern sie einer exakten (experimentell-mathematischen) Betrachtungsweise

zugänglich ist). Dies ist seit den Tagen Galileis und anderer, zu Beginn der Neuzeit, der Fall: Naturphänomene – die physikalischen Tatsachen – offenbaren sich nur insoweit, als sie ein experimentelles und mathematisch formulierbares Wesen aufweisen. Der Begriff der Physik umfasst unmittelbar eine Reihe von Tatsachen, Gesetzen, Axiomen und Theorien, unabhängig davon, ob sie von einem Physiker selbst festgelegt wurden oder nicht. Beispielsweise ist das Axiom „Alle Materie ist determiniert“ ein Unterbegriff im Kopf des Physikers. Beispielsweise gibt es (im physikalischen Sinne von „experimentell – mathematisch überprüfbar“) „Teilchen“ (z. B. Elektronen). Es gilt beispielsweise das Gesetz der Schwerkraft. All dies wurde so weit wie möglich überprüft, dh im Hinblick auf die Natur und ihre Bestandteile für wahr befunden. Dieses erprobte Konzept begründet die Autorität des Physikers. Dieses erprobte Verständnis ist in seinem Kopf.

Begrenzter Umfang. Beachten wir: Sobald der Physiker, sei er auch ein Einstein oder ein Planck, den Rahmen seines geprüften Naturbegriffs überschreitet, wie ihn der aktuelle Physiker als seinen Gegenstand definiert, entspricht sein Begriffsinhalt sofort nicht mehr dem entsprechenden Begriff Umfang . Er kann sofort in Unverständnis geraten!

Kurz gesagt handelt es sich beim Autoritätsargument um eine Frage der konzeptuellen Logik, die jedem konzeptionellen Inhalt einen genau definierten konzeptuellen Geltungsbereich zuweist – sofern er natürlich getestet wurde.

3. 4. 2 Glaube

Über den Glauben ist viel geschrieben worden. Wenn man versucht, dies einigermaßen zu ordnen, kommt man nicht weit: Definitionen und Aussagen zu diesem Thema gehen so weit auseinander und verschmelzen! Wir beschränken uns auf das Folgende.

Unser Paradigma . „Maaike glaubt, dass draußen eine Brise weht.“ Sprachphilosophen seit B. Russell (1872/1970) sehen in einer solchen Aussage eine „propositionale Haltung“, also eine Haltung gegenüber einer „Proposition“ (einem Satz oder einer Aussage). Symbol abgekürzt: „X (Maaike) glaubt, dass P (draußen weht eine Brise)“. Man sucht dann nach den Wahrheitsbedingungen dafür. Darüber gibt es seit 1950 eine Diskussion. Wir beschränken uns auf das Folgende.

Beweisarten . J. de Vries, Gewissheit, in: W. Brugger, Hrsg., *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg, 1961-1, 121f, unterscheidet Gewissheiten anhand von Evidenztypen. Man kann sofort drei Arten von Glauben unterscheiden.

- **1.1 Objektive Sicherheit.** Es gibt eine unmittelbare (direkte) Präsenz der Tatsache, die sich zeigt (Phänomen): Maaike selbst war eine Weile draußen und hat die Brise hautnah erlebt. Hier sprechen wir von geprüfter Realität als Grund (Wahrheitsbedingung) für den Glauben. Es gibt auch keine Mittelfrist zwischen Maaike und der Brise.

- **1.2 Objektive Sicherheit .** Es gibt eine mittelbare (indirekte) Präsenz der Tatsache, die sich durch einen Zwischenbegriff zeigt: Maaike sieht, wie sich die Blätter der Linde sanft nach Osten neigen. Maaike selbst erlebt die Pflege der Blätter. Daraus schließt sie mit der Begründung, „dass draußen eine Brise weht“. Auffällig ist eine transitive Beziehung: von Maaike über die sich pflegenden Blätter bis zur Brise.

Hinweis : Hier spielen Kohärenz und Ähnlichkeit eine entscheidende Rolle: Die sich neigenden Blätter hängen mit der Brise zusammen und die heutige Brise ähnelt früher erlebten Brise.

- **2. Subjektive Gewissheit .** Die Tatsache ist weder direkt noch indirekt ersichtlich. Maaike „denkt das einfach, weil sie sanfte Brisen mag“. Deshalb „glaubt“ sie, dass draußen eine Brise weht. Eigentlich heißt es: „Maaike wünscht sich, dass draußen eine Brise weht.“

Ein anderes Layout . Lahr, Cours, 682/683, sieht dies wie folgt.

- **1.** Umgangssprachliche Bedeutung. „Ich fahre mit der Bahn, weil dieser Transport am günstigsten ist. Ich glaube schon.“ Lahr reduziert so etwas auf „Meinung“.

- **2.** Philosophische Bedeutungen. Dabei unterscheidet er zwei Typen.

- **2.1 .** Die weite Bedeutung. Viele Philosophen – wie etwa J. Stuart Mill – nennen jeden Glauben „Glaube“. Darauf legt Lahr weniger Wert.

- **2.2.** Die gruselige Bedeutung. Kurz gesagt, Lahrs enge Bedeutung läuft auf das hinaus, was oben über die objektive, aber intermediäre Form von Beweisen und insbesondere die subjektive Form von „Beweisen“ gesagt wurde: „Maaike selbst erlebt das Gegebene nicht direkt, sondern ‚glaubt‘ es auf der Grundlage von (= Grund) ein indirekter Kontakt oder ein rein subjektives Motiv“.

Autorität und Zeugnis. Der mittlere Begriff kann Autorität sein. Zum Beispiel: „Wissenschaftler haben in Science veröffentlicht, dass reproduktives Klonen bei Rhesusaffen einfach unmöglich ist.“ Zumindest ist das die Erfahrung an der University of Pittsburg (USA).“ Die Autorität, d. h. das

richtige Konzept in dem einen oder anderen Bereich (Umfang des Konzepts), ist hier die Mitte zwischen der Person, die glaubt, was Wissenschaftler sagen, und dem, was sie behaupten, nämlich „dass reproduktives Klonen bei Rhesusaffen einfach unmöglich ist“ (...). .)“. Das Gleiche gilt für die Zeugenaussage im gewöhnlichen Sinne: Die Glaubwürdigkeit des Zeugen ist der Mittelwert zwischen dem, der glaubt, und dem, was der Zeuge sagt. Auf dem Platz und ständig im Alltag gilt: Man „glaubt“!

„Es ist, wie S. Augustine einmal sagte: „Es gibt vieles, woran wir Tag für Tag ‚glauben‘, weil wir der Tatsache selbst nicht direkt begegnet und sie erlebt haben.“ Das ist so wahr, dass es auch für Wissenschaftler gilt: Sie „glauben“ das meiste, was sie behaupten, und stützen sich dabei auf andere Wissenschaftler, die die Tatsachen selbst überprüft haben.

3. 4. 3 Consensus gentium

Bibl. Pr. : G. Bolland, Hrsg., *Hegels kleine Logik*, Leiden, 1899, 107/109. Als gültigen Gottesbeweis führt Cicero (-106/-43) die einstimmige Überzeugung der Völker („consensus gentium“) in dieser Angelegenheit an. Wer auf diese Weise argumentiert, entwickelt aus der Autorität heraus ein Argument. Betrachten wir, wie Hegel – 1830 (*Enzyklopedie der philosophischen Wissenschaften*) – darauf reagiert.

- **1.** Der Schritt von der Aussage, dass ein Wissensinhalt – zum Beispiel „Gott existiert“ – im Bewusstsein eines jeden vorhanden ist, zu der Aussage, dass dieser Inhalt notwendigerweise in der Natur des Bewusstseins selbst liegt, ist offensichtlich. Hegels‘ Kritik. Nur wenn die Natur des Bewusstseins nicht selbst auf das Besondere und Zufällige in ihm geprüft wird, kann die Einstimmigkeit aller über einen Erkenntnisinhalt ein Vorurteil – nämlich dass dieses Vorurteil zur Natur des Bewusstseins selbst gehört – als etwas Maßgebliches durchsetzen. Was sich als allgemein gegenwärtig zeigt, zeigt sich unmittelbar zwangsläufig als allgemein, ist durch den Consensus gentium inzwischen nicht hinreichend bewiesen.

- **2.1.** Denn selbst wenn so etwas ein ausreichender Beweis wäre, wird die Tatsache, dass es Individuen und Völker gibt, bei denen der Glaube an Gott nicht vorhanden ist, dennoch als Beweis zugunsten des Glaubens an Gott aufgegeben.

- **2.2.** Wenn der allgemeine Glaube ein Kriterium für die Wahrheit wäre (Anm.: ein Mittel zur Beurteilung des Charakters der Wahrheit), dann würde jeder allgemein anerkannte Aberglaube und jeder allgemein anerkannte

Götzendienst als Wahrheit gelten. Für den Inder ist die Kuh, der Affe oder der Brahmane, der Lama, ein Gott, nicht aufgrund von Überlegungen und Syllogismen, sondern er glaubt daran.

- **2.3.** Schließlich beschränkt sich der durchschnittliche Glaube, dass Gott existiert, auf die Tatsache, dass er existiert, ohne Einsicht in das, was er ist. Letzteres wäre eine echte Einsicht und bedarf einer Begründung. Mit der Position „dass er da ist“ schrumpft Gott als Objekt der Religion explizit auf „Gott ohne mehr“, also „das vage Übersinnliche“, und der Inhalt der Religion ist auf sein Minimum geschrumpft.

Wenn es wirklich notwendig wäre, sich mit so etwas wie der Bewahrung der Existenz eines Gottes oder auch nur der Etablierung des Glaubens in dieser verminderten Form zufrieden zu geben, müsste man sich über „die Armut der Zeit“ wundern, die auch nur das Größte in Betracht zieht. Sie nutzt fragwürdige religiöse Einsichten als Gewinn und greift in ihrer eigenen Kirche sogar auf den Altar zurück, der einst in Athen stand und „dem unbekanntem Gott“ geweiht war.

Anmerkung : Es ist ersichtlich, dass Hegel keinen Wert auf allgemeine Einstimmigkeit hinsichtlich jeglicher Wissensinhalte legt. Was ist aus „vernünftiger“ (rationaler, wie Hegel es versteht) Sicht eigentlich das gemeinsame Bewusstsein wert? Es könnte eine verbreitete Oberflächlichkeit sein!

Seine Kritik zeigt auch, dass der Begriff „Gott“ in Hegels Interpretation ein sehr wichtiger Begriff ist: Er staunt über „die Armut der Zeit“, seine Zeit, im Hinblick auf den Gottessinn. Obwohl es eine Tatsache ist, dass Hegel den traditionellen Gottesbegriff (hauptsächlich aus der Bibel) auf sehr „vernünftige“ (manchmal etwas pantheistisch anmutende) Weise neu denkt und sich damit vom traditionellen Christentum in dieser Hinsicht distanziert, bleibt er dennoch dabei ein erhabener Begriff von „Gott“.

In diesem Text von Hegel interessiert uns vor allem die Form der Autoritätsargumentation, die *Consensus gentium*.

3. 4. 4 Mentalität ist Gruppenaxiomatik

Wir nehmen unter Tausenden zwei „faits divers“, also Proben.

Bibl Pr. : SA, Meurtre (*L'honneur n'excuse pas tout*), in: *Journal de Genève / Gazette de Lausanne* 23.08.1996. Am 10.01.93 tötet ein in der Schweiz lebender Albaner die Geliebte seiner Frau, ohne sie töten zu können,

woraufhin drei Monate später der eigene Vater der jungen Frau seinen Enkel tötet und dessen Tochter und Enkelin verletzt.

Es wird ein Gerichtsverfahren sein. Der Großvater erklärt: „Ich habe nur den Ehrenkodex meiner Gemeinschaft befolgt. Eigentlich habe ich nicht nur getötet. Allerdings habe ich, so erklärte er dem Gericht, angesichts der angespannten Stimmung, die sich aus der Pflicht zur Rache ergab, leidenschaftlich gehandelt.“

Bibl. Pr. : T. van Dijk , *Türkische Sitten* , in: HP De Tijd 20.02.96. Die Verhaltensregel lautet wie folgt. Zur Rache, also zur „Wiedergutmachung von Unrecht“ wird derjenige Familienangehörige verurteilt, für den die Freiheitsstrafe am wenigsten ausfällt. Zum Beispiel: Wenn der Vater gestorben ist und der älteste Sohn verheiratet ist, dann rächt sich der jüngste Sohn an „dem Verrückten“, der es auf die Mutter abgesehen hat.

Der Autor : „Gerade wenn es um Taten geht, die auch in der Türkei strafbar sind, die aber der Wiederherstellung der Ehre der Ehefrau, der Familie, der Schwester, des Täters selbst dienen und für die sie im eigenen Umfeld Bewunderung genießen.“ Hinweis: Eine solche „Mentalität“ ist eine Form heroischer Moral und daher betrachtet sich der Rächer in den Augen der Gruppe als „Held“.

Axiomatisch-deduktiv gesprochen . Eine Mentalität ist – logisch gesehen – eine Axiomatik, also Voraussetzungen eines Systems, die als „Verhaltens- und Ehrenkodex“ bedingungslos akzeptiert werden. Daraus leiten die Gruppenmitglieder ihr Verhalten ab.

Axiom. „Jemand, dessen Ehre verletzt wurde, kann innerhalb der türkischen Gemeinschaft nur dann wieder Ansehen erlangen, wenn diese Ehre wiederhergestellt wird.“ Diese Rehabilitation nimmt die folgenden Formen an.

Abzüge .

1. „Das bedeutet, den Vergewaltiger deiner Schwester zu töten.“
2. „Das bedeutet, dass ein Sohn seine Mutter töten wird, wenn sie sich auf andere Männer einlässt“

Entscheidung . Betrachtet man die moralische Axiomatik – die Mentalität – innerhalb einer Gruppe als Argument der Autorität, ist nach einem

Verbrechen, das eine Schande für die Beteiligten mit sich bringt, die Wiederherstellung der Gerechtigkeit – „Rache“ – vorhersehbar!

Außerhalb des „Umfelds“ beispielsweise von Albanern oder Türken erscheint dies – angesichts anderer, beispielsweise christlicher oder moderner oder postmoderner Axiome – als unverantwortlich oder sogar „irrational“. Innerhalb der „Umwelt“ wirkt dies jedoch als „verantwortungsvoll“ und „moralisch gut“. Der Sprachgebrauch wird teilweise durch private Axiome bestimmt.

Wie *La Logique de Port-Royal* sagte: Menschen denken – normalerweise – richtig, basieren jedoch auf möglicherweise fragwürdigen oder kritischen Axiomen, wobei sich die Menschen normalerweise der Endlichkeit ihrer Umwelt und ihrer Annahmen nicht bewusst sind.

3. 4. 5 Weiße Mentalität

Bibl. Pr. : L. Debraine, *Pour soulager sa conscience la France restitue la "Vénus hottentote"*, in: *Le Temps* (Genf) 25.02.2002, 28. Sawtsje wurde 1789 am Ufer des Gamtoos (Südafrika) geboren). Sie und ihre Brüder und Schwestern arbeiteten schließlich als Sklaven auf Bauernhöfen.

Beispielsweise landete sie 1807 bei einem Buren in der Nähe von Kapstadt, wo sie von Tabak und Gin abhängig wurde.

„Hottentotten-Venus“. Laut JC. Tamisier, *Dictionnaire des peuples*, 1998, 55/56 (Bochimán), die Buschmänner sind die Urbevölkerung Südafrikas. Vor zweitausend Jahren wurden sie von den Khoisan und den Bantus in die Kalahari-Wüste (Namibia, Botswana, Südafrika) vertrieben. Aber auch die Khoisan (Khan) bilden eine über mehrere Stämme verteilte Sprachgruppe. Die Buren nannten diejenigen, die so sprachen, „Hottentotten“ („Stotterer“). Deshalb wurde Sawtsje „die Hottentotten-Venus“ genannt.

Steatopygie . Bei ihren Stammesgenossen zeigte Sawtsje sehr auffällige Oberschenkel und verlängerte Schamlippen („Steatopygie“). Denken Sie an die prähistorischen Venusfiguren. Im Jahr 1810 überredete ein britischer Chirurg sie, gegen eine Gebühr nach London zu reisen, um ihren Körper zur Schau zu stellen. Sie dachte, dass sie auf diese Weise „als weiße Person geschätzt“ werden würde.

Zu sehen. Von nun an wird sie „Saartjie Baartman“ heißen. Vier Jahre lang wird sie in England herumgeschleppt – trotz der Proteste der Abolitionisten (die für die Abschaffung aller Arten von Ungleichheiten

kämpften). Übrigens: 1811 wurde sie sogar auf den Namen „Sarah Baartman“ getauft! Doch der lachende und spöttische Erfolg der Ausstellungen ließ nach.

Im aufgeklärten Frankreich. Sie wird in Paris an einen Mann verkauft, der Bären und Affen ausstellte. Ihre Intelligenz wurde untersucht: Es stellte sich heraus, dass Sarah ein ausgezeichnetes Gedächtnis hatte, fließend Südafrikanisch und Englisch sprach und Französisch lernte. In der Nacht vom 29.12. Im Jahr 1815 starb Sarah an schwerem Fieber, das durch eine hohe Dosis Alkohol verschlimmert wurde.

Die französischen Lumières. G. Cuvier (1769/1832) und sein Mitdenker G. Saint-Hilaire (1772/1844) stellten fest, dass Sarah sich den Affen näherte. L. Debraine bemerkt dazu, „dass dies beide rassistischen Theorien bestätigte“. Cuvier, der Begründer der Paläontologie, fertigt einen Abguss von Sarahs Körper an, entfernt jedoch das Gehirn, die Genitalien und das Skelett. Er dokumentiert seine Autopsie auf 16 Seiten, von denen neun der genauen „Beschreibung“ von Sarahs Geschlecht, Brüsten und Oberschenkeln gewidmet sind.

Wiedergutmachung. Die Abolitionisten haben es mit großer Verzögerung geschafft. Im Jahr 2002 überführt Frankreich Sawtsjes Leiche nach Südafrika – „um sein Gewissen zu reinigen“ (laut Debraine)! In diesem Jahr verabschiedeten sich mehr als siebentausend Menschen feierlich von Sawtsje mit Liedern und Tänzen, mit Gedichten und Riten, die die Menschenwürde und Identität dieser „wilden“ Frau unterstrichen. Im Tal des Gamtoos, wo sie geboren wurde, ruht sie nun „weit entfernt von den europäischen Barbaren“.

3. 4. 6 Methode der Orthodoxie (Ch. Peirce)

Ch. Peirce unterscheidet in der Methode der Autorität (siehe 1.2.) „Orthodoxie“: (1) Es gibt eine Klasse von Menschen, „die wissen“, und (2) es gibt eine andere Klasse, die das, was diejenigen, die wissen, sagen, als wahr akzeptiert und daher „orthodox“, das heißt, lebt in Übereinstimmung und Gehorsam mit den Autoritäten. Man sollte „gerecht“ nicht mit „aufrichtig“ verwechseln (das ist ein Geisteszustand, in dem man ehrlich zum Ausdruck bringt, was man innerlich denkt). Wir veranschaulichen dies mit dem Folgenden.

Bibl. Pr. : I Margolis, *Ces savants excommuniés*, in: *Courrier International* 195 (28.07.1994, 34. Der französische Text ist eine Übersetzung eines Textes aus *The Sunday Times*.)

1. Fakten . „Bevor ihre Theorie akzeptiert wurde, wurden L. Pasteur (1822/1895; Begründer der Mikrobiologie) und A. Einstein (1879/1955; Begründer der Relativitätstheorie) als „gefährliche Abweichler“ abgetan.“ Th. Edison (1847/1931; bekannt für seinen Edison-Effekt) wurde der Täuschung beschuldigt, als er seine elektrische Lampe zeigte. Den Brüdern Wilbur Wright (1857/1912) und Orville Wright (1871/1948) wurde nach ihrem revolutionären Flug zwei Jahre lang kein Glauben geschenkt, weil „die Wissenschaft bewiesen hatte, dass eine Maschine unmöglich fliegen konnte, wenn sie mehr wog als die Luft.“ Als Alfr. Wegener (1880/1930; Geologe) schlug die Theorie der Kontinentalverschiebung vor, er wurde verspottet. (...).“

2. Ketzer. BBC 2 stellte in der Fernsehserie „Heretic“ die Frage: „Wie sollten angesehene Institutionen reagieren, wenn renommierte Wissenschaftler revolutionäre Theorien verbreiten?“ Die Serie zeigte sechs „Ketzer“, die zufällig „entgegen etablierter Meinungen“ eine neue Wahrheit entdeckten und deshalb aus dem wissenschaftlichen Umfeld ausgeschlossen wurden.

Antworten etablierter Wissenschaftler . Wir zitieren zwei.

1. L. Wolpert (Professor für medizinische Biologie): „Die BBC-Serie ist eine absurde Serie. Die Art und Weise, wie die Sendungen präsentiert wurden, macht mich wahnsinnig vor Wut. (...). Ich habe mich kategorisch dagegen ausgesprochen (...).“

2. J. Maddox (Physiker; damaliger Chefredakteur von Nature, der maßgeblichen Zeitschrift):

„R. Sheldrake, der in seinem Werk „Eine neue Wissenschaft des Lebens“ die morphogenetischen Felder als Hypothese vorschlug, ersetzt Wissenschaft durch Magie. So etwas kann mit den gleichen Worten verurteilt werden wie die Päpste, die Galilei verurteilten. Und aus dem gleichen Grund: Es ist Ketzerei.“

Es ist mehr als erstaunlich, von einer solchen Sprache zu hören! Aber es verrät eine Mentalität der „Wissenden“ in wissenschaftlichen Kreisen. Es ist, als ob ein Maddox seit der Verurteilung Galileis keinen weiteren Fortschritt gemacht hätte. Bitte beachten Sie: Maddox selbst stellt klar und deutlich fest, dass Sheldrake sein Konzept des „morphogenetischen Feldes“ als Hypothese vorschlägt. Dies ist noch eine unbewiesene Wahrheit. Der Begriff „morphogenetisches Feld“ umfasst Folgendes. Sobald irgendwo auf der Erde ein biologisches Wesen in der Lage war, eine Grenze zu überschreiten und etwas Neues einzuführen, stellt man fest, dass anderswo auf der Welt

Lebewesen derselben Art dieselbe Übertretung zeigen, ohne direkten physischen Kontakt mit dem Pionierwesen. Die Tatsache, dass es sich immer noch nur um eine Hypothese handelte, hätte Maddox vorsichtig machen müssen.

Dieses Kapitel zusammengefasst .

Jeder, der Autoritätsgründe von etablierten und bewiesenen Aussagen bis hin zu etablierten, ungeprüften Aussagen akzeptiert. Man geht von der summativen zur verstärkenden Induktion über. Der Physiker verfügt somit über den Begriff „Natur“, der einen Inhalt und eine Tragweite hat und weitestgehend erprobt ist.

Zum Thema Glauben gibt es unterschiedliche Definitionen und Aussagen. Sprachphilosophen sprechen von einer „propositionalen Haltung“, für die man die Wahrheitsbedingungen nachschlägt. Es lassen sich drei Arten von Glauben unterscheiden. Es gibt objektive und direkt erlebte Gewissheit, indirekt erlebte Gewissheit und subjektive Gewissheit. Andere Klassifikationen erwähnen „Meinungen“ und „Überzeugungen“ im weiteren oder engeren Sinne. Die Glaubwürdigkeit des Zeugen ist der Mittelweg zwischen dem Gläubigen und dem, was der Zeuge sagt. Es gibt vieles, woran wir jeden Tag „glauben“.

Der einhellige Glaube wird manchmal als Autoritätsargument herangezogen. Ungeprüft könnte es sich jedoch um ein Vorurteil handeln.

Eine einhellige Überzeugung finden wir beispielsweise auch in einer Gruppenaxiomatik: also Annahmen eines Systems, das als „Verhaltens- und Ehrenkodex“ bedingungslos akzeptiert wird. Daraus leiten die Gruppenmitglieder ihr Verhalten ab.

Außerhalb der Gruppe mögen solche Axiome als unverantwortlich oder „irrational“ erscheinen, innerhalb der Gruppe jedoch als „verantwortungsvoll“ und „moralisch gut“. Obwohl man in der Regel stichhaltig argumentiert, ist man sich der Endlichkeit der eigenen Axiome nicht immer bewusst. Dies gilt auch für eine „weiße Mentalität“, die die Würde einer „wilden“ Frau erst posthum anerkennen konnte. Dies gilt auch für eine spezifische „wissenschaftliche“ Mentalität, die, um Peirces Ausdruck zu verwenden, neue Hypothesen und Thesen zu orthodox ablehnt.